

Wolfgang Bilsky, Eberhard Mecklenburg, Christian Pfeiffer, Peter Wetzels

**KRIMINALITÄTSFURCHT UND KRIMNELLE VIKTIMISIERUNG
IM LEBEN ÄLTERER MENSCHEN
IN DEN ALTEN UND NEUEN BUNDESLÄNDERN**

Zwischenbericht zur KFN-Opferbefragung 1992

1993

1. Einleitung

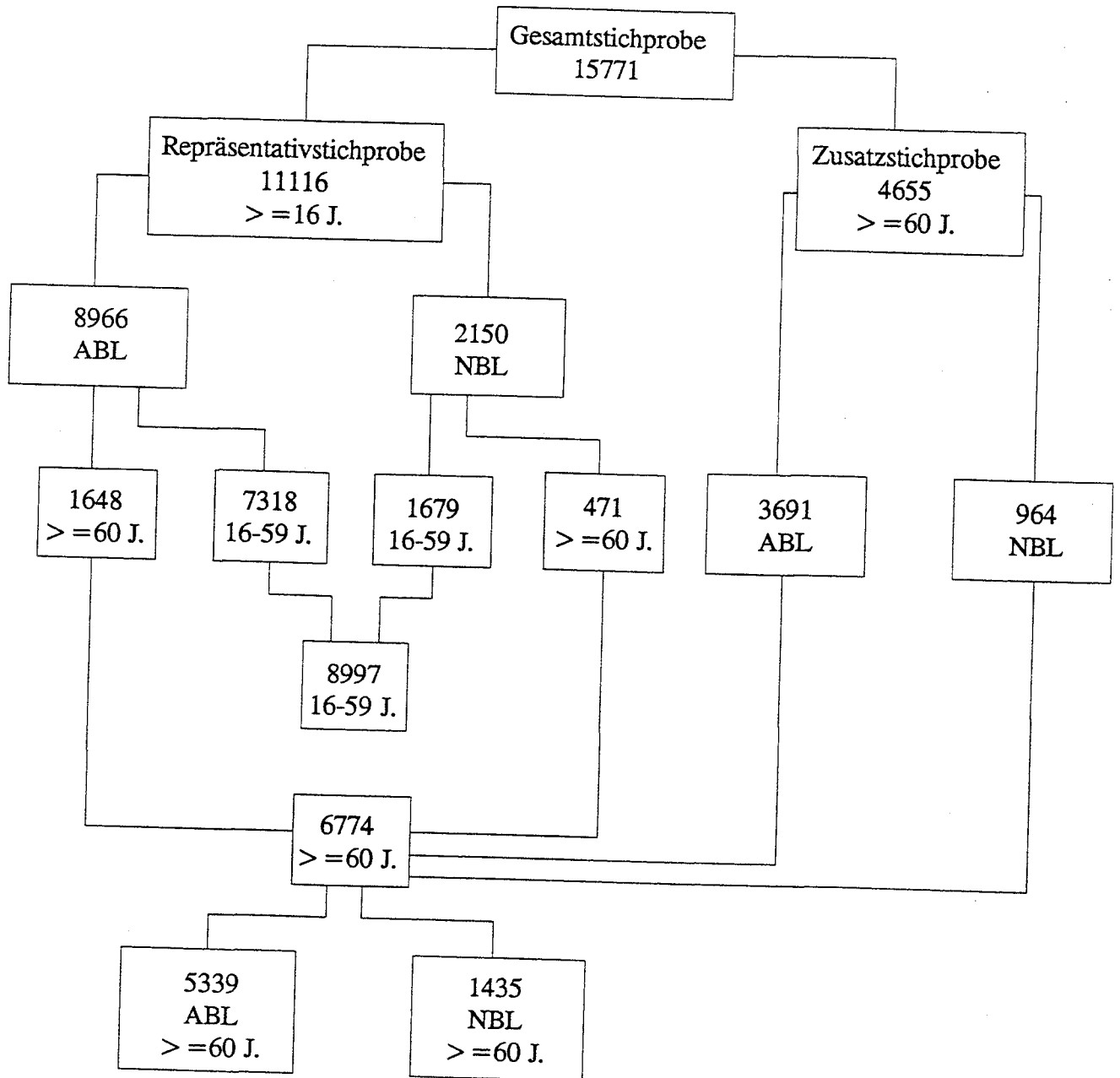
Im Frühjahr 1992 hat das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) im Auftrage des Bundesministeriums für Familie und Senioren (BMFuS) eine bundesweite, repräsentative Befragung durchgeführt. Eine vorrangige Aufgabe dieser Studie ist es, Aufschluß über das persönliche Sicherheitsgefühl und die Kriminalitätsfurcht älterer Menschen zu gewinnen sowie eine Analyse des Ausmaßes ihrer kriminellen Viktimisierungserfahrungen durchzuführen.

In diesem Zwischenbericht werden erste Ergebnisse der KFN-Studie zu den Themenbereichen Sicherheitsgefühl, Kriminalitätsfurcht und Opfererfahrungen dargestellt, die am 17.9.1993 anlässlich der vom BMFuS durchgeführten Fachtagung "Sicherheit für Senioren - Gegen Angst und Gewalt" der Öffentlichkeit erstmals vorgestellt wurden. Die Ergebnispräsentation in Form eines Werkstattberichtes auf der genannten Fachtagung hatte die Funktion, dem Auftraggeber und der interessierten Fachöffentlichkeit kriminal- und sozialpolitisch relevante Eckdaten möglichst frühzeitig zur Verfügung zu stellen sowie Anregungen von Vertretern aus Verbänden, Politik und Wissenschaft für den weiteren Gang der Auswertungen aufzunehmen. Angesichts der im Gefolge dieser Fachtagung sehr selektiven und stellenweise fehlerhaften Rezeption zentraler Forschungsbefunde der KFN-Studie durch Teile der Massenmedien in diesem politisch sehr sensiblen Bereich erscheint eine umfassende Dokumentation der vorgestellten Ergebnisse in Form eines Forschungsberichtes besonders wichtig. Hierdurch soll auch den in Bonn nicht anwesenden Vertretern der interessierten Fachöffentlichkeit eine möglichst eigenständige kritische Bewertung der gewonnenen Erkenntnisse über die Verbreitung von Furcht und Viktimisierungserfahrungen ermöglicht werden. Ein abschließender Bericht ist für 1994 geplant.

2. Erhebungsmethode und Stichprobe

In der KFN-Studie wurde eine mehrfach gestufte Zufallsstichprobe von 15.771 Personen in den alten (ABL) und neuen Bundesländern (NBL) in persönlich mündlichen Interviews befragt. Die Stichprobenziehung erfolgte in 10 voneinander unabhängigen Stichprobennetzen des ADM-Stichprobensystems (8 Netze ABL, 2 Netze NBL). In jedem dieser Erhebungsnetze wurden zwei Teilstichproben gezogen, von denen eine repräsentativ für die Gesamtbevölkerung im Alter von 16 Jahren an, die andere (sog. Zusatzstichprobe) repräsentativ für ältere Menschen von 60 Jahren an ist. In Abbildung 1 ist die Verteilung der realisierten Stichprobe auf die einzelnen Teilstichproben schematisch dargestellt (vgl. auch Anh. Abb. 5).

Abbildung 1: Realisierte Stichproben der KFN-Opferbefragung 1992



Die Ausschöpfungsquoten in den alten und neuen Bundesländern betragen für die Repräsentativstichproben der Gesamtbevölkerung 72,8% (ABL; n=8966) und 69,9% (NBL; n=2150) und sind damit sehr zufriedenstellend. Für die Zusatzstichproben älterer Menschen betragen die Quoten 63,8% (ABL; n=3691) und 64,3% (NBL; n=964). Sie können ebenfalls als sehr zufriedenstellend bezeichnet werden, wenn man die höheren krankheitsbedingten Ausfälle in Betracht zieht (ABL: 11,3%; NBL: 13,3%), die in dieser Altersgruppe zu erwarten sind. Ein Vergleich mit demographischen Variablen der Grundgesamtheit ergab keine bedeutsamen Abweichungen, so daß davon ausgegangen werden kann, daß die Ergebnisse dieser Studie repräsentativ für die Grundgesamtheit der deutschsprachigen Bewohner von Privathaushalten von 16 Jahren an sind (für eine ausführlichere Darstellung des Erhebungsinstrumentes und Stichprobenplans vgl. Bilsky, Pfeiffer, & Wetzels, 1992).

3. Persönliches Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht

Die Themen 'Kriminalitätsfurcht' und 'Sicherheitsgefühl' sind bereits in der Vergangenheit wiederholt Gegenstand von Befragungen im In- und Ausland gewesen (vgl. Boers, 1991, 1993; Fattah, 1993; Skogan 1993). Nur ein Teil dieser Untersuchungen läßt jedoch aufgrund der gewählten Stichprobenziehung zuverlässige Aussagen über die Sichtweise *älterer* Menschen zu; für den Bereich der Bundesrepublik Deutschland fehlen entsprechende Studien gänzlich. Unabhängig hiervon wurde es in vielen Befragungen versäumt, die zu untersuchenden Themenbereiche hinreichend differenziert darzustellen. So verbirgt sich hinter dem pauschalen Begriff 'Kriminalität' eine Vielzahl verschiedener Delikte, die den einzelnen in sehr unterschiedlichem Maße betreffen können. Pauschale Aussagen über *die* Kriminalitätsfurcht sind daher sachlich ebenso unangemessen wie irreführend (vgl. Boers 1991, 1993; Fattah 1993; Kury, Dörmann, Richter, & Würger, 1993; Skogan, 1993). Auch der Rückschluß von einzelnen, sehr *spezifischen* Fragen auf *allgemeine* Sachverhalte - etwa von der Frage "Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie hier in dieser Gegend nachts draußen alleine sind?" auf Kriminalitätsfurcht im allgemeinen - ist weder wissenschaftlich noch politisch vertretbar, findet sich in der Argumentation jedoch auch heute noch (zur Ambivalenz zwischen theoretischer Analyse und empirischer Praxis vgl. Boers, 1991). Ganz ähnliche Probleme entstehen bei einem undifferenzierten Gebrauch der Begriffe 'Angst' und 'Furcht'. Hier kann beispielsweise keineswegs unterstellt werden, daß Befürchtungen, die sich auf die vermutete Bedrohung *der Gesellschaft* und solche, die sich auf die *eigene Person* beziehen, vergleichbar oder auch nur ähnlich sind (vgl. Skogan, 1993). Gänzlich unklar bleibt schließlich in vielen Untersuchungen, welcher *Stellenwert* Kriminalitätsfurcht im Vergleich zu anderen belastenden Erlebnissen zukommt.

Im Zusammenhang mit dem Thema 'Kriminalitätsfurcht' wurden in der KFN-Studie sowohl pauschale Fragen zur vermuteten Kriminalitätsentwicklung als auch Fragen zu konkreten

Delikten oder Deliktsbereichen gestellt. Im Sinne einer abgestuften Betroffenheit des jeweiligen Interviewteilnehmers richteten sich die Fragen dabei (1) auf die alten bzw. neuen Bundesländer, (2) die jeweilige Wohngegend und (3) die eigene Person. Ferner wurde die subjektive Gefährdung der 'persönlichen Sicherheit' durch zwei verschiedene Formen krimineller Opfererfahrung sowie zahlreiche nicht kriminelle Belastungsfaktoren erfragt. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist, entsprechend der jeweiligen Fragerichtung und in Übereinstimmung mit dem aktuellen Forschungsstand, zwischen allgemeiner, gesellschaftsbezogener Besorgnis einerseits und persönlichen Befürchtungen (affektive Komponente von Kriminalitätsfurcht), persönlicher Risikoabschätzung (kognitive Komponente) und konkreten Vorichtsmaßnahmen andererseits zu unterscheiden (vgl. Bilsky, 1993; Skogan, 1993).

Die *pauschale* Frage nach der Kriminalitätsentwicklung in den alten bzw. den neuen *Bundesländern* wurde sowohl von älteren als auch von jüngeren Befragten mit einer vermuteten Zunahme der Kriminalität beantwortet. Dieses Bild verändert sich auch dann nicht, wenn die Bewohner der alten bzw. neuen Bundesländer nach *deliktspezifischen* Veränderungen im jeweiligen Teil der Bundesrepublik befragt werden. Auch hier unterscheidet sich die Einschätzung älterer Menschen nicht von derjenigen jüngerer (vgl. Bilsky, Mecklenburg, Pfeiffer, & Wetzels, 1993).

Interessanterweise geht jedoch die Mehrzahl der Befragten in den alten Bundesländern davon aus, daß Straftaten in der *eigenen Wohngegend* tendenziell seltener als in anderen Gegenden auftreten. Im Unterschied hierzu vermuten die Befragten in den neuen Bundesländern, daß die Delikte Diebstahl, Einbruch, Vandalismus und Gewalt durch Gruppen in der eigenen Wohngegend tendenziell häufiger sind; für die übrigen Delikte wird, ebenso wie im Westen, eine geringere Häufigkeit vermutet. Auch diese Einschätzungen werden von jüngeren und älteren Befragten gleichermaßen geteilt (vgl. Bilsky et al., 1993).

Während demnach Vermutungen über Entwicklung und Höhe der Kriminalität in den alten und neuen Bundesländern durchaus als ein Indikator für eine hohe *allgemeine, gesellschaftsbezogene Besorgnis* verstanden werden können, geben die Fragen zu *persönlichen Befürchtungen*, selbst Opfer von Diebstahl, Körperverletzung, Raub, sexueller Belästigung oder Vergewaltigung zu werden, keine Anhaltspunkte für ein hohes Maß an Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung der Bundesrepublik. Die mittlere Häufigkeit der Nennung entsprechender Befürchtungen liegt bei den genannten Delikten im Bereich von 'selten' bis 'manchmal' und einheitlich unter entsprechenden Befürchtungen, Opfer eines Verkehrsunfalls zu werden (ähnlich moderate Ergebnisse finden sich auch in der EMNID-Studie zur inneren Sicherheit vom Dezember 1992; vgl. Metje & Cramer, 1992). Befragte aus den neuen Bundesländern weisen für Diebstahl, Körperverletzung und Raub im Durchschnitt etwas höhere Werte auf als Befragte aus den alten Bundesländern und ältere Menschen gleichzeitig etwas höhere Werte für die Delikte Diebstahl und Raub; diese Abweichungen können jedoch im Hinblick

auf den zur Verfügung stehenden Antwortbereich von 'nie' bis 'sehr häufig' als eher gering bezeichnet werden (vgl. Anh. Abb.en 6 und 7).

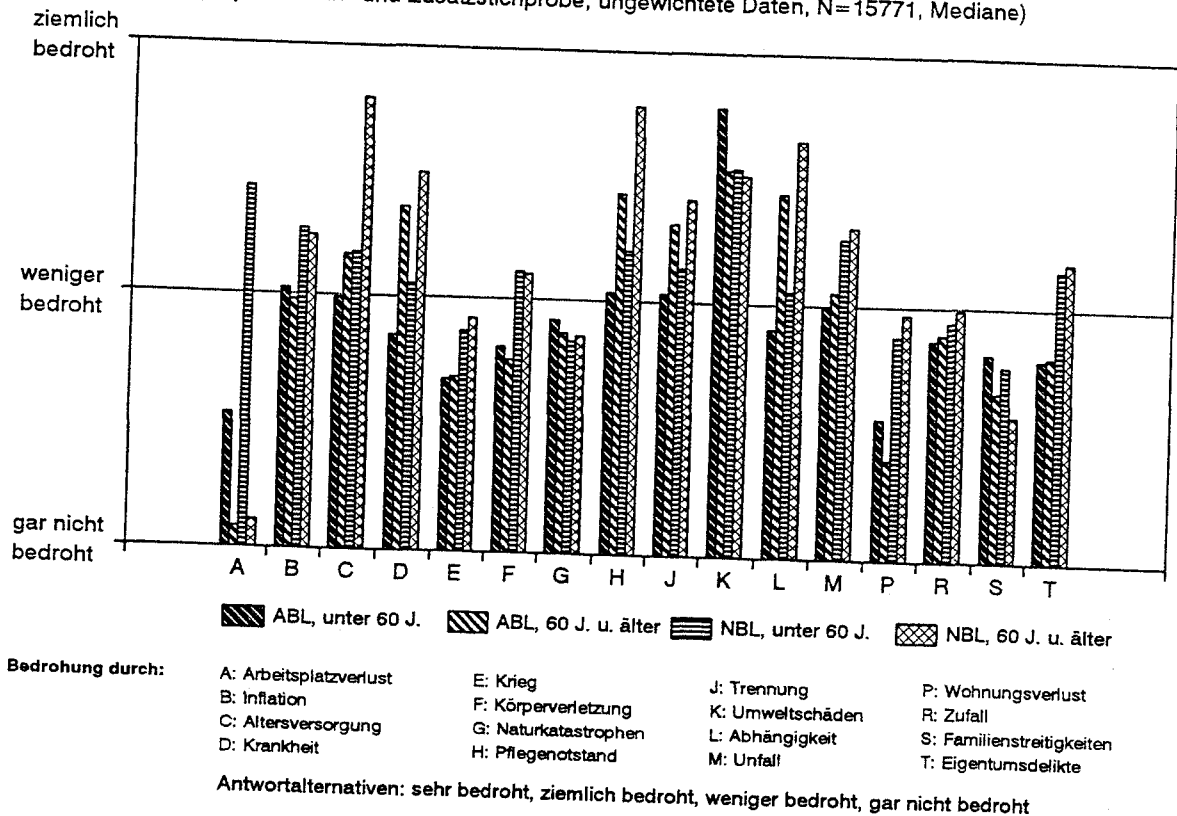
Ebenso wie die Daten zu persönlichen Befürchtungen weisen auch die Angaben zur *persönlichen Risikoabschätzung* nicht auf ein übersteigertes Maß an Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung hin (vgl. Anh. Abb.en 8 und 9). Für die Vergleiche zwischen alten und neuen Bundesländern sowie jüngeren und älteren Befragten ergeben sich ähnliche Relationen der Durchschnittswerte wie bei persönlichen Befürchtungen. Insgesamt liegen die Antwortmittel im Bereich von 'unwahrscheinlich' bis 'weniger wahrscheinlich', so daß auch hier den Unterschieden zwischen den genannten Gruppen keine besondere Bedeutung beigemessen werden sollte.

Während also persönliche Befürchtungen und Risikoabschätzungen eher auf im Durchschnitt geringe persönliche Furcht schließen lassen, weisen die Untersuchungsergebnisse zu Vorsichtsmaßnahmen darauf hin, daß der größte Teil der Befragten Maßnahmen zur Vermeidung einer Opferwerdung trifft. Dabei ist festzustellen, daß ältere Menschen in Ost und West häufiger Maßnahmen ergreifen, die eine Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit sowie sozialen Rückzug zur Folge haben (zum Beispiel: Meidung öffentlicher Verkehrsmittel, bei Dunkelheit zu Hause bleiben, Meidung bestimmter Straßen). Für alle Befragten gilt, unabhängig vom Alter, daß diese Vorsichtsmaßnahmen überwiegend als Beeinträchtigung der Lebensqualität empfunden werden (vgl. Bilsky et al., 1993).

Um die *relative Bedeutung* von Kriminalitätsfurcht besser einschätzen zu können, waren die Befragten ferner gebeten worden anzugeben, wie sehr sie ihre persönliche Sicherheit durch eine Reihe unterschiedlicher Belastungsfaktoren bedroht sehen; zu diesen Faktoren gehörten unter anderem auch Eigentums- und Körperverletzungsdelikte. Es zeigte sich, daß den genannten Formen krimineller Viktimisierung im Vergleich zu den übrigen Faktoren eher durchschnittliche Bedeutung beigemessen wird. Über die Vergleichsgruppen hinweg wird im Mittel die größte Gefährdung der persönlichen Sicherheit Umweltschäden zugeschrieben. Die Gruppe der älteren Befragten sieht im Durchschnitt ihre persönliche Sicherheit weniger durch die genannten kriminellen Delikte als vielmehr - neben Umweltschäden - vor allem durch Probleme der Altersversorgung (neue Bundesländer), Krankheit, Pflegenotstand, Trennung von nahestehenden Personen sowie Abhängigkeit von anderen bedroht (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2: Persönliches Sicherheitsgefühl

(Repräsentativ- und Zusatzstichprobe, ungewichtete Daten, N=15771, Mediane)



Die skizzierten Ergebnisse zu Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsgefühl bedürfen einer differenzierten Bewertung: Einerseits ist festzustellen, daß die *pauschale* Aussage, die Bundesbürger im allgemeinen und ältere Menschen im besonderen würden ein hohes Maß an Kriminalitätsfurcht zeigen, auf der Basis der KFN-Daten ebensowenig haltbar ist wie die Aussage, die persönliche Bedrohung durch Kriminalität stelle für ältere Menschen ein vorrangiges Problem dar.¹ Die Ergebnisse der KFN-Studie verweisen vielmehr einerseits auf

¹ Zu derartigen Interpretationen kann es vor allem dann kommen, wenn - wie es vielfach in kurzfristigen Meinungsumfragen zur inneren Sicherheit aber auch in Mehrthemenbefragungen geschieht - Frageformulierungen verwendet werden, die Vorher-Nachher-Vergleiche von Bedrohungen beinhalten, ohne daß gleichzeitig Angaben über (1) die absolute Bedeutung dieser Einschätzung und (2) ihren Stellenwert für die Befragten, relativ zu anderen Problemen, adäquat erhoben werden. Problematisch erscheint auch das Vorgehen, entgegen theoretischen Erkenntnissen und bekannten methodischen Vorbehalten Extremgruppen unter Verwendung des vielfach kritisierten Standarditems miteinander zu vergleichen (so Boers, 1993, S.69), und die Probleme der Validität dieses Items als Indikator für Kriminalitätsfurcht durch seine Anwendung faktisch zu ignorieren. Mit diesen methodischen Problemen ist gleichzeitig auch ein forschungsethisches Problem innerhalb der Kriminologie angesprochen, das kaum thematisiert wird: Sozialwissenschaftliche Forschung zu den Themen Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungserfahrungen bewegt sich in einem hochsensiblen Bereich politischer Verwertungszusammenhänge. Forschungsergebnisse werden von den Medien sehr rasch und in der Mehrzahl nicht methodenkritisch aufgegriffen. Vielmehr erfolgt eine sehr selektive Rezeption gerade der Forschungen, die ein Ansprechen von Emotionen erlauben und so hohe Auflagen bzw. Einschaltquoten versprechen. Angesichts der Tatsache, daß die Kriminologie schon länger um die Wirkungen einer verzerrten Kriminalitätsdarstellung in den Medien weiß, verwundert mitunter die Leichtigkeit, mit der sie selbst bisweilen zu der Entstehung eines solchen Bildes beiträgt. Hier wäre ein höheres Maß an selbst-reflexiver Betrachtung der Kriminologie bezüglich ihrer Konstruktion der Gegenstände Kriminalität und Kriminalitätsfurcht

eine ubiquitäre Verbreitung allgemeiner, *gesellschaftsbezogener* Besorgnisse bezüglich des Kriminalitätsproblems in allen Altersgruppen und Regionen der Bundesrepublik und darauf, daß Vorsichtsmaßnahmen, die individuelle Freiheitsgrade beschränken, von vielen Befragten - insbesondere älteren Menschen - getroffen werden. Andererseits sind gleichzeitig sowohl persönliche Befürchtungen als auch individuelle Risikoeinschätzungen, selbst tatsächlich Opfer einer Straftat zu werden - also die affektive und kognitive Komponente eines mit Kriminalität assoziierten *personalen* Bedrohungserlebens, im Mittel eher als gering bis moderat zu bezeichnen. Ebenso ist der *relative Stellenwert* krimineller Bedrohungen im Gesamtkontext von Bedrohungen des persönlichen Sicherheitsgefühls von allenfalls mittlerer Bedeutung.

Die Feststellung relativ geringer durchschnittlicher persönlicher Befürchtungen und Risikoeinschätzungen darf andererseits nicht zu der Annahme verleiten, sie seien insgesamt unbedeutend und zu vernachlässigen. Tatsächlich weisen die verschiedenen Indikatoren für Kriminalitätsfurcht eine gewisse Varianz auf, die vermuten läßt, daß es in der Bevölkerung insgesamt wie auch in der Teilpopulation der älteren Menschen eine - wenn auch kleine - *Gruppe hochhängstlicher Personen* gibt. Erste Analysen soziodemographischer Merkmale der Extremgruppe von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht weisen daraufhin, daß sich diese unter älteren Menschen etwas vermehrt finden lassen. Innerhalb der Teilstichprobe der über 59-jährigen finden sich Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht insbesondere in der Gruppe der Frauen, in den neuen Bundesländern, in Großstädten sowie unter Alleinlebenden (vgl. Anh. Abb.en 10 bis 15). Die Identifizierung solcher Risikogruppen unter den älteren Bundesbürgern sowie die Analyse des Zusammenhanges von Kriminalitätsfurcht mit Merkmalen krimineller Opfererfahrungen bildet den Schwerpunkt der weiteren Datenanalysen im Rahmen des KFN-Projektes. Sofern sich die Personengruppe der hochhängstlichen älteren Personen weiter eingrenzen und spezifizieren läßt, könnten Ansatzpunkte für zielgruppenspezifische alten- und kriminalpolitische Maßnahmen gefunden werden, um diesen Personen beim Umgang mit ihrer Furcht zu helfen und ihre Lebensqualität zu verbessern.

auch aus berufsethischen Gesichtspunkten notwendig. Forschung bewegt sich hier in einem Bereich politischer Praxis, der unmittelbar mit dem Risiko gravierender Eingriffe in individuelle Freiheitsrechte sowie negativer Auswirkungen auf die betroffenen Opfer verbunden ist.

4. Strafrechtlich relevante Opfererfahrungen

Das Ausmaß der Kriminalitätsbelastung unserer Gesellschaft ist insbesondere seit der Wiedervereinigung zu einem hochbrisanten Thema in Politik, Medien und Wissenschaft geworden (vgl. Ewald, 1993). Seit einiger Zeit richtet sich die Aufmerksamkeit der viktimologischen Forschung im Zusammenhang mit demographischen Veränderungen zunehmend auch auf die Gruppe der älteren Menschen als Opfer krimineller Handlungen (vgl. Fattah & Sacco, 1989; Hochstedler, 1981; Ministry of the Solicitor General, 1985). In der Bundesrepublik ist zwar die infolge demographischer Veränderungen entstehende Notwendigkeit kriminologischer Auseinandersetzung mit der Situation älterer Menschen erkannt worden (vgl. Kreuzer, 1992), die kriminologische und viktimologische Forschung steht hier jedoch noch im Anfangsstadium. Die Opferbefragung des KFN soll einen Beitrag zur genaueren Analyse der Situation älterer Menschen als Opfer krimineller Handlungen leisten. Um das Ausmaß der Opferbelastung älterer Menschen angemessen bewerten und ihren Stellenwert im Gesamtkriminalitätsgeschehen einordnen zu können, erscheint dabei der Vergleich mit der entsprechenden Situation jüngerer Menschen unerlässlich.

4.1 Zum Verhältnis von Kriminalstatistiken und Opferbefragungen

Da die *Polizeiliche Kriminalstatistik* nur die registrierte Kriminalität erfaßt, wäre eine Analyse des Kriminalitätsgeschehens allein auf dieser Basis hochgradig unzuverlässig. Registrierung hängt vor allem von der Anzeigebereitschaft der betroffenen Opfer sowie der personellen Ausstattung und Registrierungspraxis der Strafverfolgungsbehörden ab. Es ist zumindest fraglich, ob Anzeigebereitschaft und Registrierungspraxis über die *Altersgruppen* hinweg konstant sind. Ebenso wäre es theoretisch unangemessen, nach der Wiedervereinigung angesichts der Unterschiede in personeller und apparativer Ausstattung, praktischer Erfahrung auf seiten der Strafverfolgungsbehörden und grundlegenden historischen Unterschieden im Verhältnis Bürger-Polizei, davon auszugehen, daß Anzeigeverhalten und Registrierungspraxis in *West und Ost* gleichartig sind. Insofern stellt sich die Frage, inwieweit die Dunkelfeldraten für verschiedene Altersklassen und für die alten und neuen Bundesländer unterschiedlich ausfallen. Dies würde bedeuten, daß die polizeiliche Kriminalstatistik systematisch fehlerbehaftet ist.

Opferbefragungen bieten demgegenüber (neben Täterbefragungen) die Möglichkeit, durch Erhebung strafrechtlich relevanter Opfererfahrungen bei den von Kriminalität Betroffenen selbst ein umfassenderes Bild der Kriminalitätsbelastung zu zeichnen. Durch die Methode der Opferbefragung werden bestimmte Filterprozesse, die eine Registrierung von Viktimisierungen in offiziellen Statistiken beeinträchtigen, umgangen. Insofern erlauben sie eine

Erhebung vieler ansonsten im Dunkelfeld verbleibender krimineller Handlungen und Erfahrungen. Dies gilt jedoch mit bestimmten Vorbehalten:

1. Die Methode der Opferbefragung ist bezüglich der erfaßten Straftaten auf den *Ausschnitt des kriminellen Geschehens* beschränkt, von dem Einzelpersonen bzw. die Privathaushalte, in denen diese leben, betroffen sind. Dies ist in erster Linie der schon fast klassische Bereich der Eigentums- und nichtlethalen Gewaltdelikte gegen Einzelpersonen bzw. Privathaushalte. Das gesamte Spektrum des "modernen" Kriminalitätsgeschehens, z.B. Wirtschafts- und Umweltkriminalität, wodurch als "Opfer" hauptsächlich größere Einheiten wie Firmen, Behörden oder die Allgemeinheit betroffen werden, entzieht sich diesem Zugang bislang völlig (vgl. Sack, 1993).
2. Opferbefragungen sind durch die jeweils gewählte Methode der Stichprobenziehung auf *bestimmte Opfergruppen* begrenzt. Juristische Personen, Ausländer sowie Obdachlose als Opfer krimineller Handlungen werden von repräsentativen Opferbefragungen in ihrer bisherigen Form in der Regel nicht erreicht. Ebenso erfordert die Einbeziehung bestimmter subkultureller gesellschaftlicher Bereiche, die zweifellos hoch kriminalitätsbelastet sind (z.B. das Drogenmilieu) spezielle methodische Zugänge, die in allgemeine Opferbefragungen für die Gesamtbevölkerung bislang nicht integriert sind.
3. Eine Aufhellung des Dunkelfeldes erfolgt nur, soweit dieses Dunkelfeld aus institutionell bedingten Filterprozessen resultiert, die primär innerhalb von Polizei und Staatsanwaltschaft angesiedelt sind. Bei den Opfern selbst stattfindende *internale Interpretations- und Filterprozesse* wirken sich demgegenüber auch in Opferbefragungen aus. So besteht mit Blick auf Delikte im sozialen Nahraum, insbesondere im Bereich der Familie, ein doppeltes Dunkelfeld von Kriminalstatistik und herkömmlicher Opferbefragung, das nur teilweise durch besondere methodische Vorkehrungen überwunden werden kann (vgl. Wetzels, 1993).
4. Die subjektive Wahrnehmung, Opfer eines bestimmten Delikts geworden zu sein, *stimmt nicht in jedem Fall exakt mit den strafrechtlichen Deliktsdefinitionen überein*. Bezogen auf externe Vorgänge, die gesellschaftlich-normativ als kriminelle Ereignisse bewertet werden, erfolgt auf seiten des einzelnen ein eigener Bewertungsprozeß im Hinblick auf die subjektiv erlebte Bedrohlichkeit des in Frage stehenden Ereignisses; dieser wird in den Dimensionen erlebter Ungerechtigkeit sowie erfahrender Schädigung (physisch, psychisch oder materiell) vorgenommen (vgl. Bilsky & Wetzels, 1992). Dabei mag die Frage einer Ungesetzlichkeit wohl eine Rolle spielen, sicherlich aber in anderer Form als der eines strafrechtlichen Subsumtionsmodells. Aufgrund dieser unterschiedlichen Bewertungsvorgänge ist stets eine Diskrepanz zwischen hellfeldbezogenen Ergebnissen von Opferbefragungen und offiziellen Kriminalstatistiken zu erwarten. Eine perfekte Rekonstruktion des Hellfeldes polizeilicher

Kriminalstatistik durch Survey Daten ist demnach theoretisch nicht zu erwarten. Es hat sich ferner gezeigt, daß sie auch empirisch nicht zu realisieren ist (vgl. Biderman, 1975).

5. Diese Bewertungsprozesse sind es auch, die maßgeblich die subjektive Bedeutsamkeit eines - womöglich auch strafrechtlich relevanten - Ereignisses mitbedingen, was wiederum entscheidend für die Frage seiner Erinnerung und Reproduktion im Rahmen einer Befragung ist. Opfererlebnisse können immer nur retrospektiv für einen jeweils festzulegenden Referenzzeitraum erhoben werden. Sie unterliegen daher *Erinnerungsverlusten*. Ferner variieren die Viktimisierungsrisiken mit dem Alter und der Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die in der Retrospektive - in Abhängigkeit von der Ausdehnung des Referenzzeitraumes - nicht als konstant unterstellt werden können. Diese Effekte sind zum Teil gegenläufig und müssen bei der Interpretation der Daten berücksichtigt werden.

Insgesamt betrachtet wäre es auch bei Beschränkung auf die durch die Stichprobenziehung definierte Population und die jeweils erfaßten Delikte falsch, die Ergebnisse von Opferbefragungen den vermeintlich höhergradig fehlerbehafteten offiziellen Statistiken als ein valideres, "wirklichkeitsnäheres" Datenmaterial vorzuziehen. Opferbefragungen garantieren durchaus *nicht* einen in jeder Hinsicht *größeren Wahrheitsgehalt* oder eine umfassend größere Genauigkeit bei der Beschreibung des Kriminalitätsgeschehens. Vielmehr ändert sich mit den Datenquellen in erster Linie das Bezugssystem für die Konstruktion bzw. Rekonstruktion gesellschaftlicher Realität: Offizielle Statistiken konstruieren die gesellschaftliche Realität des Kriminalitätsgeschehens entsprechend den Definitionsprozessen der beteiligten Institutionen; die polizeiliche Kriminalstatistik bildet dabei polizeiliche Tätigkeit und Definitionsmacht in Interaktion mit Anzeigeverhalten ab. Opferbefragungen rekonstruieren demgegenüber das Kriminalitätsgeschehen durch die Selbstdefinitionen der durch einen methodischen Filterungsprozeß selektierten Betroffenen. Insofern greift bei der Gegenüberstellung dieser beiden Datenquellen die krude Dichotomie valide/invalid viel zu kurz. Es wäre exakter von zwei verschiedenen Formen der Konstruktion bzw. Rekonstruktion des gesellschaftlichen Kriminalitätsproblems zu sprechen, die sich je nach Fragestellung als mehr oder weniger angemessene Datenbasis anbieten und zudem auch in sinnvoller Weise aufeinander bezogen werden können.

Der entscheidende Vorteil von Opferbefragungen liegt in der Erfassung von Dunkelfeldereignissen und darin, daß durch die Untersuchung des Anzeigeverhaltens eine genauere Bestimmung der relativen Aussagekraft der polizeilichen Kriminalstatistik möglich wird, insbesondere auch eine kritische Bewertung der Interpretation von Veränderungen des

Umfanges registrierter Kriminalität als Indikator für die Entwicklung des Kriminalitätsgeschehens.²

4.2 Fragestellung und Operationalisierungen

Die zentralen Fragen der KFN-Opferbefragung lauten im Hinblick auf Viktimisierungserfahrungen wie folgt:

- (1) In welchem Ausmaß sind ältere im Vergleich zu jüngeren Menschen Opfer krimineller Handlungen?
- (2) Gibt es Unterschiede im Ausmaß der Opferbelastung älterer Menschen zwischen den alten und neuen Bundesländern seit der Wiedervereinigung?
- (3) Gibt es Unterschiede im Verhältnis von Hell- und Dunkelfeld krimineller Opfererfahrungen zwischen alten und jungen Menschen sowie zwischen West- und Ostdeutschland?
- (4) Unterscheiden sich ältere und jüngere Menschen im Hinblick auf die unmittelbaren Folgen krimineller Opferwerdung?

Bislang liegen für die BRD einschließlich der KFN-Studie drei repräsentative Opferbefragungen für die Zeit nach der Grenzöffnung vor. Die erste Studie wurde durch das Max-Planck-Institut in Freiburg in Kooperation mit dem BKA zehn Monate nach der Grenzöffnung zur DDR durchgeführt (Kury et al., 1993; Kury, 1993). Sie fand einen gewissen Anstieg der Opferbelastung in den neuen Bundesländern nach der Wende. Allerdings lag deren absolute Höhe in den neuen Bundesländern noch unter dem Niveau des Westens. Aufgrund des Erhebungszeitpunktes sowie des methodischen Vorgehens konnte diese Studie jedoch keine genaue Analyse der Hell-Dunkelfeldrelationen für die Zeit nach der Wende bieten. Ferner gibt sie nur erste Anhaltspunkte für die Belastung älterer Menschen durch kriminelle Viktimisierung. Dies gilt auch für die zweite Studie, die von einer Forschungsgruppe aus Berlin, Tübingen und Hamburg im April 1991 durchgeführt wurde (vgl. Boers, Ewald, Kerner, Lautsch, & Sessar, 1991; Sessar 1991, 1993). Zudem war diese Studie in ihrer ersten Erhebungswelle auf die neuen Bundesländer beschränkt. Ergebnisse der zweiten Welle, die im Sommer 1992 durchgeführt wurde und auch die alten Bundesländer einbezog, wurden bislang noch nicht umfassend veröffentlicht. Unabhängig hiervon steht auch in dieser zweiten Welle die Situation älterer Menschen nicht im Mittelpunkt.

² Darüber hinaus kommt es bei der beabsichtigten *psychologischen* Analyse des Zusammenhanges von Kriminalitätsfurcht und kriminellen Viktimisierungserfahrungen entscheidend darauf an, *subjektiv* erlebte Opfererfahrungen möglichst vollständig zu erfassen und mit Furchtindikatoren bei gleichzeitiger Kontrolle von Moderatorvariablen in Zusammenhang zu bringen. Mit Blick auf die allgemeine Fragestellung des Projektes ist die Opferbefragung daher - trotz ihrer dargestellten Beschränkungen - die Methode der Wahl.

Im Rahmen der KFN-Studie wurden *Opfererfahrungen* in insgesamt 16 Deliktsbereichen erfaßt. Eingeschlossen sind dabei sowohl die 11 Delikte, die im International Crime Survey (vgl. van Dijk, Mayhew, & Killias, 1990) sowie in der Untersuchung des MPI/BKA (Kury et al., 1993) erfaßt wurden, als auch die von Boers et al. (1991) erhobenen 15 Deliktsbereiche. Hinzu kommt eine gesonderte Erfassung von Einbrüchen in sonstige, nicht gewerbsmäßig genutzte Räumlichkeiten.

Um Telescoping Effekte (vgl. Skogan, 1981) zu vermeiden, wurde den Befragten innerhalb der Deliktsabfrage kein *Referenzzeitraum* vorgegeben. Die zeitliche Verortung erfolgte vielmehr in freier Erinnerung (ähnlich z.B. Killias, 1989). Das Viktimisierungsscreening wurde so gestaltet, daß eine Berechnung von Prävalenz- und Inzidenzmaßen³ krimineller Viktimisierung sowohl für einzelne Kalenderjahre als auch für aggregierte Jahrgänge ab 1987 möglich ist (vgl. Bilsky, Pfeiffer, & Wetzels, 1992; Wetzels, Bilsky, Mecklenburg, & Pfeiffer, 1993). Dies ist für eine Beschreibung der mit der Grenzöffnung einhergehenden Veränderungen des Kriminalitätsgeschehens bedeutsam, da so gleichlange Referenzzeiträume vor und nach der Wende miteinander verglichen werden können.

Bei der Erhebung des *Anzeigeverhaltens* wurde ferner nicht - wie in vielen Opferbefragungen üblich - nur nach dem Verhalten beim letzten Delikt gefragt. Vielmehr wurden für jedes Viktimisierungsereignis im Jahr 1991 Tatort sowie Form der Mitteilung bzw. Nichtmitteilung an die Polizei erhoben.⁴ Diese Vorgehensweise erlaubt eine Schätzung von Hell-Dunkelfeldrelationen für Inlandsdelikte für das Jahr 1991.

Aus den genannten methodischen Unterschieden ergibt sich, daß die vom BMFuS in Auftrag gegebene Studie des KFN die erste repräsentative Opferbefragung ist, die sowohl einen Vergleich von Hell-Dunkelfeldrelationen in West und Ost nach der Wende als auch eine

³ *Prävalenz* bezeichnet die Anzahl der Personen, die innerhalb eines definierten Zeitraumes mindestens eine - je nach Deliktkategorie spezifizierte - Opfererfahrung gemacht haben. Sie wird ausgedrückt als (a) absolute Anzahl der Opfer in der Stichprobe oder als (b) Prävalenzrate, d.h., als relativer Anteil der Opfer an der Stichprobe (z.B. Opfer je 1000 Befragte). *Inzidenz* bezeichnet die Gesamtzahl aller - unter eine spezifizierte Deliktkategorie subsumierten - Viktimisierungsereignisse, die von der Stichprobe insgesamt für einen definierten Zeitraum berichtet werden. Sie wird ausgedrückt als (a) absolute Anzahl der Ereignisse in der Stichprobe oder als (b) Inzidenzrate, d.h., Anzahl der auf die Stichprobengröße relativierten Ereignisse (z.B. Delikte je 1000 Befragte).

⁴ Anzeigeverhalten wurde nur für Inlandsdelikte ausgewertet und war im Rahmen des Screenings auf den Jahrgang 1991 eingegrenzt, der auch die Bezugsgröße für einen möglichen Vergleich mit der polizeilichen Kriminalstatistik bildet. Jedes in der Stichprobe berichtete Inlandsdelikt aus 1991 wird nach Hell-, Grau- und Dunkelfeld differenziert. Ereignisse im *Hellfeld* sind solche, die der Polizei/Staatsanwaltschaft von den Opfern selbst mitgeteilt wurden, wobei auch ein Protokoll unterzeichnet wurde. Ereignisse im *Graufeld* sind solche, die nach Angabe der Befragten (a) von anderen Personen der Polizei/Staatsanwaltschaft mitgeteilt wurden, oder (b) von den Befragten selbst der Polizei/Staatsanwaltschaft selbst in Erfahrung wurden, ohne daß ein Protokoll unterschrieben wurde, oder (c) von der Polizei/Staatsanwaltschaft selbst in Erfahrung gebracht wurden. Ereignisse im *Dunkelfeld* sind solche, die nach Angaben der Befragten nicht zur Kenntnis von Polizei/Staatsanwaltschaft gelangt sind.

Analyse der Opferbelastung älterer Menschen in den alten und neuen Bundesländern ermöglicht.

4.3 Ergebnisse zu Prävalenz und unmittelbaren Folgen krimineller Viktimisierung

Eine Analyse der Prävalenzdaten für das Jahr 1991⁵ zeigt, daß die *Opferbelastung* älterer Menschen insgesamt niedriger ist als die jüngerer. Dies gilt sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern (vgl. Anh. Abb. 16). So gaben 7,5% der Befragten über 60 Jahre aus den alten und 9,0% aus den neuen Bundesländern an, 1991 mindestens einmal Opfer einer kriminellen Handlung geworden zu sein. Die entsprechenden Werte für Befragte unter 60 Jahre liegen bei 22,7% in den neuen und 17,4% in den alten Bundesländern. Betrachtet man die einzelnen Delikte, so ergibt sich auch dort ein gleichartiger Unterschied. Eine Ausnahme bildet der Handtaschenraub. Dies ist das einzige Delikt, von dem ältere Menschen in Ost und West häufiger betroffen sind als jüngere.

Besondere Beachtung verlangt ferner der Betrug. 2,4% der befragten älteren Menschen aus den neuen Bundesländern gaben an, 1991 Opfer dieses Delikts geworden zu sein. Damit liegt ihre Opferrate nicht nur über derjenigen älterer Menschen im Westen (1,0%), sondern auch über der Rate der jungen Befragten aus den alten Bundesländern (1,8%). Ähnliches gilt schließlich auch für Einbrüche in sonstige Räumlichkeiten. Hier liegt die Opferrate älterer Menschen im Osten doppelt so hoch wie diejenige der jüngeren im Westen und deutlich über derjenigen älterer Menschen im Westen. Während also in internationalen Studien immer wieder festgestellt wird, daß ältere Menschen im Vergleich zu jüngeren relativ selten Opfer werden (vgl. Fattah, 1989), gilt dies für die Bundesrepublik nach der Wende im großen und ganzen zwar auch, für Betrug und Einbruch jedoch nur, solange die neuen und die alten Bundesländer jeweils für sich betrachtet werden. Bezogen auf das "westliche Kriminalitätsniveau" des Jahres 1991 stellt sich die Situation älterer Menschen in den neuen Bundesländern im Hinblick auf Raubdelikte, Einbruchdelikte sowie Betrug als stärker belastet dar.

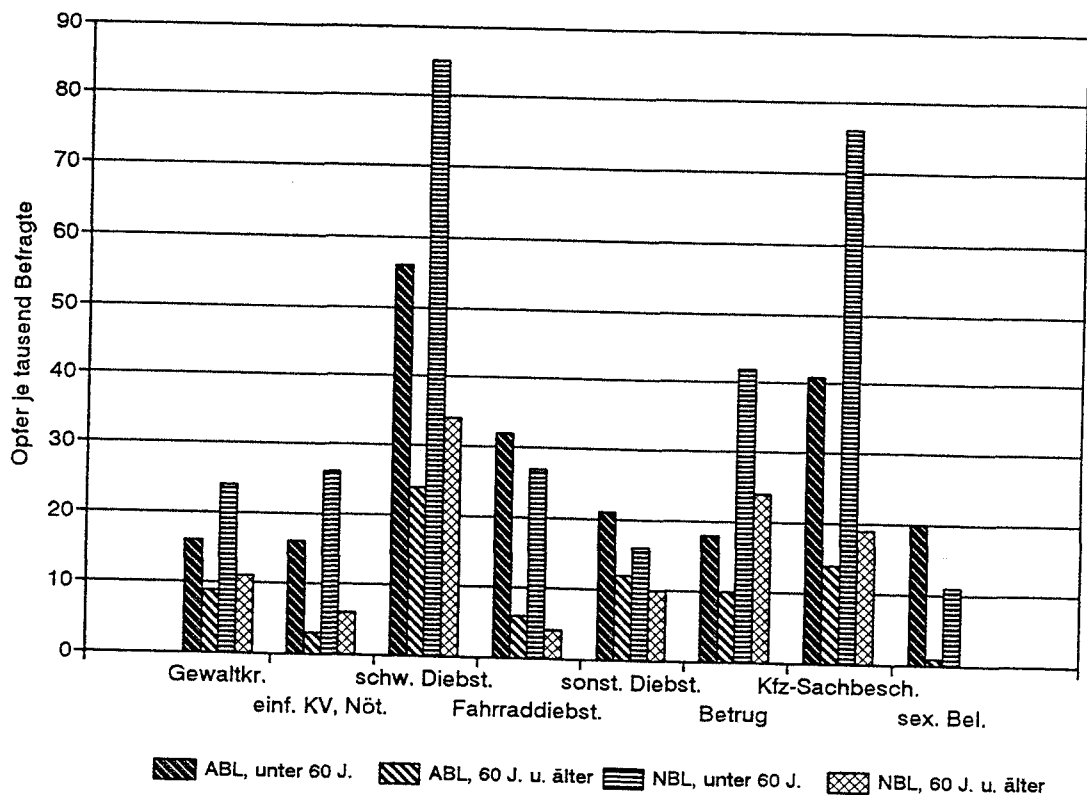
Gewaltdelikte betreffen demgegenüber in erster Linie junge Menschen (vgl. Abb. 3). Dabei sind die Prävalenzraten für die neuen Bundesländer 1991 signifikant höher sind als die der alten Bundesländer. Fassen wir Raubdelikte, Körperverletzung mit Waffen sowie Vergewaltigung/sexuelle Nötigung als schwerwiegende Gewaltdelikte zusammen, so zeigt sich, daß hiervon jüngere Menschen aus den neuen Bundesländern, die in Großstädten leben, mit Abstand am häufigsten betroffen sind (5,1%). Für die Gesamtstichprobe der Befragten unter 60 Jahre beträgt die Prävalenzrate Ost 2,4%, die Prävalenzrate West 1,6%. Von den befrag-

⁵ Die folgende Darstellung von Opfererfahrungen bezieht innerfamiliäre Viktimisierungen, die in vier Teilstichproben der KFN-Opferbefragungen mittels einer speziellen Drop-Off-Technik erhoben wurden, nicht ein.

ten älteren Menschen wurden im Westen 0,9% und im Osten 1,1% Opfer dieser Gewaltdelikte. Auch hier ist die Opferbelastung in den Großstädten in West (1,2%) und Ost (3,2%) am höchsten, wobei die Stadt-Land Diskrepanz in den neuen Bundesländern deutlicher ausgeprägt ist.

Für 1991 zeigt die Betrachtung zusammengefaßter Deliktgruppen, daß die Opferbelastung in den neuen Bundesländern zumeist über der Rate der entsprechenden Altersgruppe im Westen liegt. Ausnahmen bilden hier die Restkategorie des sonstigen Diebstahls sowie Fahrraddiebstahl und sexuelle Belästigung (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Prävalenzraten 1991 in West und Ost



Innerhalb der Gruppe der älteren Menschen sind - bezogen auf den Zweijahreszeitraum seit der Wende - vor allem die unter 70jährigen häufiger von Viktimisierung betroffen, in den neuen Bundesländern zudem Männer etwas häufiger als Frauen (vgl. Anh. Abb. 32). Ferner handelt es sich bei den älteren Opfern häufiger um Menschen, die in Großstädten leben (vgl. Anh. Abb. 33).

Zur Abschätzung der *Entwicklung*, die mit der Grenzöffnung zur ehemaligen DDR und der Wiedervereinigung im Jahr 1990 einherging, wurden die Opferbelastungen der beiden letzten Jahre vor der Wende (1988/89) mit denjenigen der beiden ersten Jahre nach der Wende

(1990/91) verglichen. Zwar sind bei einem solchen Vergleich stets gedächtnispsychologische Effekte des Vergessens zu beachten. Da jedoch gleichartige Befragungsmethode, gleicher Referenzzeitraum und gleiche Methode der Stichprobenziehung verwendet und Befragte gleicher Altersklassen verglichen wurden, kann dieser Effekt als annähernd konstant unterstellt werden. Unter diesen Voraussetzungen kann ein solcher retrospektiver Vergleich von Teilstichproben zur Schätzung der Entwicklung des Kriminalitätsgeschehens auf der Basis von Querschnittsdaten vorgenommen werden.

Die Ergebnisse weisen auf eine deutliche Steigerung der Opferbelastung im Osten nach der Wende hin, während im Westen Stagnation und in manchen Delikten ein Rückgang zu verzeichnen ist (vgl. Anh. Abb. 17, Abb.en 18 bis 31). Dies gilt für ältere und jüngere Menschen in ähnlicher Weise. Die insgesamt nach der Wende festzustellende Steigerung ist dabei für die Gruppe der jüngeren Menschen deutlich ausgeprägter; die Zunahme der Kriminalität im Osten betrifft insofern vor allem jüngere Menschen. Dies darf jedoch nicht zu der Schlußfolgerung verleiten, daß für ältere die Veränderungen des Kriminalitätsgeschehens nur geringfügig gewesen wären. Für manche Delikte sind extreme Steigerungen zu beobachten, zum Beispiel beim Handtaschenraub mehr als eine Verdoppelung, beim Betrug mehr als eine Verdreifachung der Opferraten. Die Gesamtopferrate älterer Menschen stieg im Vergleich dieser Zweijahreszeiträume in den NBL von 11,2 (1988/89) auf 16,9 % (1990/91).

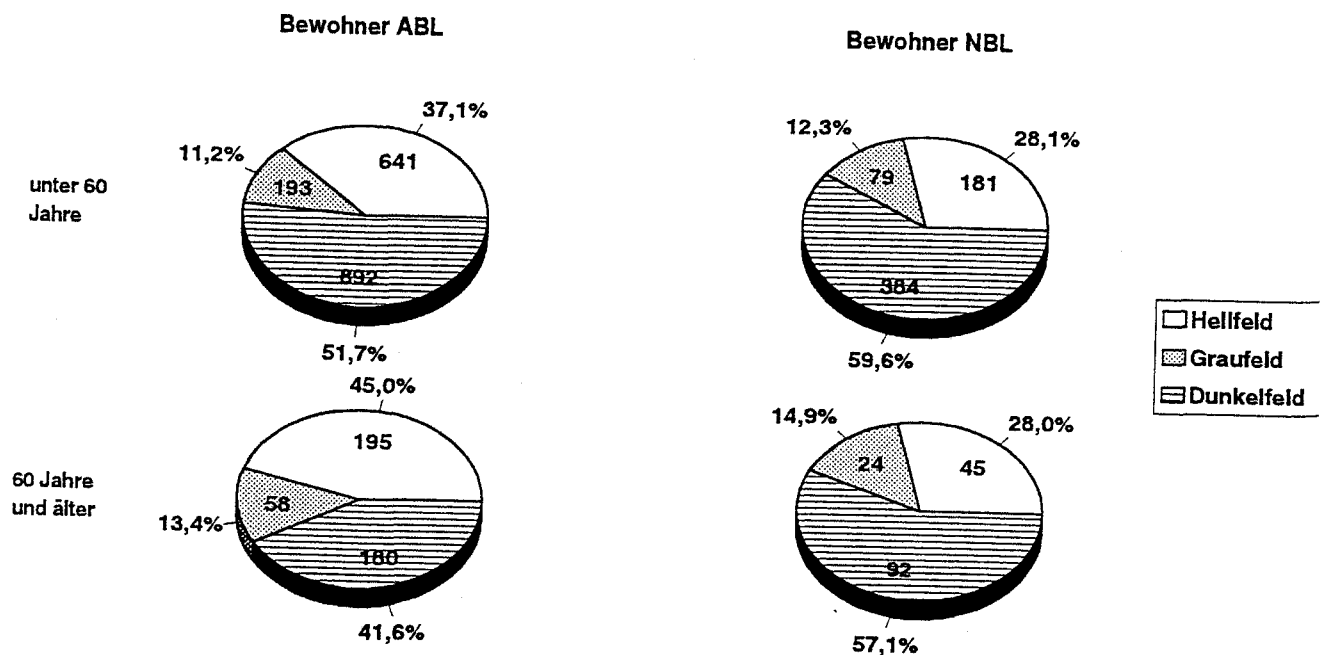
Allerdings war die Steigerung der Opferbelastung 1989 und 1990 im Osten noch nicht so stark, als daß das Niveau des Westens bezogen auf die Gesamtbevölkerung 1990 erreicht worden wäre; hierin stimmen die Ergebnisse der KFN-Studie mit denen der MPI/BKA-Studie überein. Die entscheidende Steigerung, die dazu führte, daß in den neuen Bundesländern die Rate der Opferwerdungen für die Gesamtbevölkerung das Niveau des Westens überschritt, fand erst im Jahr 1991 statt. Eine andere Situation ergibt sich, wenn man die Substichprobe der älteren Menschen isoliert betrachtet. Die Gesamtopferrate für ältere Menschen erreichte bereits 1990 westliches Niveau (ABL=9,4%; NBL=9,6%). In beiden Teilen Deutschlands ist für das Jahr 1991 - entgegen der Vergessenskurve - ein Absinken der Opferbelastung älterer Menschen festzustellen. Dieser Rückgang ist im Westen etwas deutlicher ausgeprägt, so daß sich im Ost-West-Vergleich ein höheres Belastungsniveau der älteren Menschen in den neuen Bundesländern ergibt (1991: ABL=7,5%; NBL=9,0%).

Für das Jahr 1991 können wir somit eine im Durchschnitt höhere Opferbelastung der neuen Bundesländer im Vergleich zum Belastungsniveau der alten Bundesländer konstatieren. Wenn man die Entwicklung der verschiedenen Deliktgruppen seit 1987 betrachtet, liegt die Opferbelastung älterer Menschen in den neuen Bundesländern 1991 allerdings auf einem Niveau, das in den alten Bundesländern früher ebenfalls schon erreicht wurde (vgl. Anh. Abb.en 19, 21, 23, 29). Auch nach der Wende ist Opferwerdung in den neuen Bundesländern - wie auch in den alten Bundesländern - insbesondere im Bereich der Gewaltdelikte ein

nach wie vor relativ seltenes Ereignis. Berücksichtigt man weiter, daß die Opferbelastung älterer Menschen - gemessen an den bundesrepublikanischen Verhältnissen vor der Wiedervereinigung - durchaus im Bereich des üblichen liegt, so sollten einzelne Steigerungsraten nicht überinterpretiert werden. Auf der anderen Seite weisen die Ergebnisse insgesamt auf eine rapide Veränderung der Viktimisierungsrisiken seit der Wende hin. Bedeutsam ist dabei nicht so sehr das absolute Ausmaß der Opferbelastung als vielmehr die Größenordnung des Wandels in relativ kurzer Zeit. Solche kurzfristigen und deutlichen Veränderungen können, wie aus der Streßforschung bekannt, aufgrund der Neuartigkeit der Konfrontation mit einer besonders ausgeprägten Belastung verbunden sein. Es ist daher zu erwarten, daß in den neuen Bundesländern - über die tatsächlichen Unterschiede des Kriminalitätsgeschehens hinaus - eine stärkere Verunsicherung älterer Menschen stattgefunden hat als in den alten Bundesländern.

Im Hinblick auf das *Anzeigeverhalten* zeigt sich, daß das Dunkelfeld krimineller Opfererfahrungen in den neuen Bundesländern in bestimmten Deliktsbereichen erheblich höher ist als in den alten Bundesländern. Betrachtet man das Anzeigeverhalten älterer und jüngerer Menschen über alle Delikte hinweg, so findet sich ein deutlicher Unterschied: Opfererfahrungen älterer Menschen verbleiben seltener im Dunkelfeld als diejenigen der jüngeren Befragten aus dem gleichen Teil der Bundesrepublik (vgl. Abb. 4).

Abbildung 4: Verteilung der Inlandsdelikte 1991 insgesamt nach Hell-, Grau- und Dunkelfeld



Bildet man bezüglich der 91er Dunkelfeldraten aller Viktimisierungserfahrungen bei Inlandsdelikten eine Rangfolge, so stehen die jüngeren Menschen im Osten an der Spitze: Fast 60% ihrer Opfererfahrungen verbleiben im Dunkelfeld; 28,1% werden eindeutig angezeigt, und in 12,3% der Fälle bleibt unklar, ob das Delikt in einer solchen Form gemeldet wurde, daß seine polizeiliche Registrierung wahrscheinlich ist (Graufeld). An zweiter Stelle liegen die älteren Menschen in den neuen Bundesländern mit einem Dunkelfeldanteil von 57,1%, gefolgt von den jüngeren im Westen (51,7%) und den über 60jährigen in den alten Bundesländern (41,6%). Diese Ergebnisse weisen darauf hin, daß Schätzungen und Vergleiche der Kriminalitätsentwicklung auf der Basis polizeilicher Kriminalstatistiken systematisch fehlerbehaftet sind, da die Dunkelfeldanteile mit Altersklasse und Bundesland variieren (vgl. Anh. Abb.en 34, 35).

Dies bedeutet, daß bei einer (vorhersehbaren) Verbesserung behördeninterner Arbeitsabläufe und Registrierungspraxis sowie einer Veränderung des Anzeigeverhaltens der betroffenen Opfer nach 1991, selbst bei Stagnation oder Rückgang der tatsächlichen Kriminalität, höhere Steigerungen im Bereich der offiziell registrierten Delikte für die neuen Bundesländer zu erwarten sind. Aufgrund dessen ist besondere Zurückhaltung bei der Interpretation von PKS-Daten als Indikatoren eines vermeintlichen tatsächlichen Wandels des Kriminalitätsgeschehens geboten.

Die in der KFN-Studie ermittelte niedrigere Opferbelastung älterer Menschen sollte nicht zu der Schlußfolgerung verleiten, daß Kriminalität insgesamt ein für Altenpolitik irrelevantes Problem sei. Vielmehr enthalten die Angaben der Personen, die tatsächlich Opfer wurden erste Hinweise auf alten- und kriminalpolitische Ansatzpunkte für Maßnahmen der Verbesserung der Lebenssituation alter Menschen.

Alle Opfer von Straftaten wurden schließlich gebeten anzugeben, welches ihre subjektiv schwerste Viktimisierung war, in welchem Jahr sich diese ereignete und welche direkten physischen und psychischen Folgen mit dieser Erfahrung verbunden waren. Unter anderem wurden sie gebeten, auf einer siebenstufigen Skala anzugeben, inwieweit sie infolge dieser Opfererfahrung erhöhte Angst, Mißtrauen, sozialen Rückzug sowie Vermeidungsverhalten entwickelten, Verhaltensweisen also, die als Furchtindikatoren zu bezeichnen sind. Die Ergebnisse zeigen, daß unmittelbare emotionale Folgen einer Viktimisierung bei älteren Menschen ausgeprägter sind (vgl. Tabelle 1).

stung
Wie-
raten
t auf
labei
; des
nen,
einer
den
hin-
alten

Opfer-
er ist
erer
fah-
Be-

illfeld
aufeld
inkelfeld

Tabelle 1: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schwerster Opfererfahrung. Nur Opfer von Kontaktdelikten mit Gewalt/Bedrohung in 1990/91.

	Opfer unter 60 Jahren (n=479)		Opfer 60 Jahre und älter (n=135)		t	sign.
	\bar{x}	s	\bar{x}	s		
ängstlicher geworden	2,64	2,12	3,95	2,01	6,40	.000
mißtrauischer geworden	3,08	2,12	4,35	1,83	6,28	.000
meide seitdem best. Plätze	2,53	2,33	3,46	2,35	4,10	.000
stärker zurückgezogen	1,11	1,76	2,20	2,18	5,99	.000

Neben höheren unmittelbaren Furchtreaktionen älterer Menschen weisen die Verteilungen der Angaben darauf hin, daß in beiden Altersgruppen eine gewisse Anzahl von Personen keine erhöhte Furcht in unmittelbarem Zusammenhang mit Opferwerdung entwickelt (vgl. Anh. Abb.en 36 bis 39). Auch bezüglich der unmittelbaren Furchtreaktionen findet sich also eine bedeutsame Varianz, diesmal eine Binnenvarianz innerhalb der Opfergruppe. Weitere Analysen demographischer Merkmale von Personen, die infolge von Opfererfahrungen in hohem Maße ängstlicher wurden, weisen auf die Bedeutung von Vulnerabilitätsfaktoren sowie sozialer Unterstützung hin. Innerhalb der Gruppe älterer Menschen finden sich derart belastete Personen vermehrt bei Frauen, alleinlebenden Menschen sowie in Großstädten (vgl. Anh. Abb.en 40 bis 47).

Kriminal- und sozialpolitisch interessant ist ferner, daß die Nutzung von Opferhilfeinstitutionen insgesamt sehr selten ist (vgl. Anh. Abb.en 48, 49). Sie ist gerade in der am höchsten mit emotionalen Folgen belasteten Gruppe der Frauen ab 60 Jahren am wenigsten verbreitet. Zwar gibt ein Großteil der Befragten (in etwa die Hälfte) an, derartige Hilfen nicht zu benötigen. Für den Rest aber scheinen entweder solche Stellen nicht im Umfeld verfügbar bzw. nicht bekannt zu sein oder aber - diese Interpretation wird durch die Begründung "will nicht" für die Nichtinanspruchnahme nahegelegt - die emotionalen Zugangsschwellen sind für sie zu hoch.

Nur

Die Angaben der Opfer, welche Bestrafung bzw. Maßnahme sie selbst für den Täter des von ihnen subjektiv am schwersten erlebten Deliktes für richtig hielten, weisen darauf hin, daß Wiedergutmachungsinteressen von Opfern in West und Ost sowie bei älteren und jüngeren Menschen eindeutig dominieren, wenn die Angaben unabhängig vom Delikt betrachtet werden (vgl. Anh. Abb.en 53, 56). Am ausgeprägtesten ist dies erwartungsgemäß bei Opfern von reinen Eigentumsdelikten (vgl. Anh. Abb.en 55, 58). Aber auch im Falle von Delikten, die mit Gewalt oder Bedrohung einhergingen, kommt der Wiedergutmachung aus Sicht der betroffenen Opfer selbst ein entscheidender Stellenwert zu (vgl. Anh. Abb.en 54, 57).



n der
keine
Anh.
eine
naly-
them
e so-
stete
Anh.

utio-
isten
itet.
it zu
gbar
'will
i für

5. Zusammenfassung

Die zentralen Ergebnisse der KFN-Opferbefragung lassen sich im Hinblick auf Kriminalitätsfurcht und kriminelle Viktimisierungserfahrungen wie folgt zusammenfassen:

- (1) Alte Menschen werden im allgemeinen deutlich seltener Opfer krimineller Handlungen als junge. Allerdings ist innerhalb des kurzen Zeitraums seit der Grenzöffnung in den neuen Bundesländern ein starker Anstieg der Opfererfahrungen zu verzeichnen. In 1991 liegt die Opferbelastung älterer Menschen in den neuen Bundesländern auf einem ähnlichen Niveau wie im Westen. Bei den unter 60jährigen im Osten wird hingegen das westliche Niveau der Opferbelastung überschritten.
- (2) Hell-Dunkelfeld-Relationen variieren 1991 in Abhängigkeit von Altersklasse und Region (West vs. Ost). Dementsprechend sind die Kriminalitätsdaten der PKS nur mit entsprechender Zurückhaltung zu interpretieren und stellen keine geeigneten Indikatoren für die Entwicklung des Kriminalitätsgeschehens bezüglich der Delikte und der Population dar, die im Rahmen dieser Opferbefragung erfaßt wurden.
- (3) Während die in der KFN-Studie verwendeten Indikatoren auf eine hohe allgemeine gesellschaftsbezogene Besorgnis hinsichtlich der Kriminalitätsentwicklung hinweisen, ist das durchschnittliche Niveau persönlicher Befürchtungen, selbst Opfer einer Straftat zu werden, eher niedrig. Ferner ist festzustellen, daß Kriminalität im Vergleich zu anderen Belastungsfaktoren allenfalls eine mittlere Bedeutung beigemessen wird. Gleichwohl läßt sich eine kleine Gruppe hochängstlicher Personen identifizieren.
- (4) Wenn ältere Menschen Opfer krimineller Handlungen werden, so zeigen sie ausgeprägtere unmittelbare emotionale Folgen. Innerhalb der Opfergruppe besteht jedoch eine große Spannbreite möglicher Reaktionen auf Opferwerdung. Soziodemographische Merkmale der emotional hochbelasteten Opfer weisen neben Aspekten erhöhter Vulnerabilität auch auf die Bedeutung sozialer Unterstützung für die Ausprägung emotionaler Folgewirkungen hin.
- (5) Im Zusammenhang mit der Bedeutung sozialer Unterstützung könnte die festgestellte geringe Verbreitung der Nutzung von Opferhilfeeinrichtungen erste Hinweise auf praktische Schlußfolgerungen im Sinne möglicher Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Opfern insgesamt und dabei auch der älteren Menschen im speziellen geben. Ferner ist der hohe Stellenwert von Wiedergutmachungsinteressen auf seiten der betroffenen Opfer aller Altersklassen selbst bei schwereren Delikten hervorzuheben.

Literatur

- Biderman, A.D. (1975). Victimology and victimization surveys. In I. Drapkin & E. Viano (Hrsg.), *Victimology: A new focus. Vol. III: Crimes, victims, and justice* (S.153-169). Lexington, MA: Lexington.
- Bilsky, W. (1993). Blanks and open questions in survey research on fear of crime. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 9-20). Stuttgart: Enke.
- Bilsky, W. & Wetzels, P. (1992). *Victimization and Crime. Normative and individual standards of evaluation*. (KFN Forschungsberichte). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bilsky, W., Pfeiffer, C., & Wetzels, P. (1992). *Persönliches Sicherheitsgefühl, Angst vor Kriminalität und Gewalt, Opfererfahrung älterer Menschen. Erhebungsinstrument der KFN-Opferbefragung 1992*. (KFN Forschungsberichte). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bilsky, W., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C., & Wetzels, P. (1993). *Persönliches Sicherheitsgefühl, Angst vor Kriminalität und Gewalt, Opfererfahrung älterer Menschen. Deskriptive Analysen zum persönlichen Sicherheitsgefühl und zur Kriminalitätsfurcht. KFN-Opferbefragung 1992*. (KFN Forschungsberichte). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Boers, K. (1993). Kriminalitätsfurcht. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 76(2), 65-82.
- Boers, K., Ewald, U., Kerner, H.J., Lautsch, E., & Sessar, K. (1991). *Sozialer Umbruch und Kriminalitätsentwicklung in der früheren DDR. Fragebogen*. Materialien aus dem Institut für Kriminologie der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Tübingen: Universität Tübingen.
- Ewald, U. (1991). *Developments in criminality in the new federal states*. Paper presented at the 50th annual meeting of the American Society of Criminology: November 19-24, 1991, San Francisco, CA.
- Ewald, U. (1993). Die große Einheit oder: Das "Horror-Szenario"? *Neue Kriminalpolitik*, 5(1), 28-31.
- Fattah, E.A. (1989). Victims and victimology: Facts and rhetoric. *International Review of Victimology*, 1(1), 43-66.
- Fattah, E.A. (1993). Research on fear of crime: Some common conceptual and measurement problems. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 45-70). Stuttgart: Enke.
- Fattah, E.A., & Sacco, V.F. (1989). *Crime and victimization of the elderly*. New York: Springer.

- Hochstedler, E. (1981). *Crime against the elderly in 26 cities*. Washington, DC: U.S. Department of Justice, Bureau of Justice Statistics.
- Killias, M. (1989). *Les suisses face au crime*. Grünsch: Rüegger.
- Kreuzer, A. (1992). Alte Menschen in Kriminalität und Kriminalitätskontrolle - Plädoyer für eine Alterskriminologie. In A. Kreuzer & M. Hürlimann (Hrsg.), *Alte Menschen als Täter und Opfer* (S. 13-85). Freiburg: Lambertus.
- Kury, H. (1993). Crime in East and West Germany - Results of the first intra-german victim survey. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 213-230). Stuttgart: Enke.
- Kury, H., Dörmann, U., Richter, H., & Würger, M. (1993). *Opfererfahrungen und Meinungen zur inneren Sicherheit in Deutschland*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Metje, M. & Cramer, H. (1992). *Einstellungen der Bundesbürger zu Fragen der Inneren Sicherheit*. Bielefeld: EMNID.
- Sack, F. (1993). Dunkelfeld. In G. Kaiser, H.J. Kerner, F. Sack, & H. Schellhoss (Hrsg.), *Kleines kriminologisches Wörterbuch* (3. Aufl., S. 99-107). Heidelberg: Müller.
- Sessar, K. (1991). *Crime rate trends before and after the end of the German Democratic Republic. Impressions and first analyses*. Paper presented at the 50th annual meeting of the American Society of Criminology: November 19-24, 1991, San Francisco, CA.
- Sessar, K. (1993). Crime rate trends before and after the end of the German Democratic Republic. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 231-244). Stuttgart: Enke.
- Skogan, W.G. (1981). *Issues in the measurement of victimization*. Washington, DC: U.S. Department of Justice, Bureau of Justice Statistics.
- Skogan, W. G. (1993). The various meanings of fear. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 131-140). Stuttgart: Enke.
- Ministry of the Solicitor General (1985). *Criminal victimization of elderly Canadians. Canadian Urban Victimization Survey Bulletin, No.6*. Ottawa: Ministry of the Solicitor General.
- van Dijk, J.J.M., Mayhew, P., & Killias, M. (1990). *Experiences of crime across the world. Key findings from the 1989 international crime survey*. Deventer: Kluwer.
- Wetzels, P. (1993). Victimization experiences in close relationships: Another blank in victim surveys. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 21-41). Stuttgart: Enke.
- Wetzels, P., Bilsky, W., Mecklenburg, E., & Pfeiffer, C. (1993). *Developments and recent levels of criminal victimization in the old and new Federal States of Germany. Results of a representative victim survey*. Paper presented at the 11th International Congress on Criminology, Budapest, Hungary, August 22-27, 1993.

U.S.

er für
en als

victim
minal

! Mei-
t.

neren

rsg.),
er.

cratic
eting

, CA.

cratic
rimi-

Anhang

U.S.

& P.
tgart:

lians.
olici-

orld.

ictim
ninal

ecent
sults

gress

Abbildung 5: KFN-Opferbefragung 1992
Realisierte Stichproben je Modul

Modul	S	A	F	B	C	D	E	M	K
Variable	Demo- graphie	allg. Wohlbef. habituell Angst- sicherheits- gefühl	Opfer- erfahrung Bewältigungs- verhalten	Einstellung zu Krimi- nalität	Kriminal- tätsfurcht	Einsamkeit soz. Netzwerk, soz. Unterstützung	Bewältigungsstile, soz. Vertrauen Kompetenz-, Kontrollüberz.	Medien- nutzung	innerfam. Gewalt (drop off)
ABL									
1. Netz	X	X	X	Variante 1	X		X	X	Variante 1
2. Netz	X	X	X	Variante 2	X	X			
3. Netz	X	X	X	Variante 3	X		X		Variante 2
4. Netz	X	X	X	Variante 4	X				
5. Netz	X	X	X						
6. Netz	X	X	X						
7. Netz	X	X	X						
8. Netz	X	X	X						Variante 1/2
N < 60 J.	7318	7318	7318	3604	3604	1789	936	1840	2678
N ≥ 60 J.	5339	5339	5339	2599	2599	1314	612	1252	1928
NBL									
1. Netz	X	X	X	Variante 4	X	X	X		
2. Netz	X	X	X	Variante 3	X			X	Variante 1
N < 60 J.	1679	1679	1679	1679	1679	845	845	834	834
N ≥ 60 J.	1435	1435	1435	1435	1435	730	730	705	705

Abbildung 6: Befürchtung, Opfer zu werden

(Repräsentativ- und Zusatzstichprobe, nur Frauen, ungewichtete Daten, N=5024, Mediane)

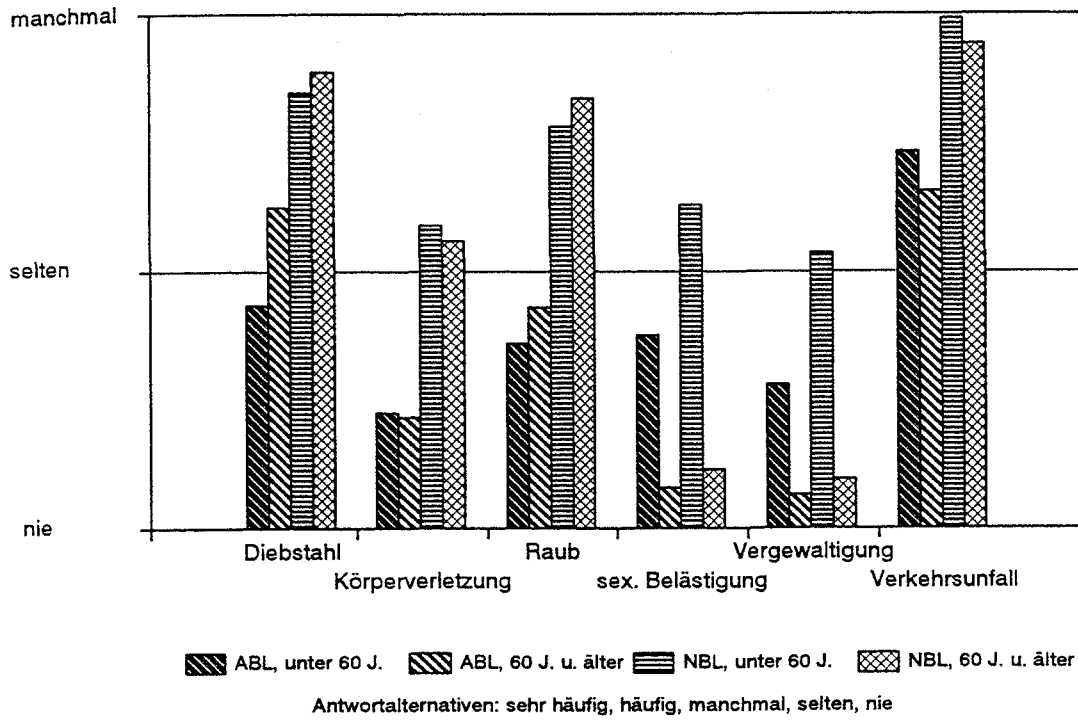


Abbildung 7: Befürchtung, Opfer zu werden

(Repräsentativ- und Zusatzstichprobe, nur Männer, ungewichtete Daten, N=4293, Mediane)

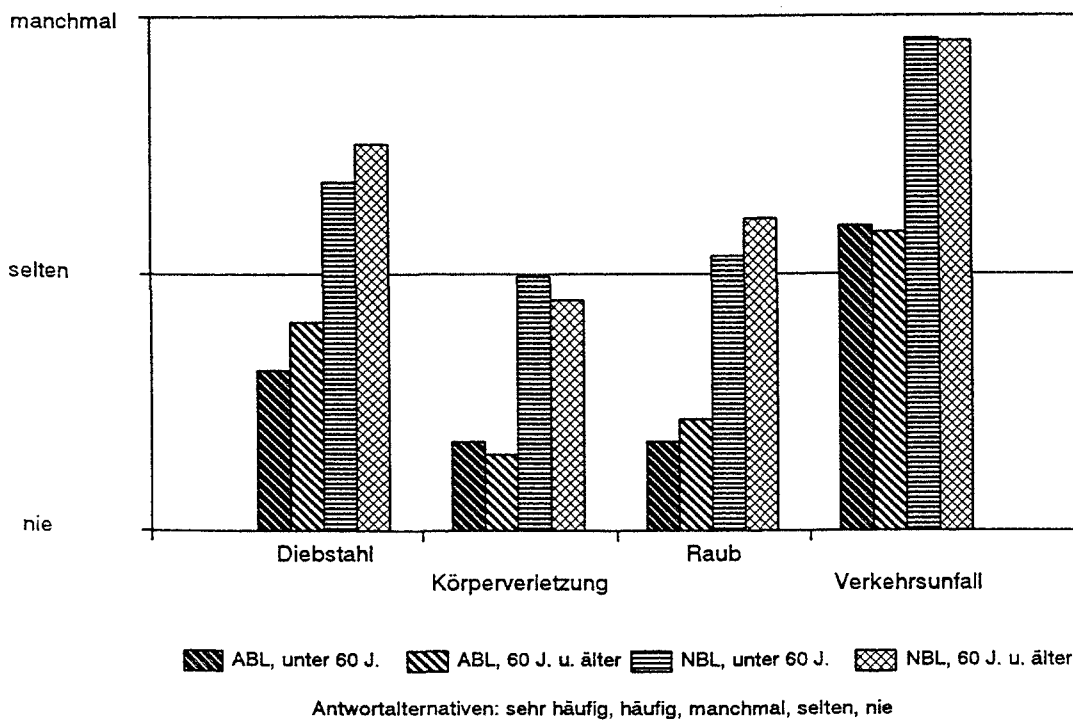


Abbildung 8: Subjektive Wahrscheinlichkeit, Opfer zu werden

(Repräsentativ- und Zusatzstichprobe, nur Frauen, ungewichtete Daten, N=5024, Mediane)

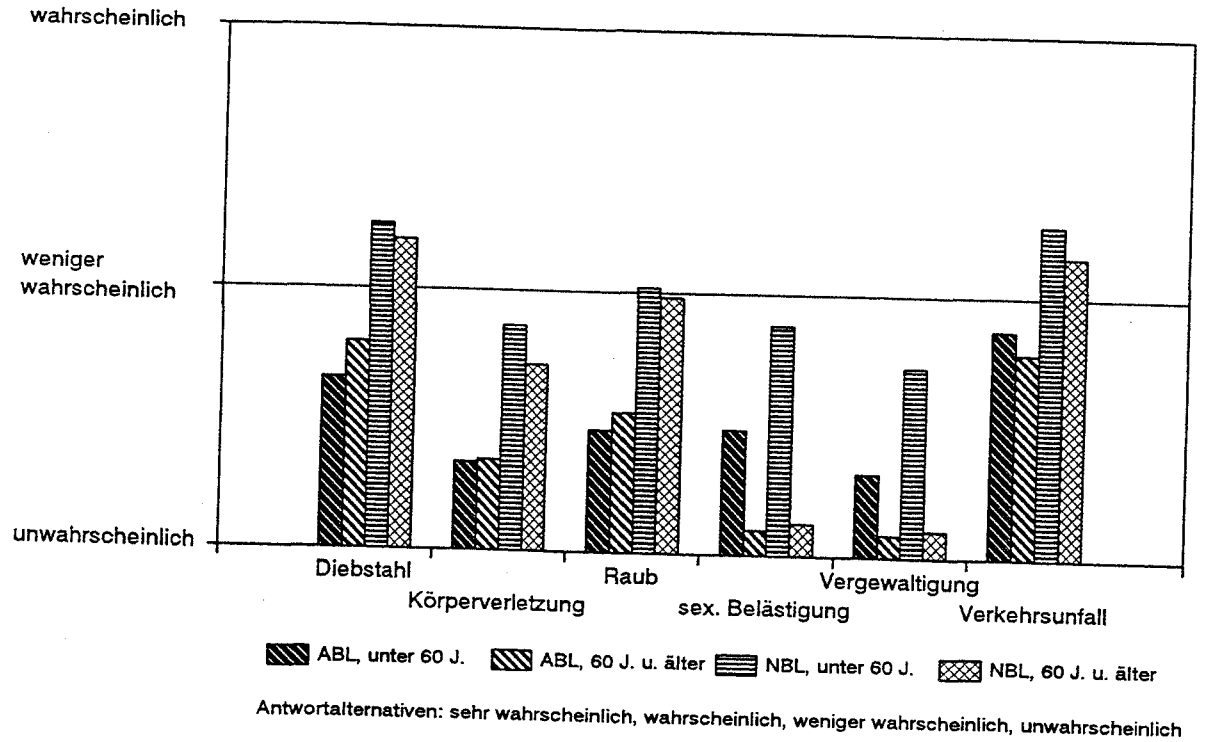


Abbildung 9: Subjektive Wahrscheinlichkeit, Opfer zu werden

(Repräsentativ- und Zusatzstichprobe, nur Männer, ungewichtete Daten, N=4293, Mediane)

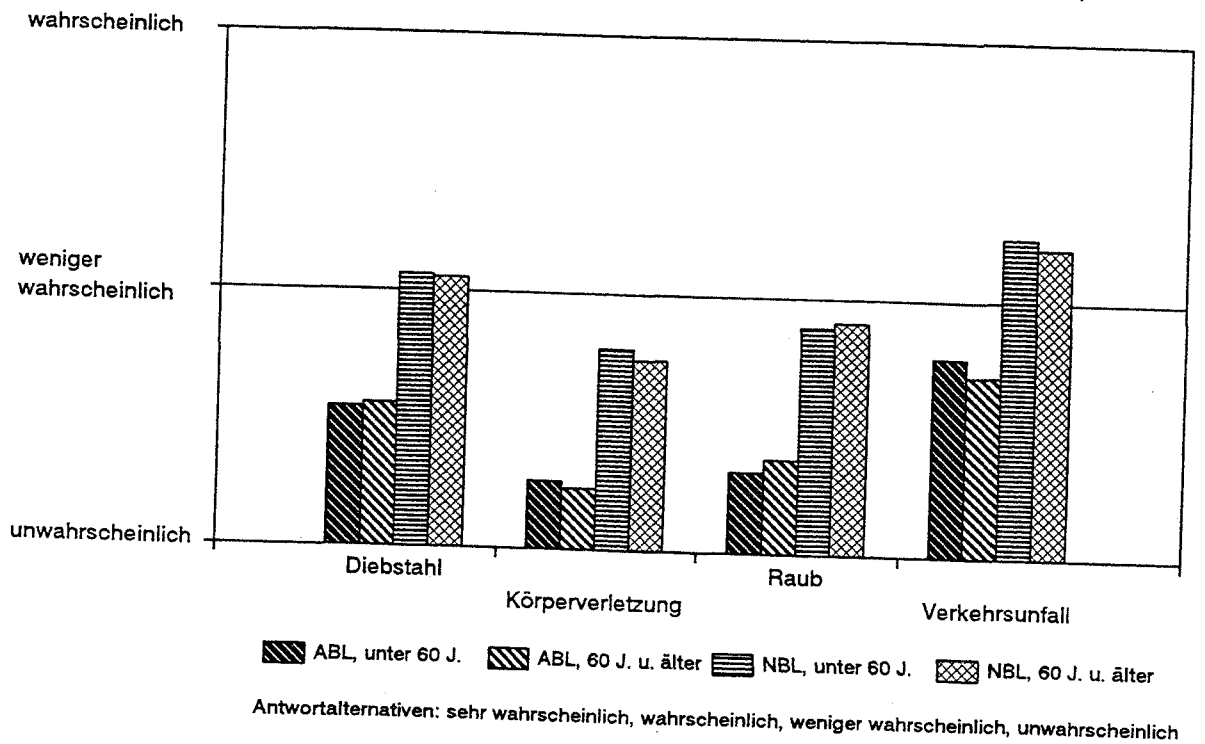


Abbildung 10: Befürchtungen, Opfer eines Diebstahls zu werden

Gegenüberstellung von "sehr häufig/häufig" und "manchmal/selten/nie"
(Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht)

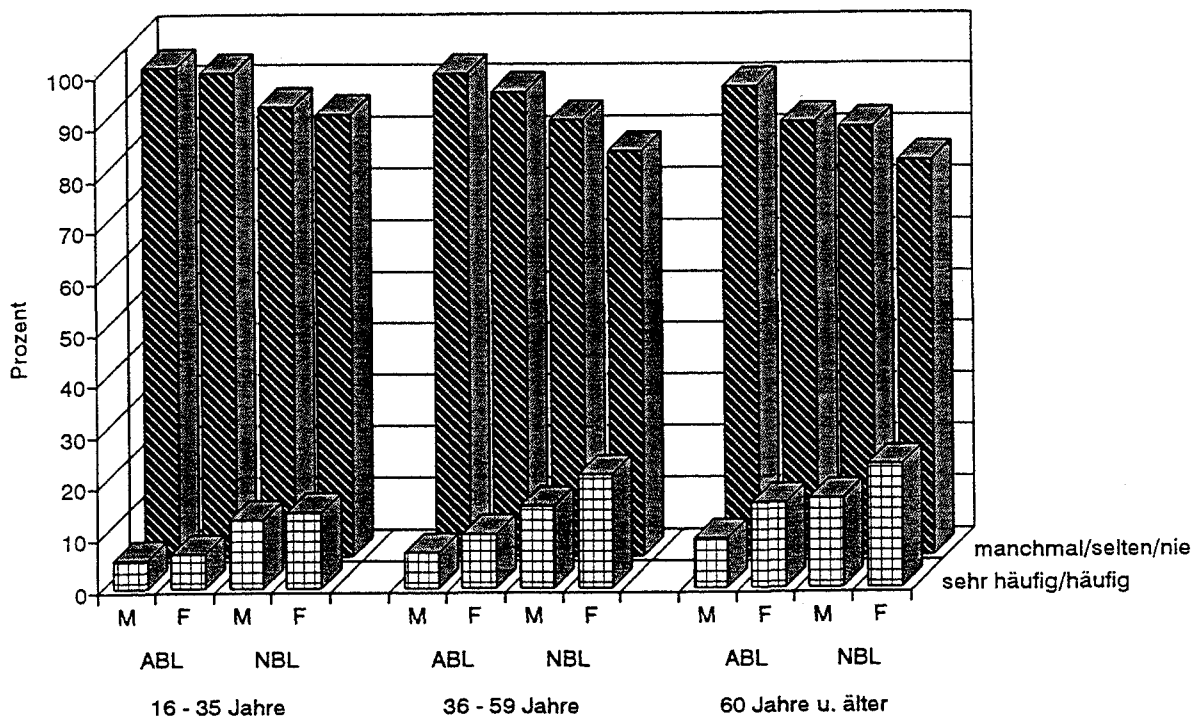


Abbildung 11: Befürchtungen, Opfer einer Körperverletzung zu werden

Gegenüberstellung von "sehr häufig/häufig" und "manchmal/selten/nie"
(Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht)

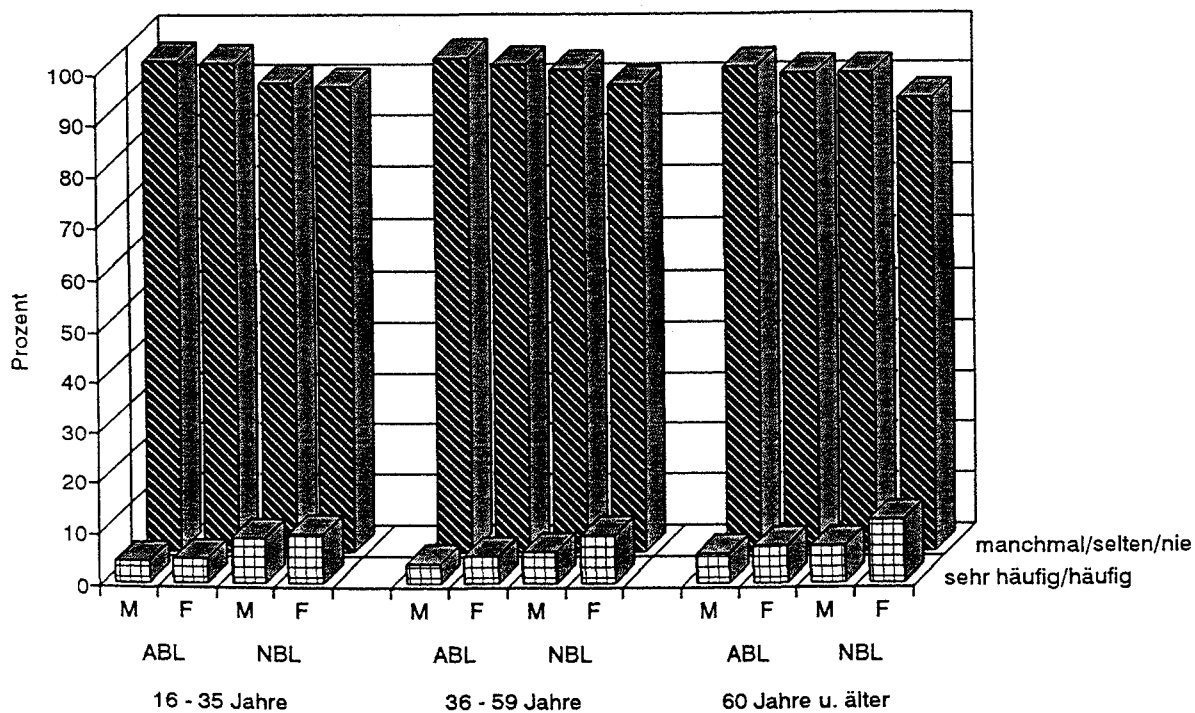


Abbildung 12: Befürchtungen, Opfer eines Raubüberfalls zu werden

Gegenüberstellung von "sehr häufig/häufig" und "manchmal/selten/nie"
(Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht)

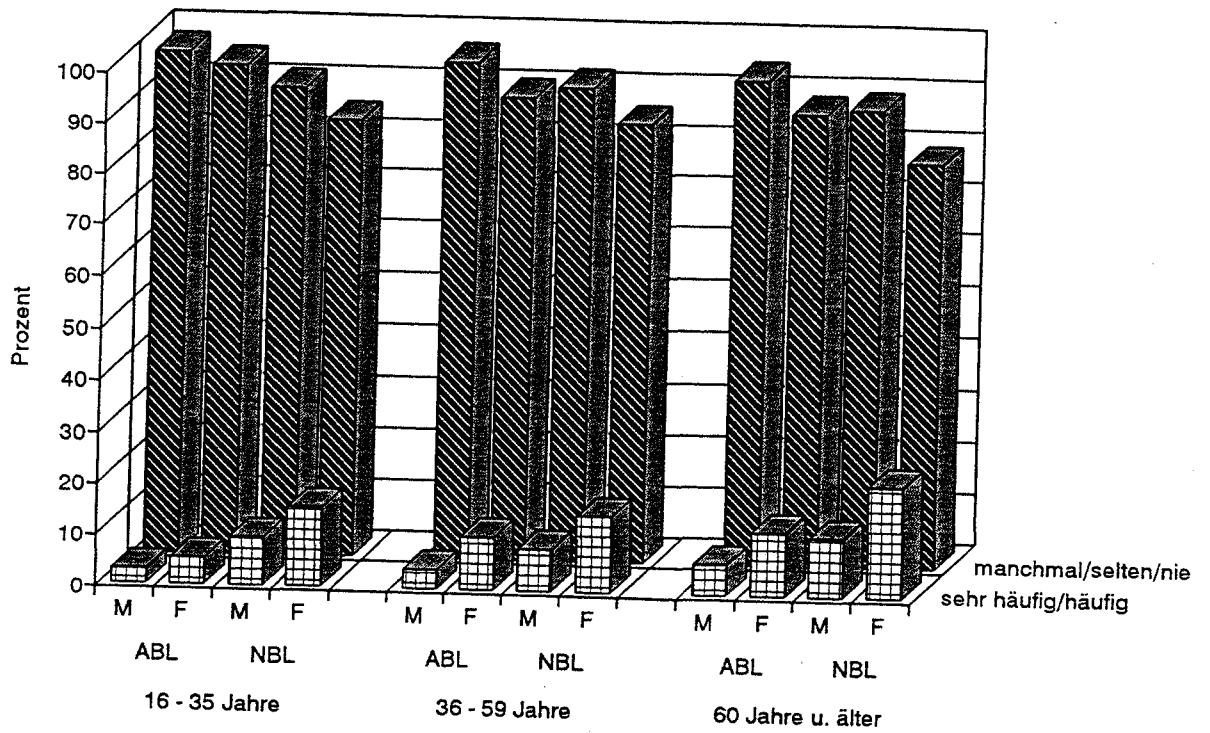
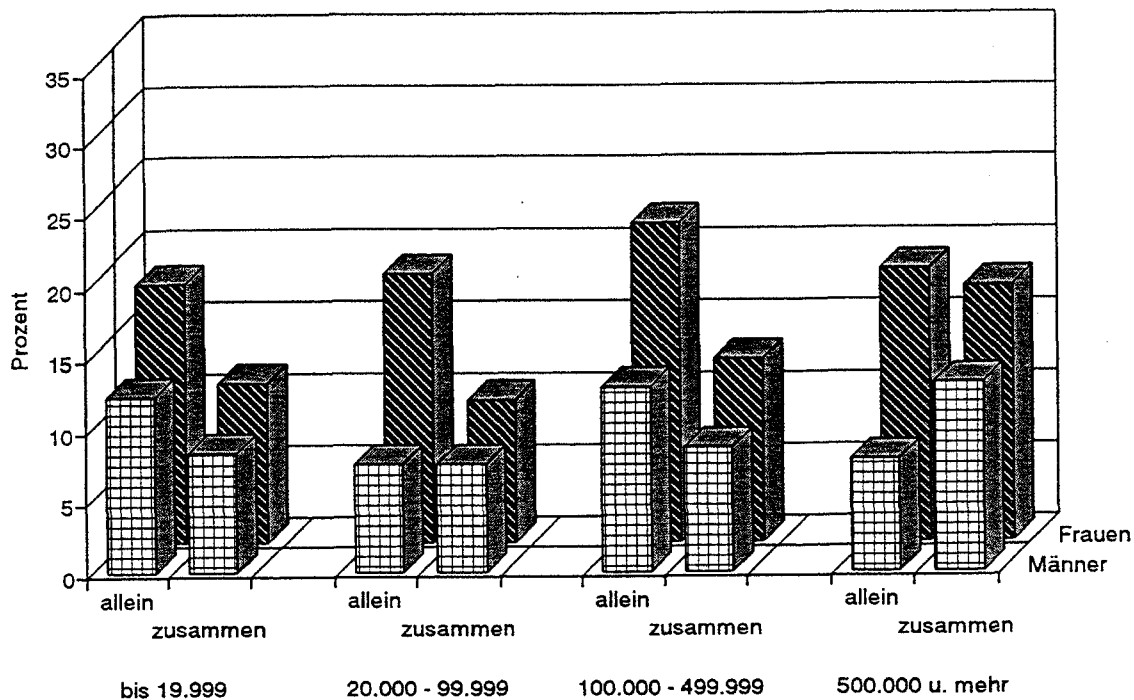


Abbildung 13: Befürchtungen, Opfer eines Diebstahls zu werden

Anteil der Befragten 60 Jahre und älter, die häufig oder sehr häufig Befürchtungen äußern
(Getrennt nach Ortsgröße, Haushaltsgröße und Geschlecht)

Alte Bundesländer



Neue Bundesländer

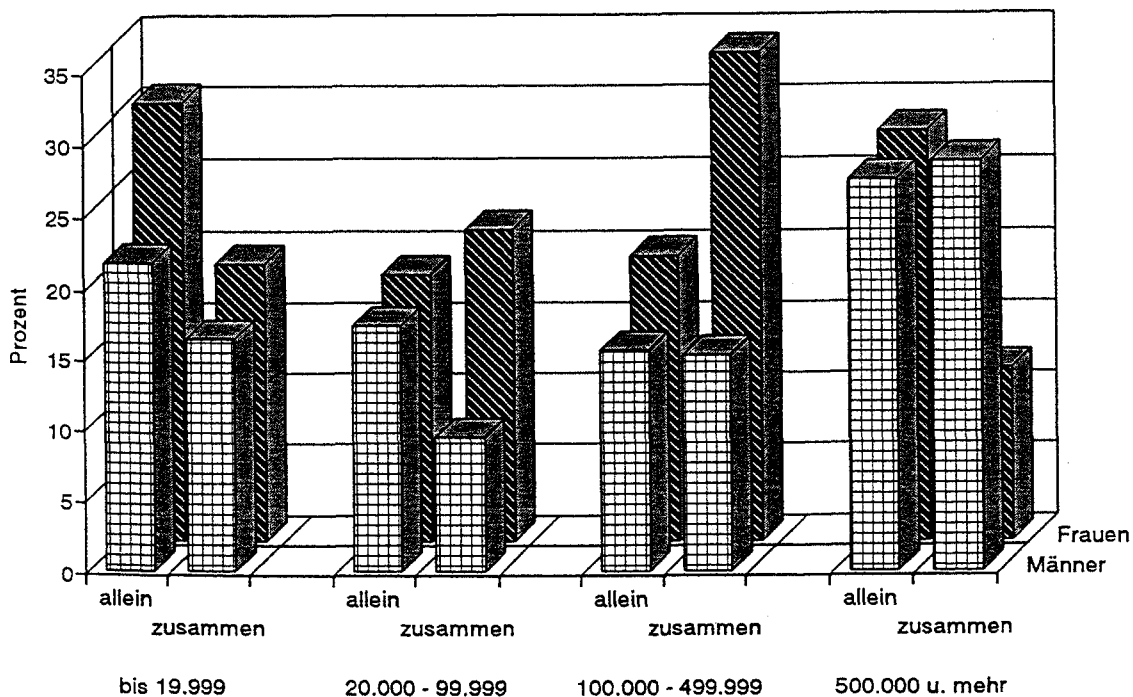
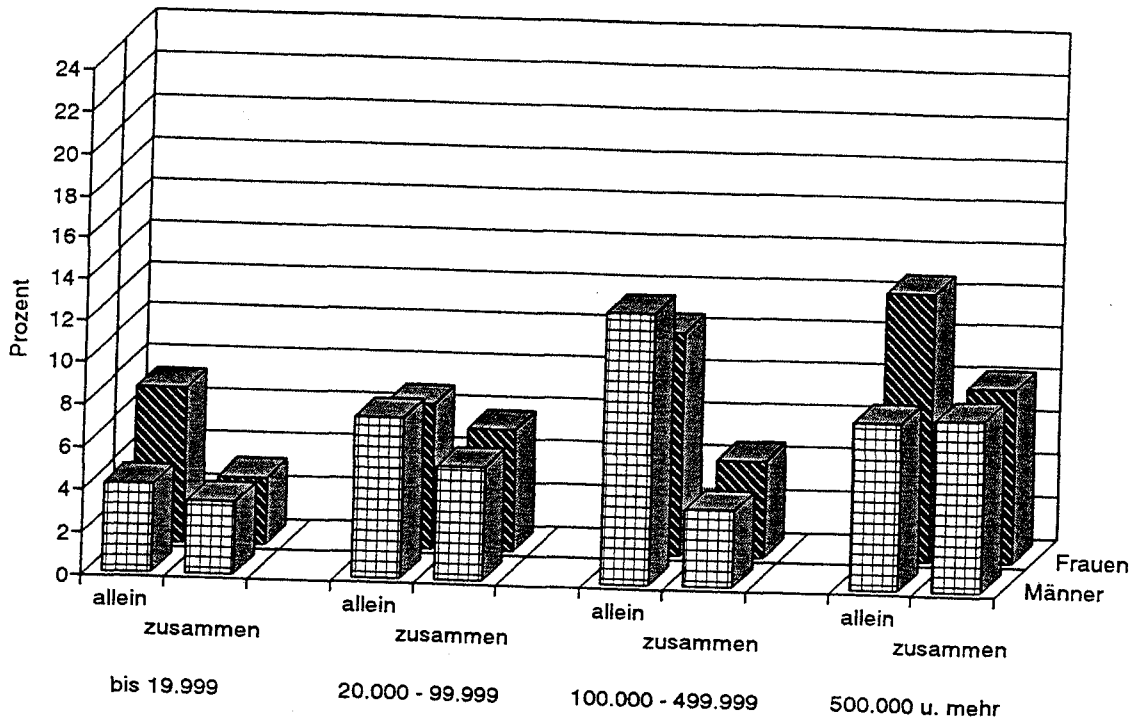


Abbildung 14: Befürchtungen, Opfer einer Körperverletzung zu werden

Anteil der Befragten 60 Jahre und älter, die häufig oder sehr häufig Befürchtungen äußern
(Getrennt nach Ortsgröße, Haushaltsgröße und Geschlecht)

Alte Bundesländer



Neue Bundesländer

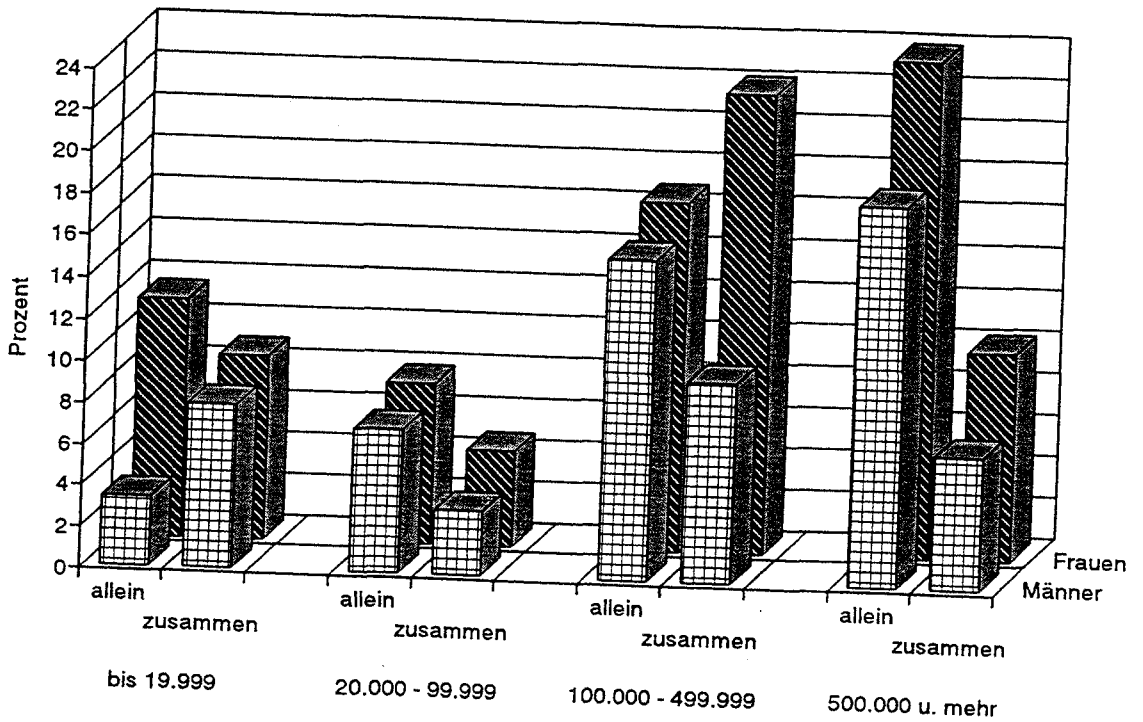
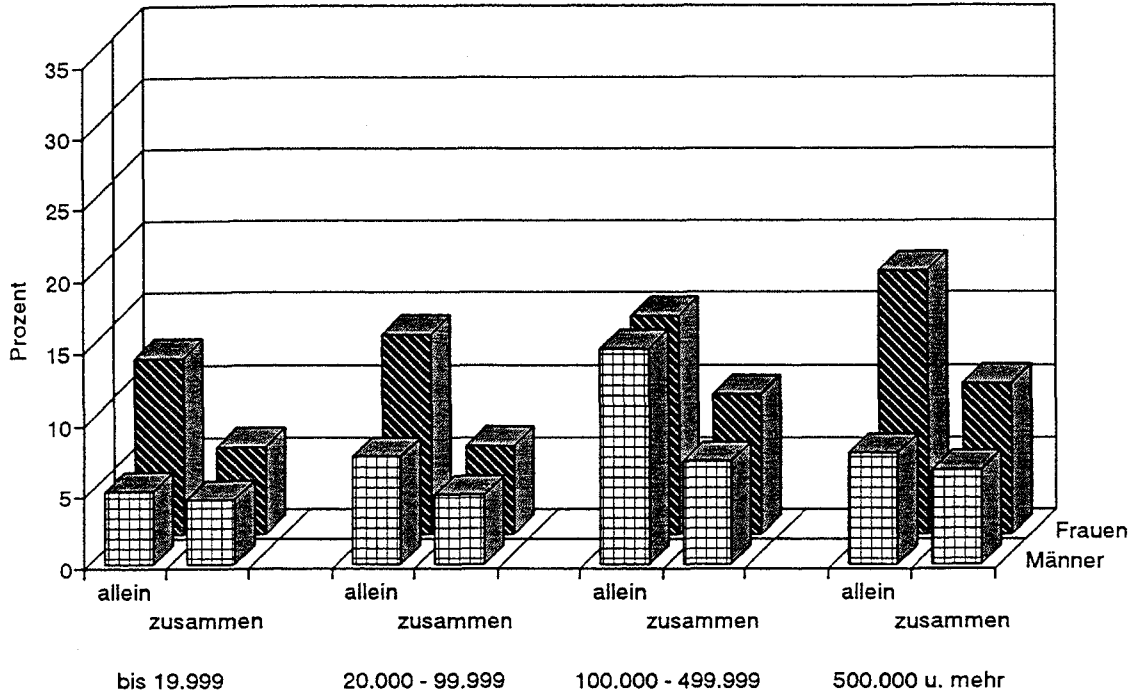


Abbildung 15: Befürchtungen, Opfer eine Raubüberfalls zu werden

Anteil der Befragten 60 Jahre und älter, die häufig oder sehr häufig Befürchtungen äußern
(Getrennt nach Ortsgröße, Haushaltsgröße und Geschlecht)

Alte Bundesländer



Neue Bundesländer

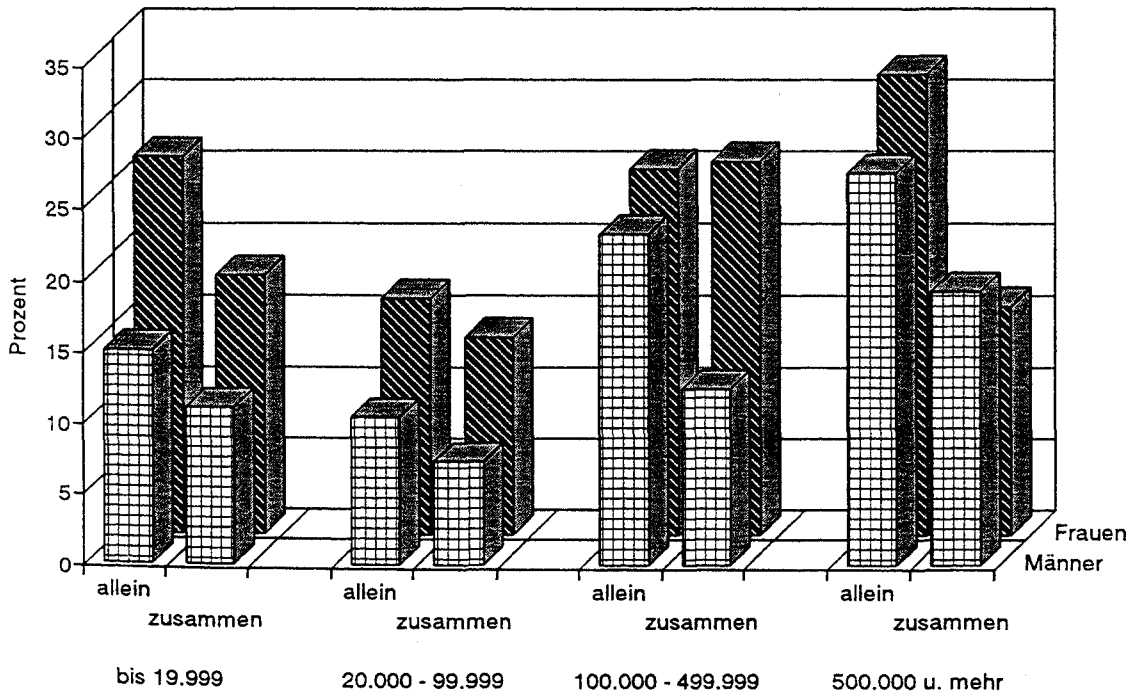


Abbildung 16: Opfer 1991, Gesamtprävalenzraten

(Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht)

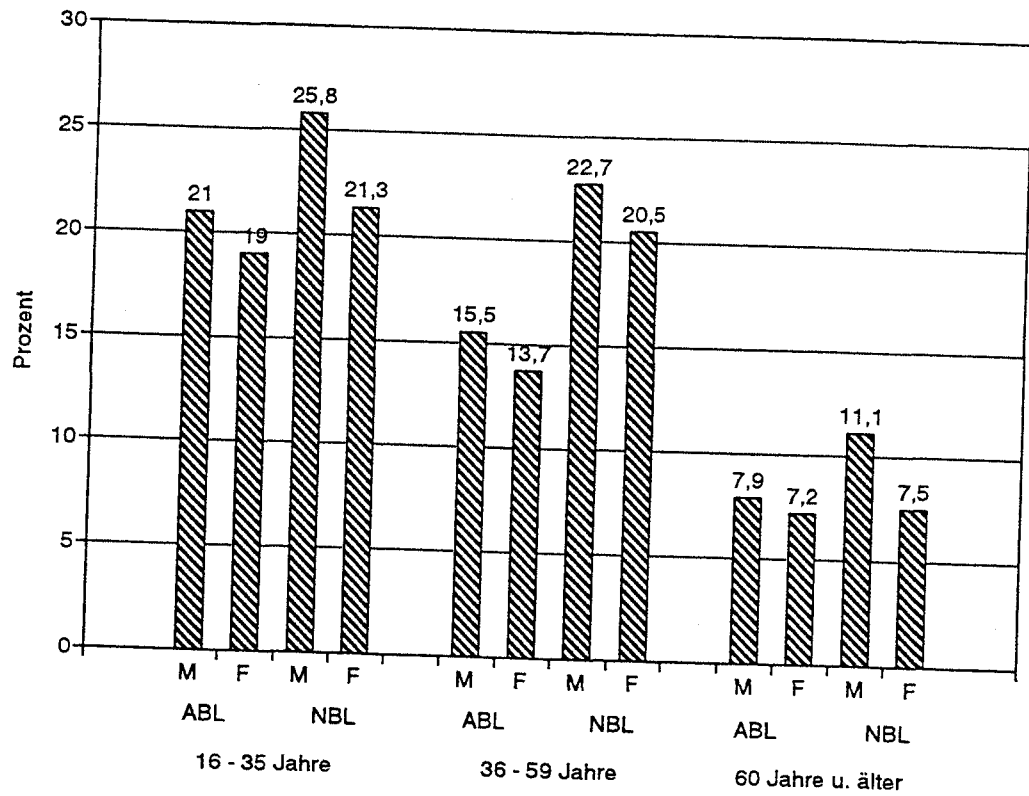
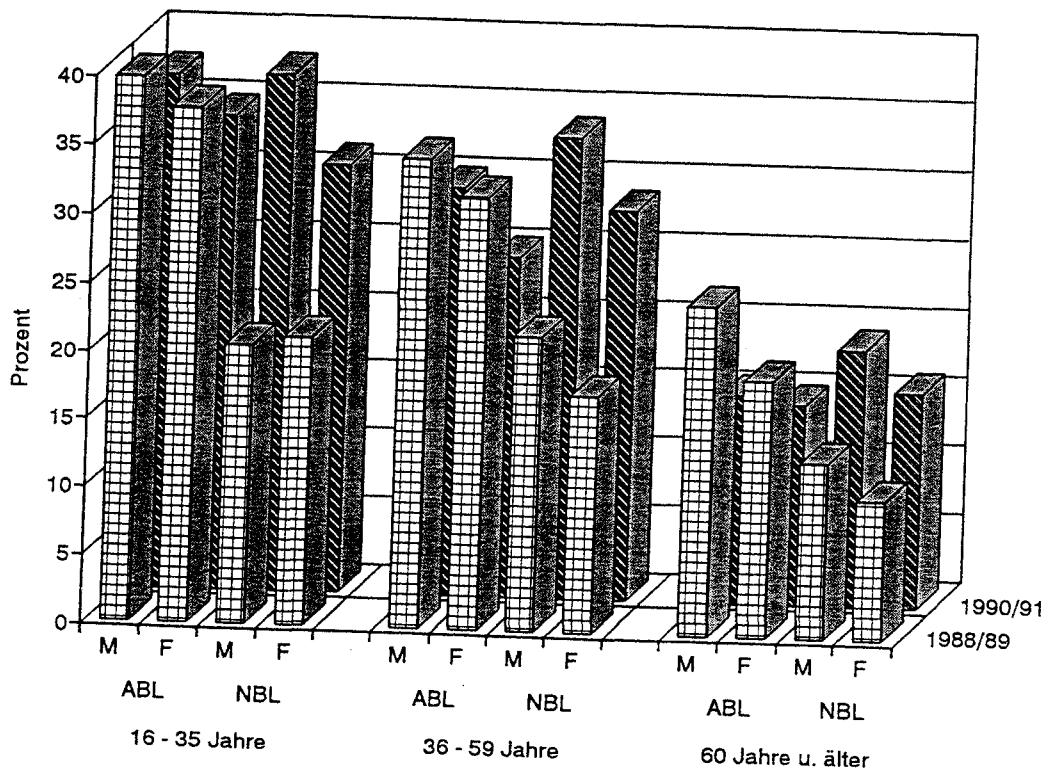
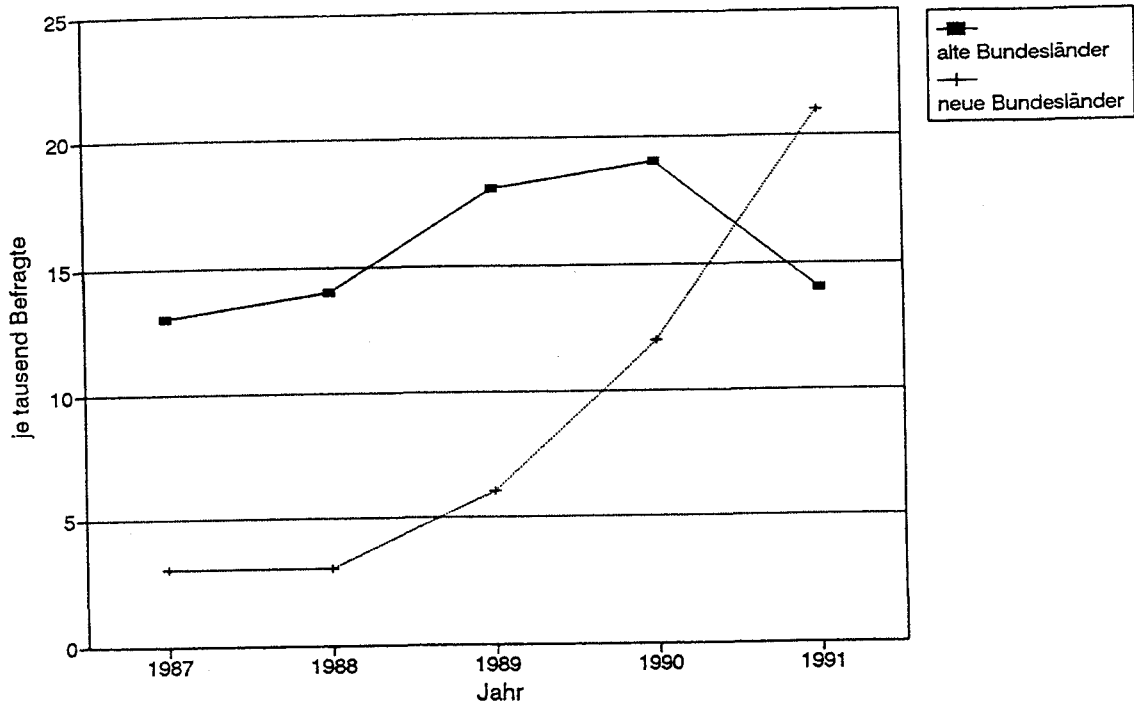


Abbildung 17: Opfer 1988/89 gegenüber 1990/91, Gesamtprävalenzraten

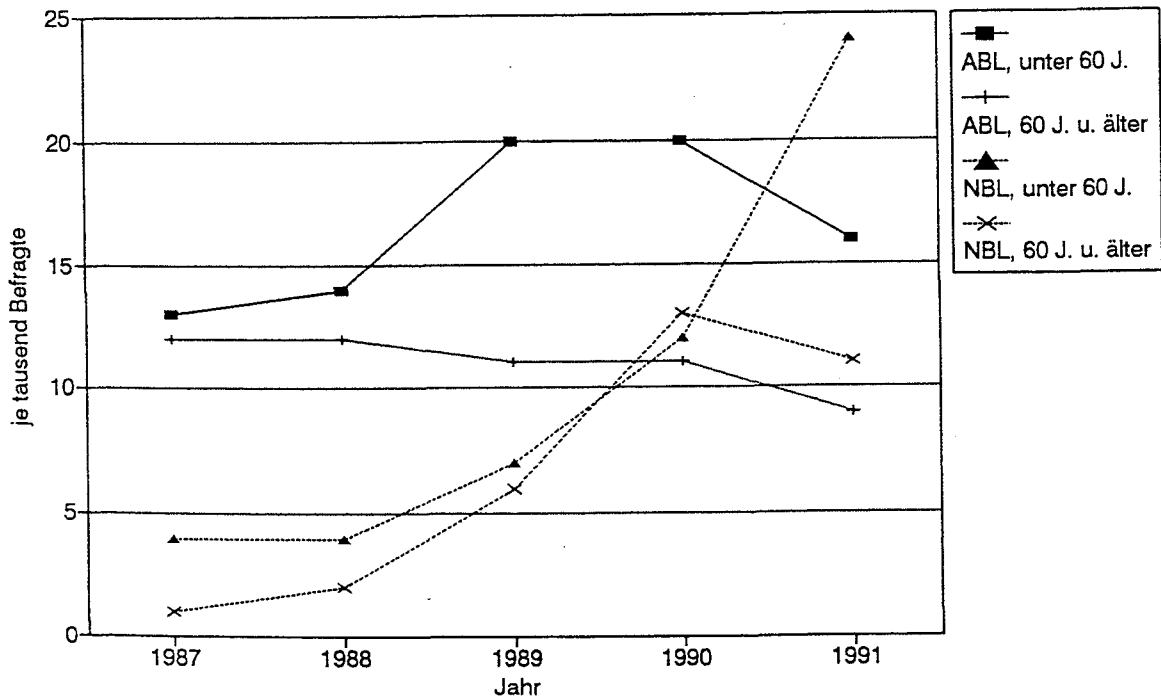
(Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht)



**Abbildung 18: Gewaltkriminalität
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**
(Repräsentativstichproben)

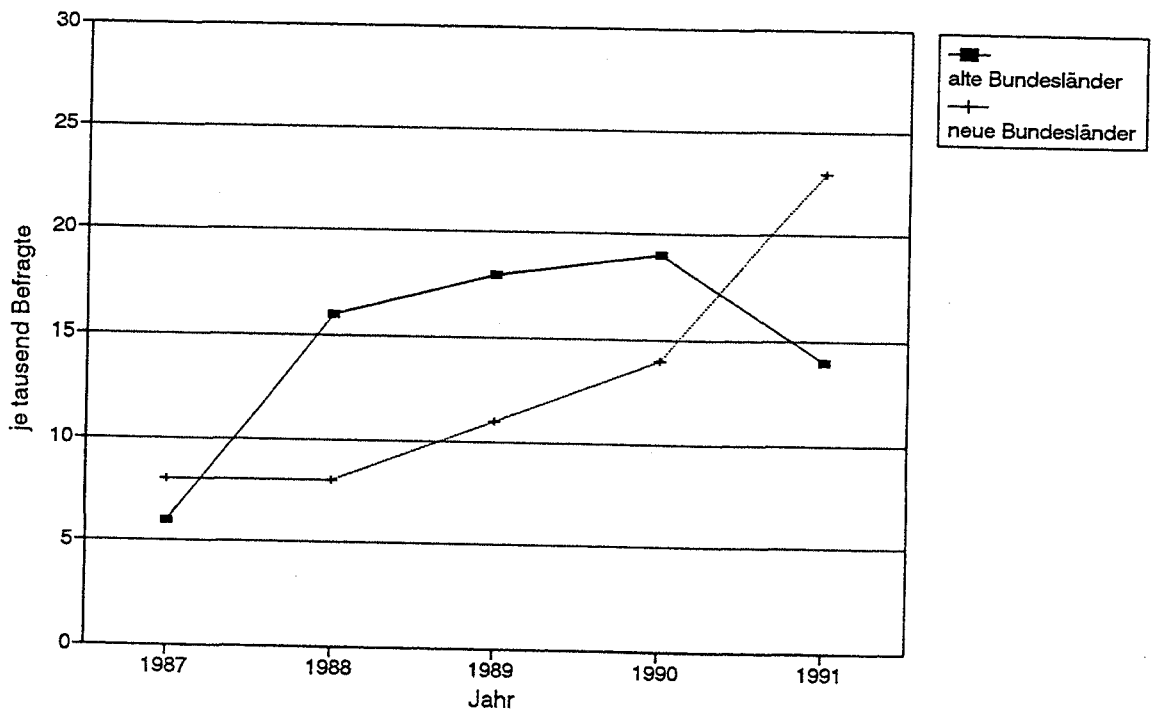


**Abbildung 19: Gewaltkriminalität
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**
(Repräsentativ- und Zusatzstichproben)



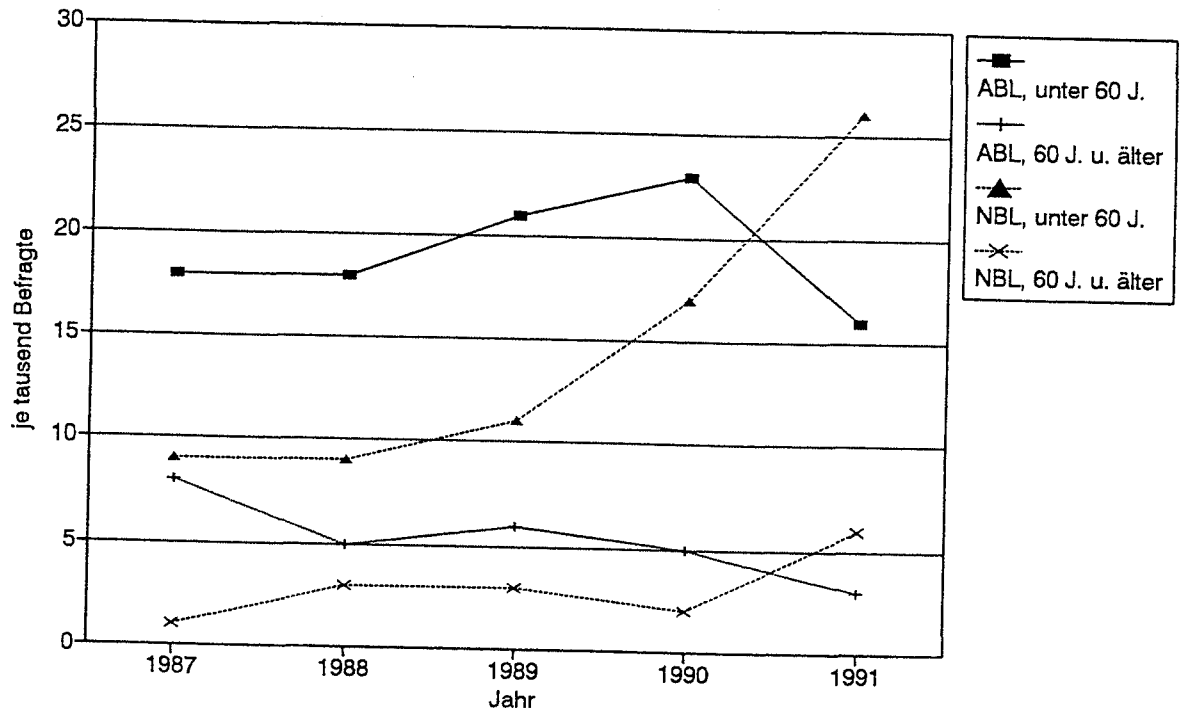
**Abbildung 20: Einf. KV, Drohung, Nötig.
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativstichproben)



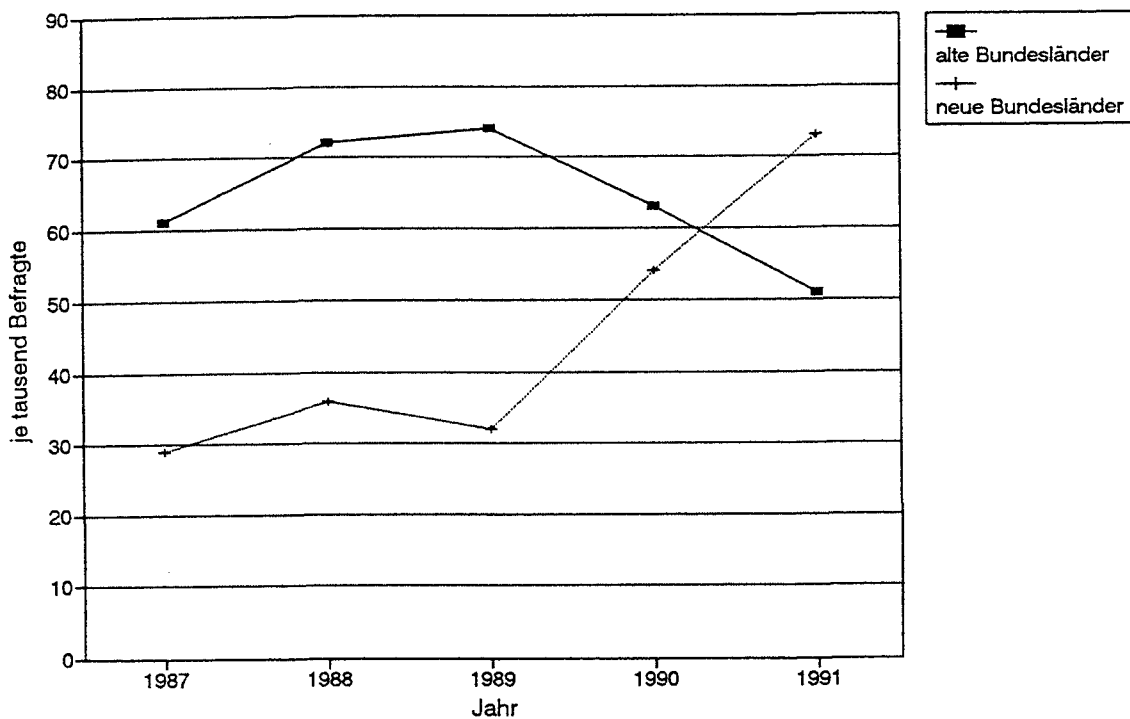
**Abbildung 21: Einf. KV, Drohung, Nötig.
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativ- und Zusatzstichproben)



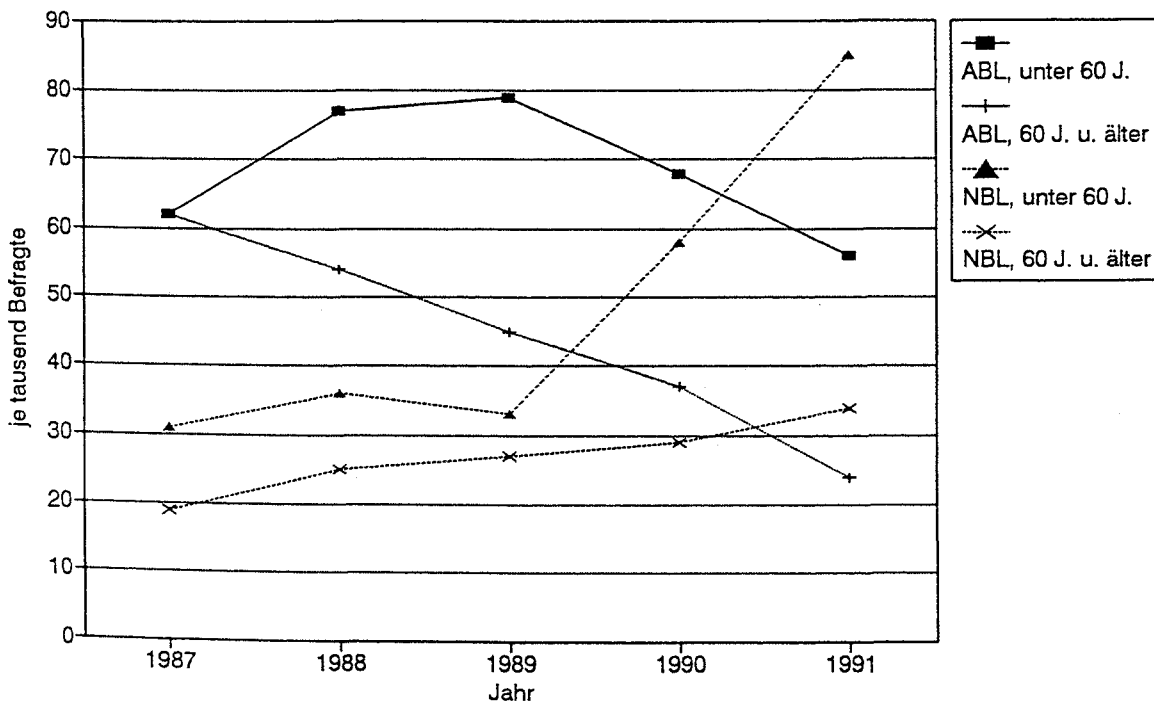
**Abbildung 22: Schwerer Diebstahl
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativstichproben)



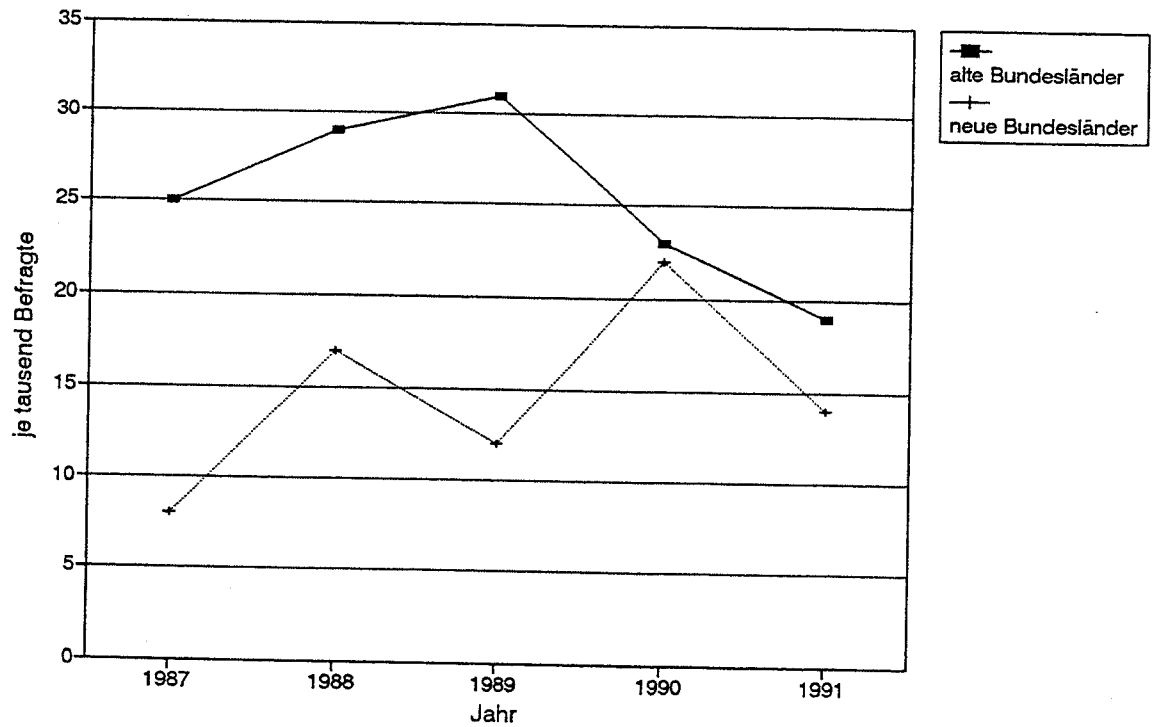
**Abbildung 23: Schwerer Diebstahl
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativ- und Zusatzstichproben)



**Abbildung 24: Sonstiger Diebstahl
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativstichproben)



**Abbildung 25: Sonstiger Diebstahl
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativ- und Zusatzstichproben)

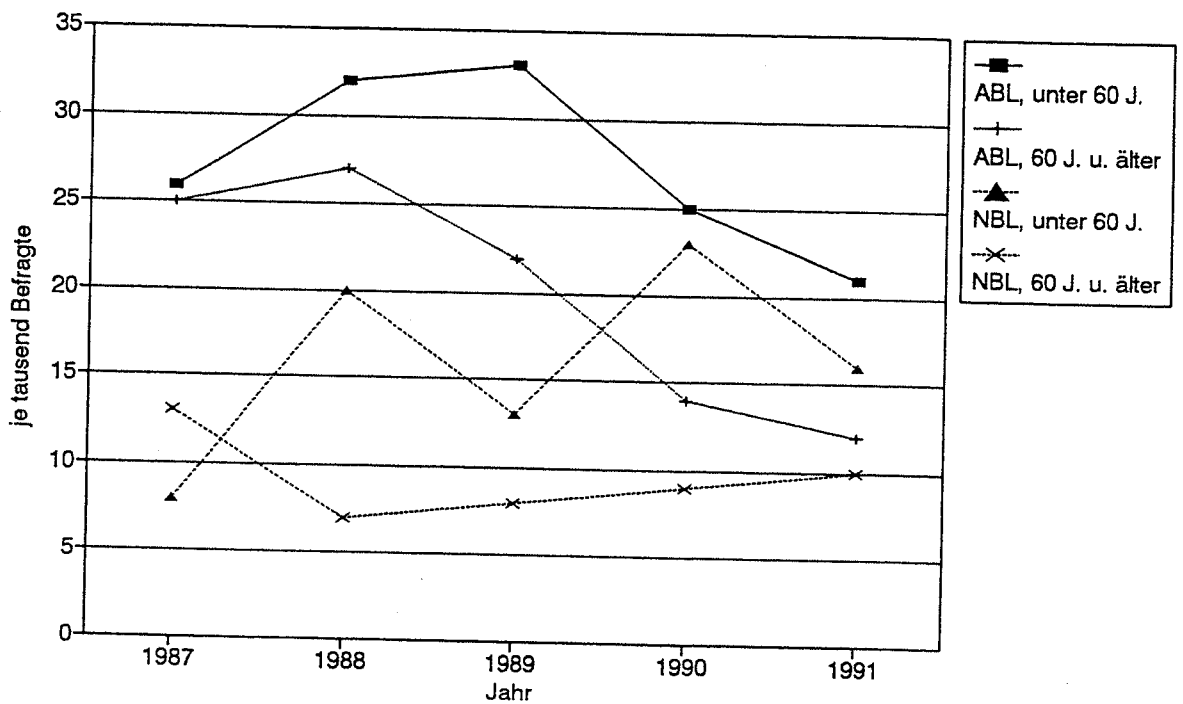


Abbildung 26: Betrug
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91
 (Repräsentativstichproben)

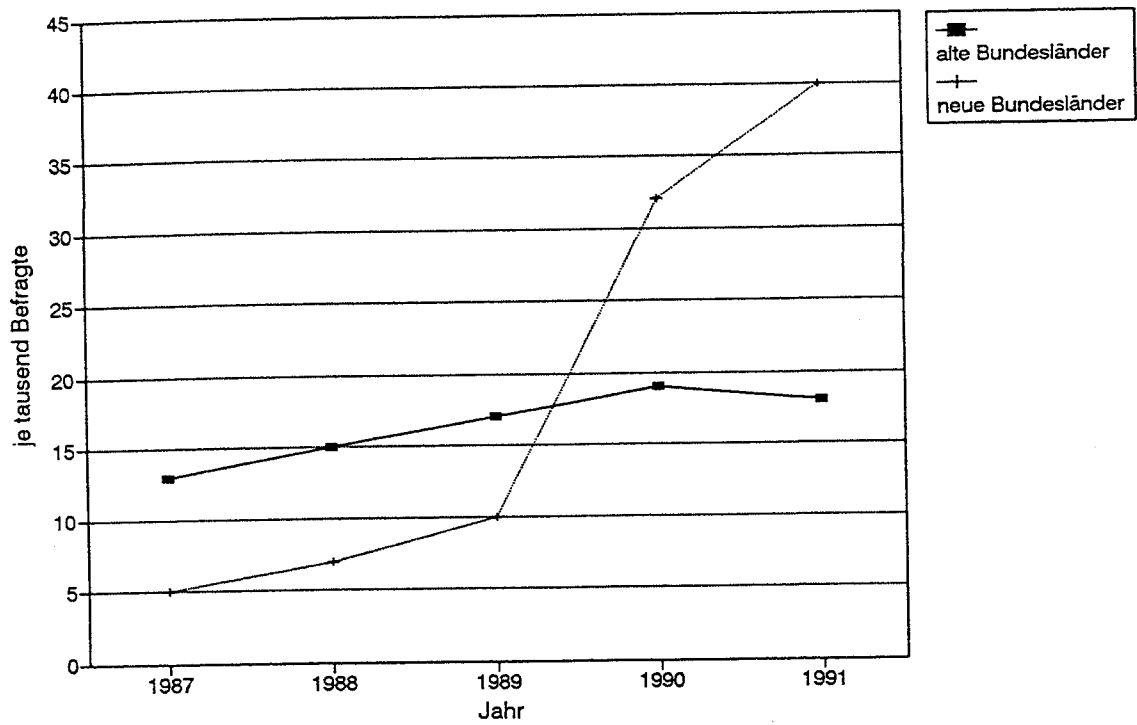
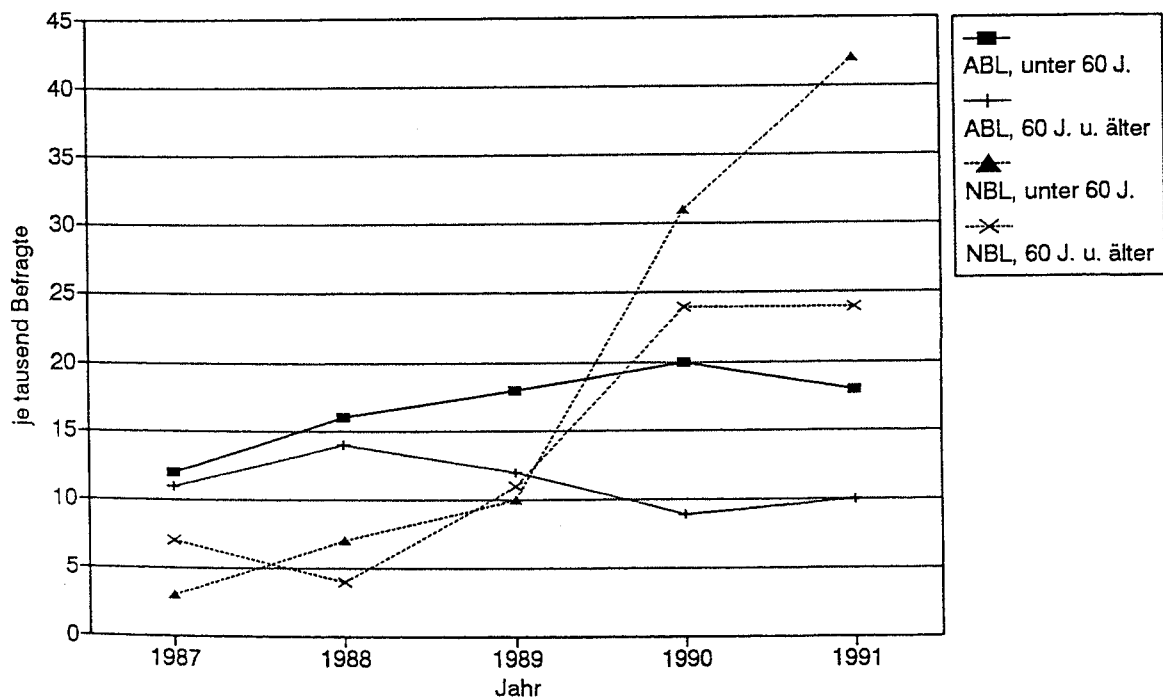


Abbildung 27: Betrug
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91
 (Repräsentativ- und Zusatzstichproben)

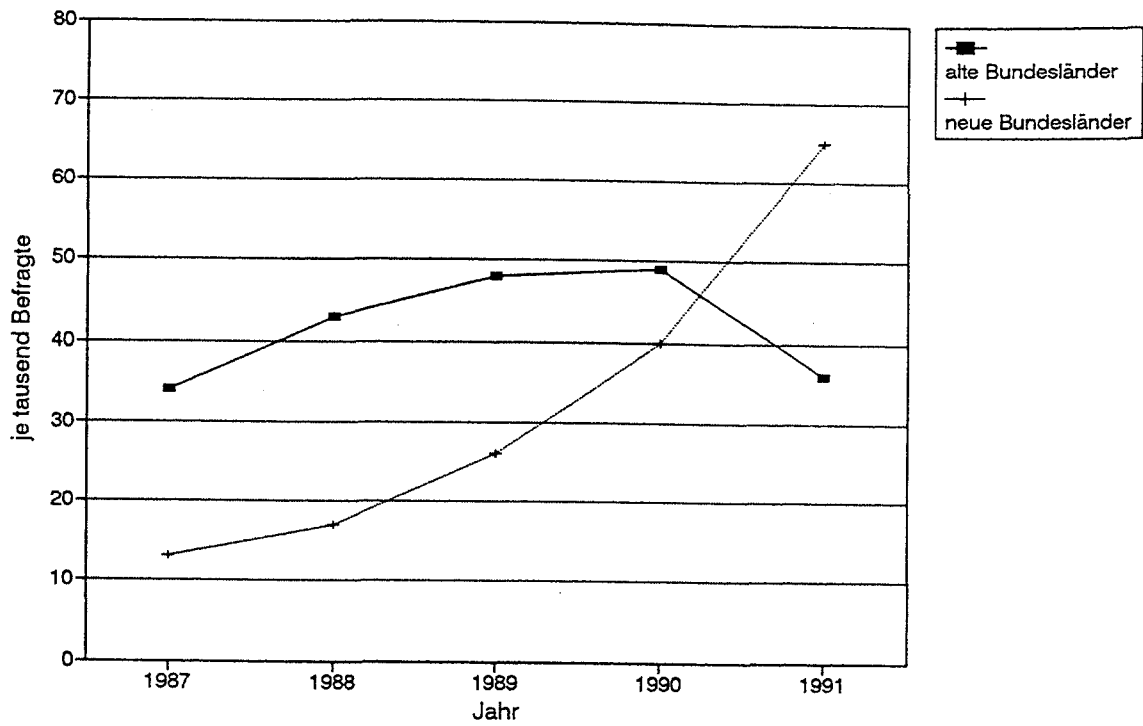


der
nder

J.
älter
J.
älter

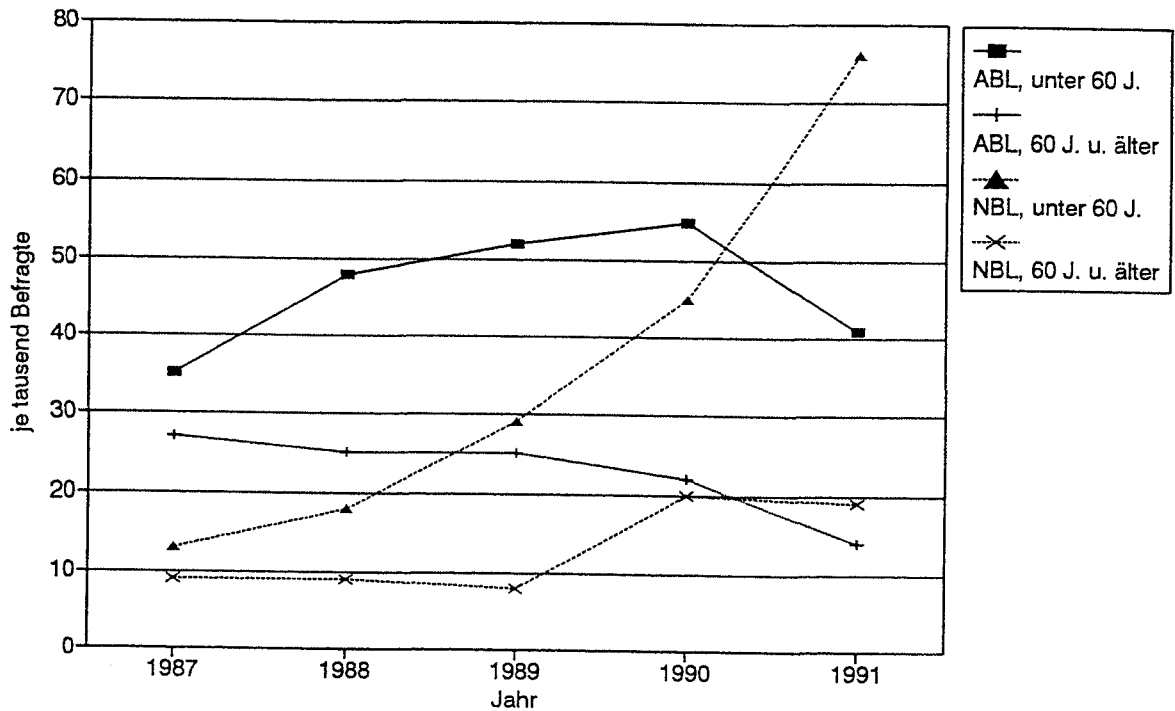
**Abbildung 28: Kfz-Sachbeschädigung
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativstichproben)



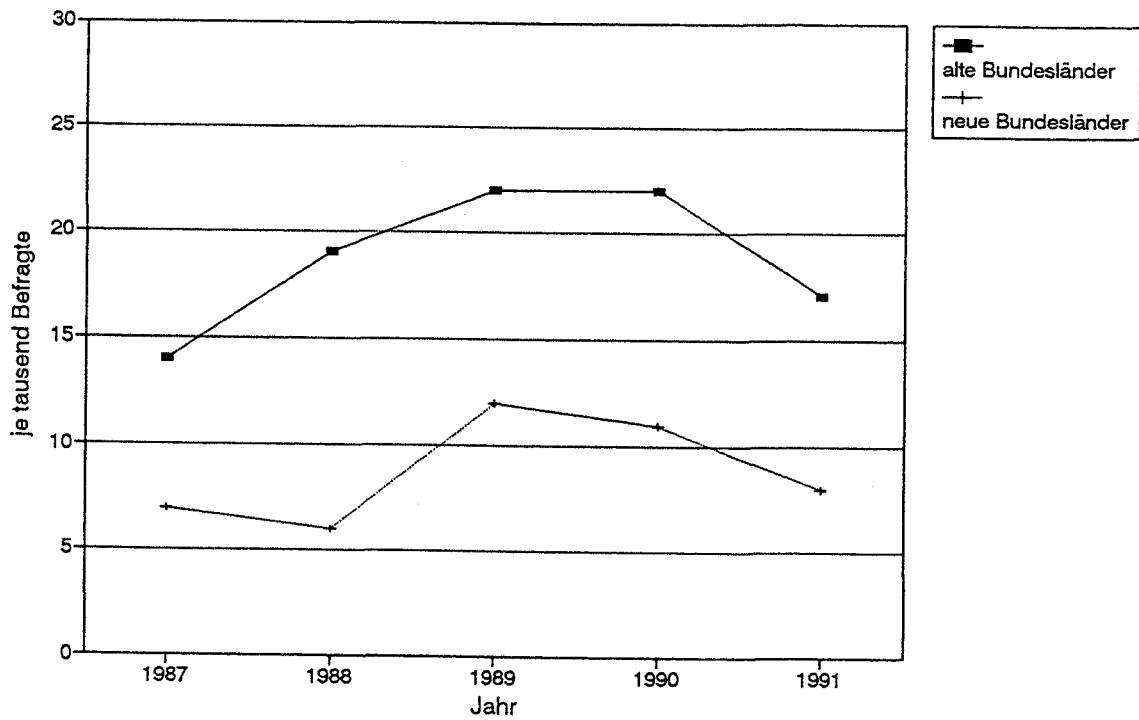
**Abbildung 29: Kfz-Sachbeschädigung
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativ- und Zusatzstichproben)



**Abbildung 30: Sexuelle Belästigung
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativstichproben)



**Abbildung 31: Sexuelle Belästigung
Entwicklung Prävalenzraten 87 bis 91**

(Repräsentativ- und Zusatzstichproben)

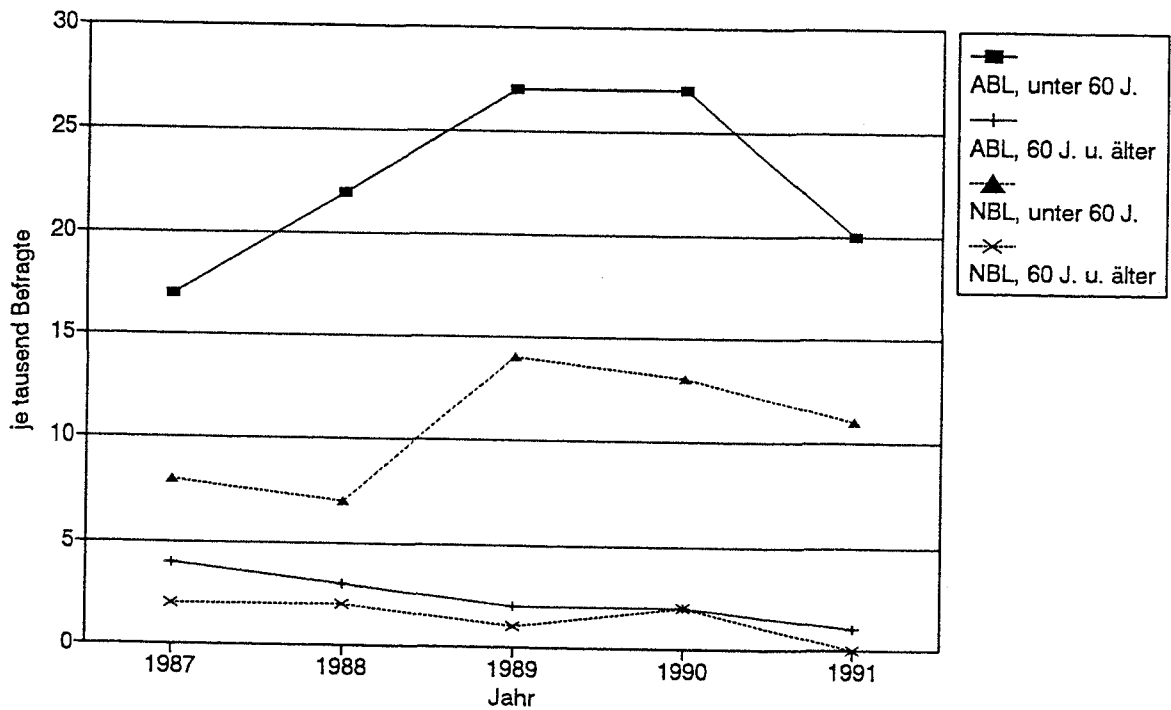


Abbildung 32: Opfer 1990/91, Gesamtprävalenzraten nach Altersklassen und Geschlecht

Getrennte Darstellung für alte und neue Bundesländer
Nur Befragte 60 Jahre und älter

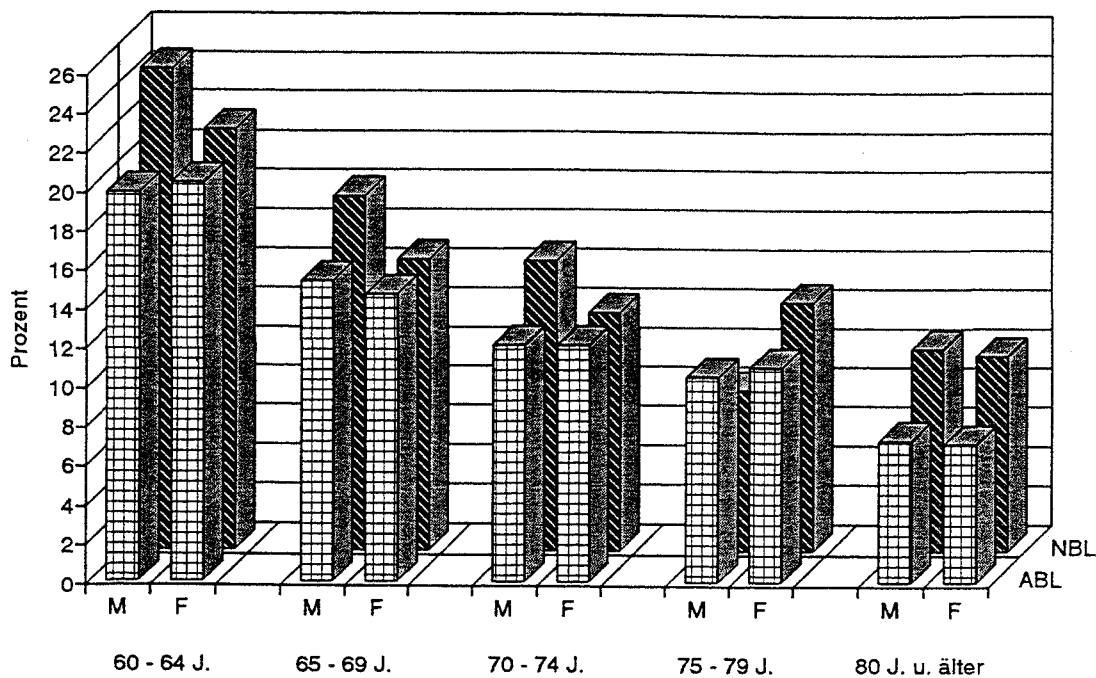


Abbildung 33: Opfer 1990/91, Gesamtprävalenzraten nach Ortsgrößenklassen

Getrennte Darstellung für alte und neue Bundesländer
Nur Befragte 60 Jahre und älter

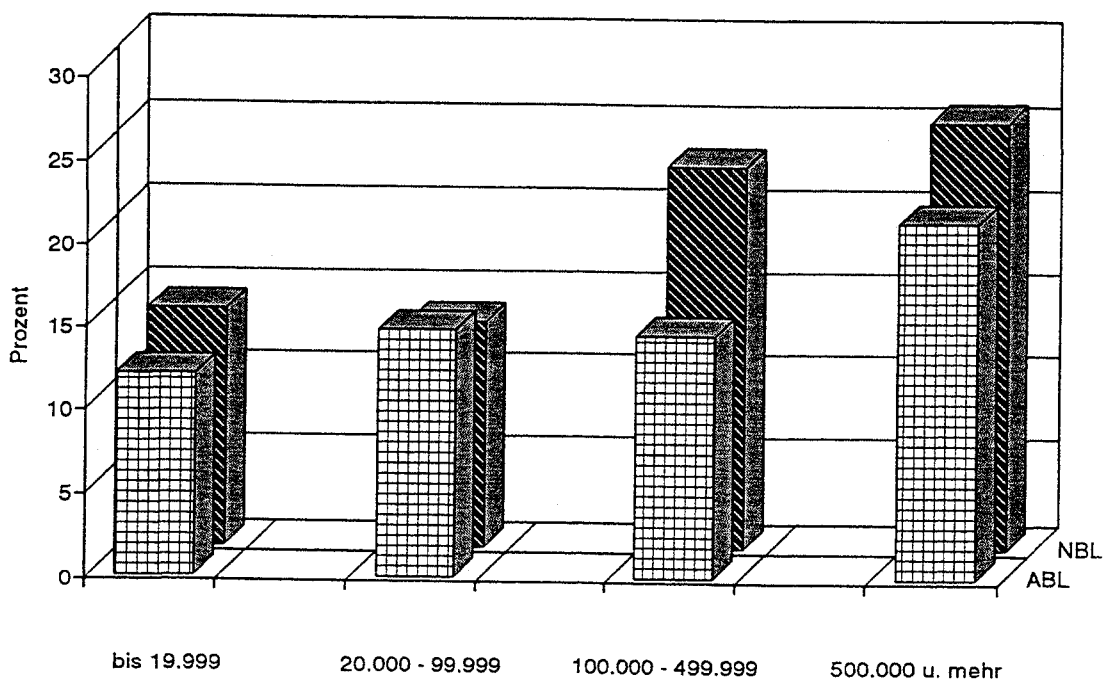


Abbildung 34: Inzidenz und Anzeigeverhalten 1991, Inlandsdelikte

(nach Wohnort der Befragten geordnet)

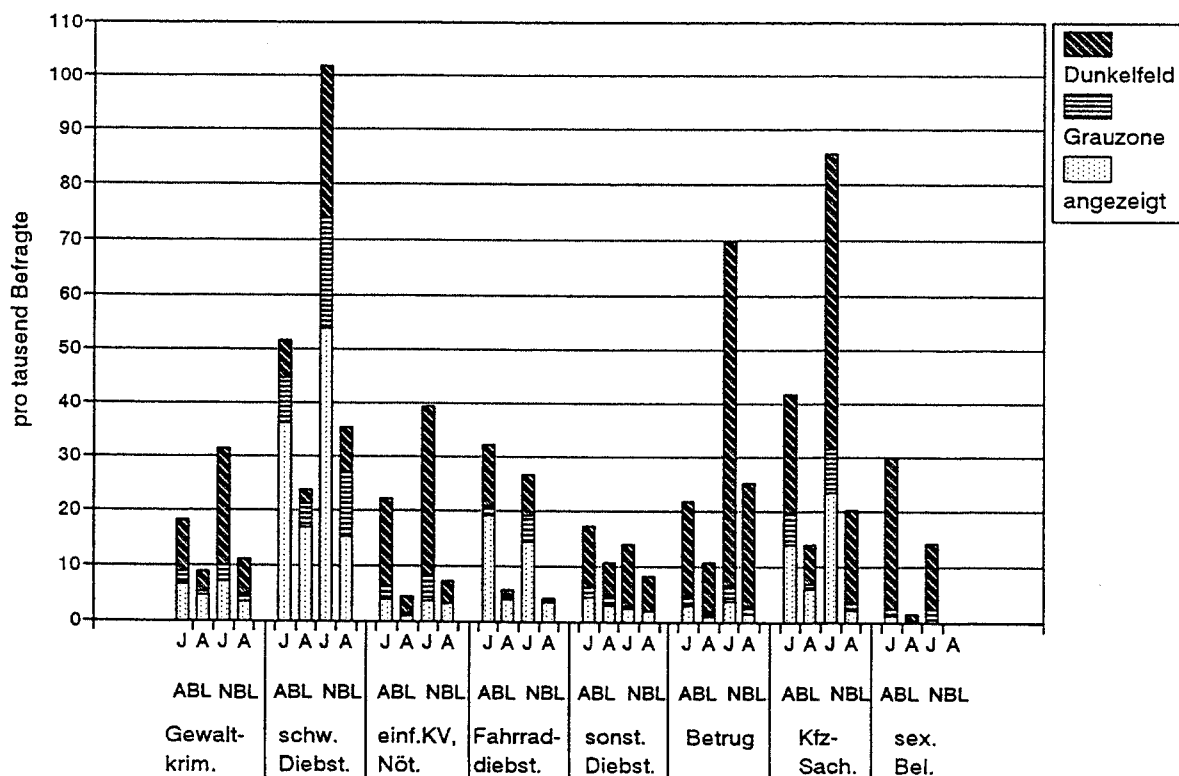


Abbildung 35: Inzidenz und Anzeigeverhalten 1991, Inlandsdelikte

(nach Tatort geordnet)

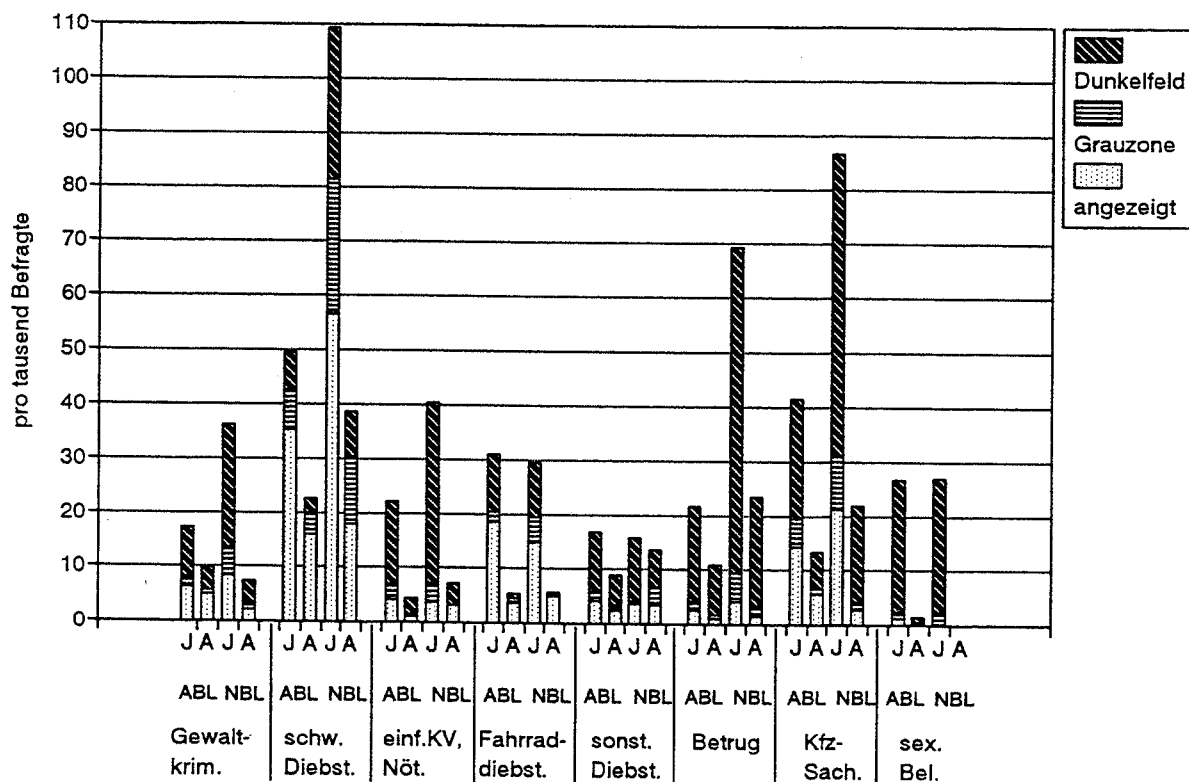


Abbildung 36: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Nur Opfer von Kontaktdelikten mit Gewalt/Bedrohung in 90/91
(F133a: "Mißtrauischer geworden")

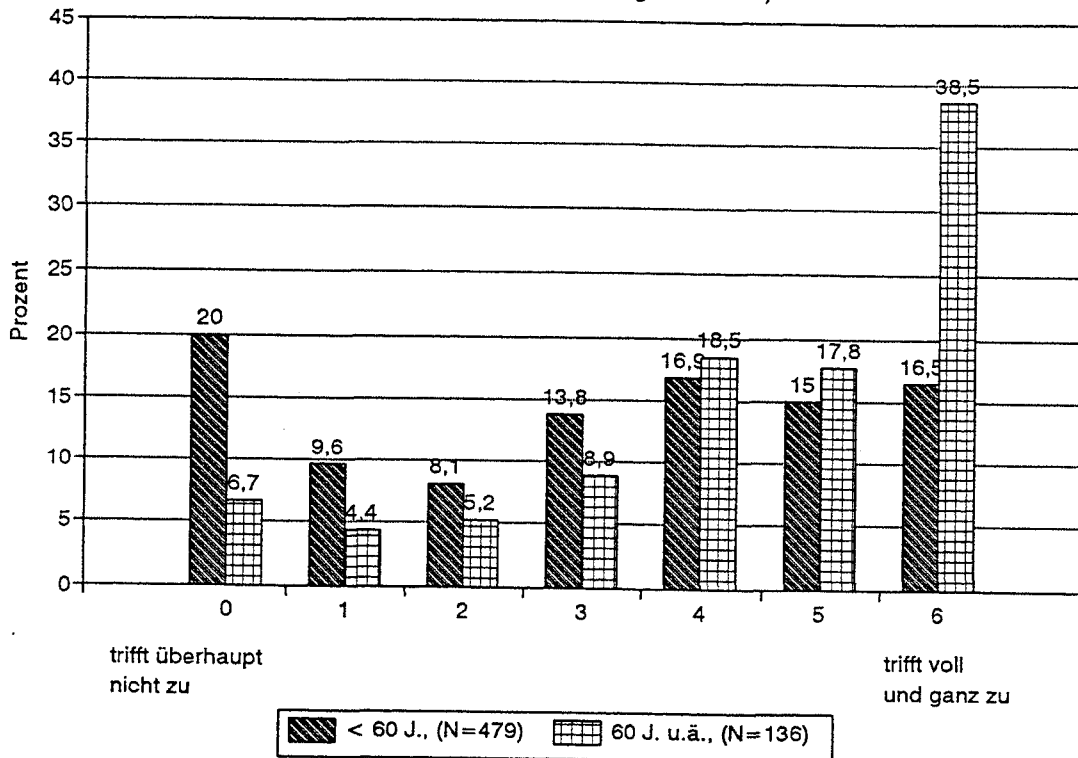


Abbildung 37: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Nur Opfer von Kontaktdelikten mit Gewalt/Bedrohung in 90/91
(F133c: "ängstlicher geworden")

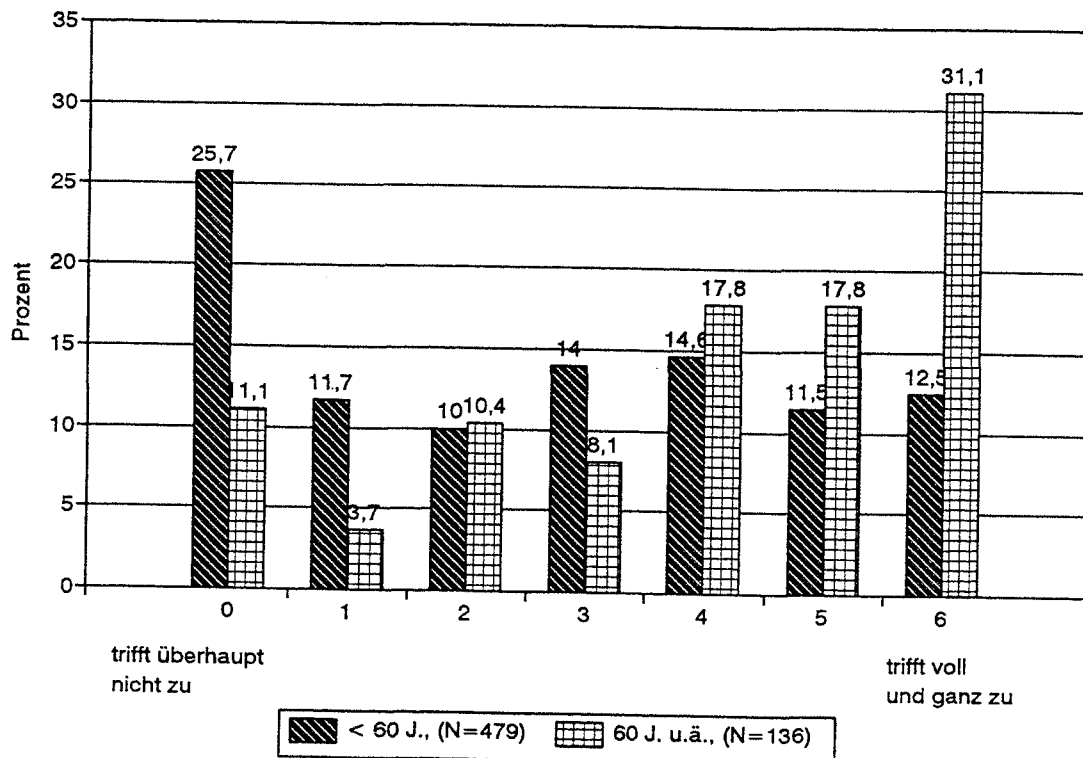


Abbildung 38: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Nur Opfer von Kontaktdelikten mit Gewalt/Bedrohung in 90/91
(F133f: "meide seitdem bestimmte Plätze/Straßen")

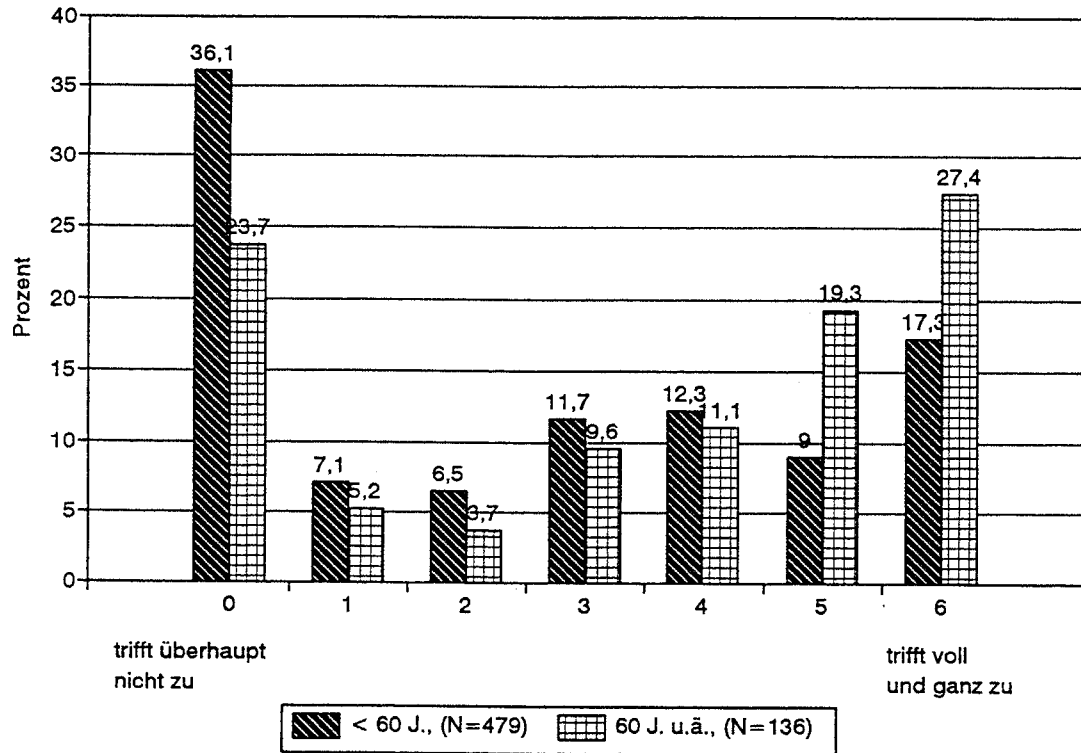


Abbildung 39: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Nur Opfer von Kontaktdelikten mit Gewalt/Bedrohung in 90/91
(F133k: "habe mich seitdem stärker zurückgezogen")

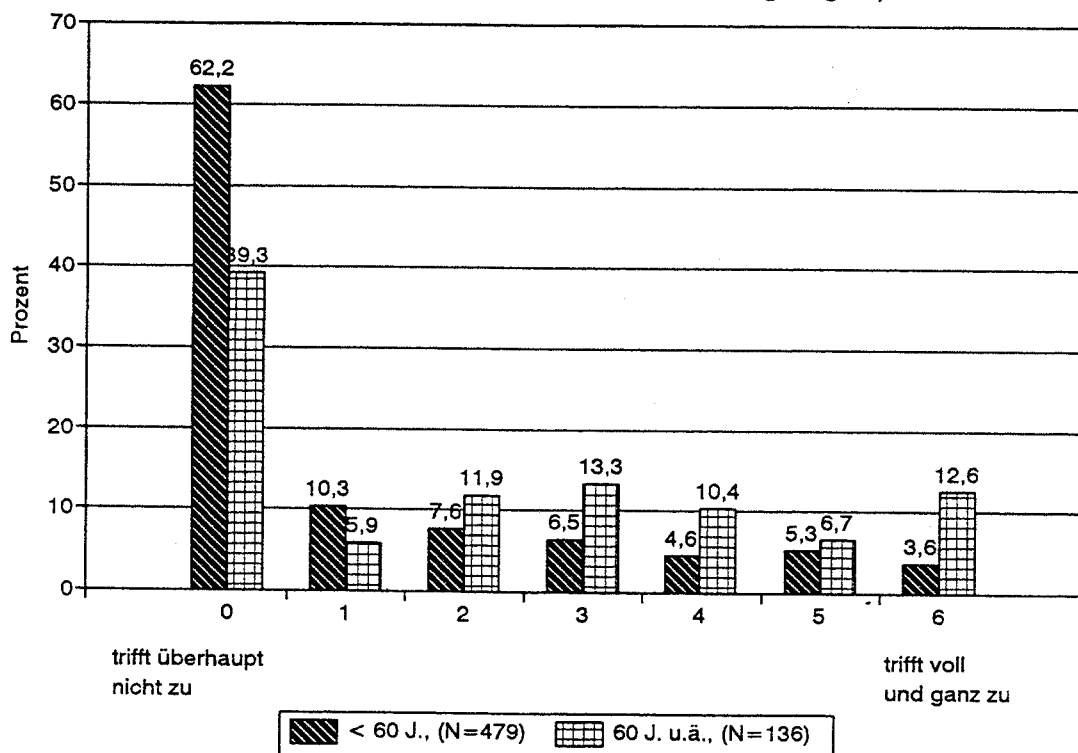


Abbildung 40: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Prozent starker Furchtreaktionen (Werte 5, 6 auf einer Skala von 0 - 6)
 Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht; nur Opfer aus 90/91
 (F133a: "Mißtrauischer geworden")

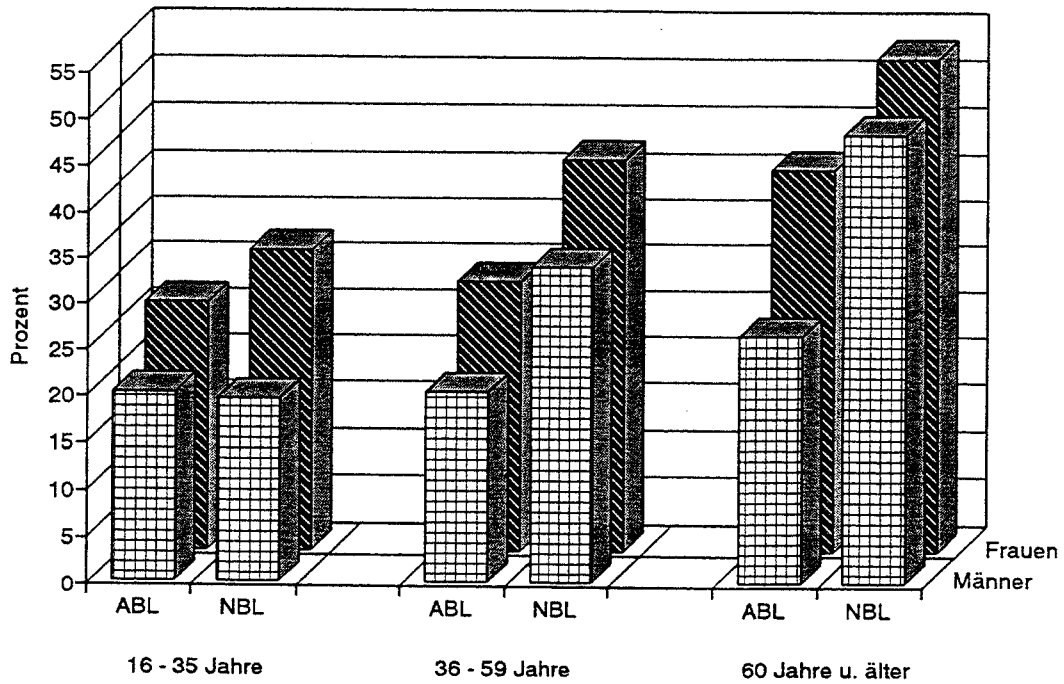


Abbildung 41: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Prozent starker Furchtreaktionen (Werte 5, 6 auf einer Skala von 0 - 6)
 Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht; nur Opfer aus 90/91
 (F133c: "Ängstlicher geworden")

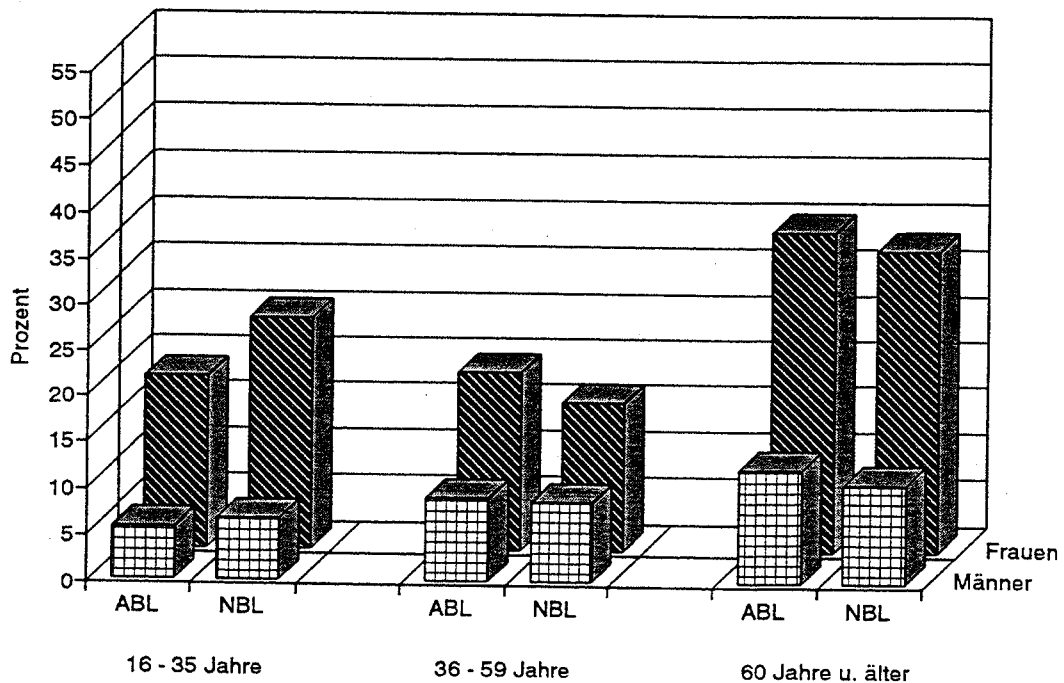


Abbildung 42: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Prozent starker Furchtreaktionen (Werte 5, 6 auf einer Skala von 0 - 6)
Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht; nur Opfer aus 90/91
(F133f: "Meide seitdem bestimmte Plätze/Straßen")

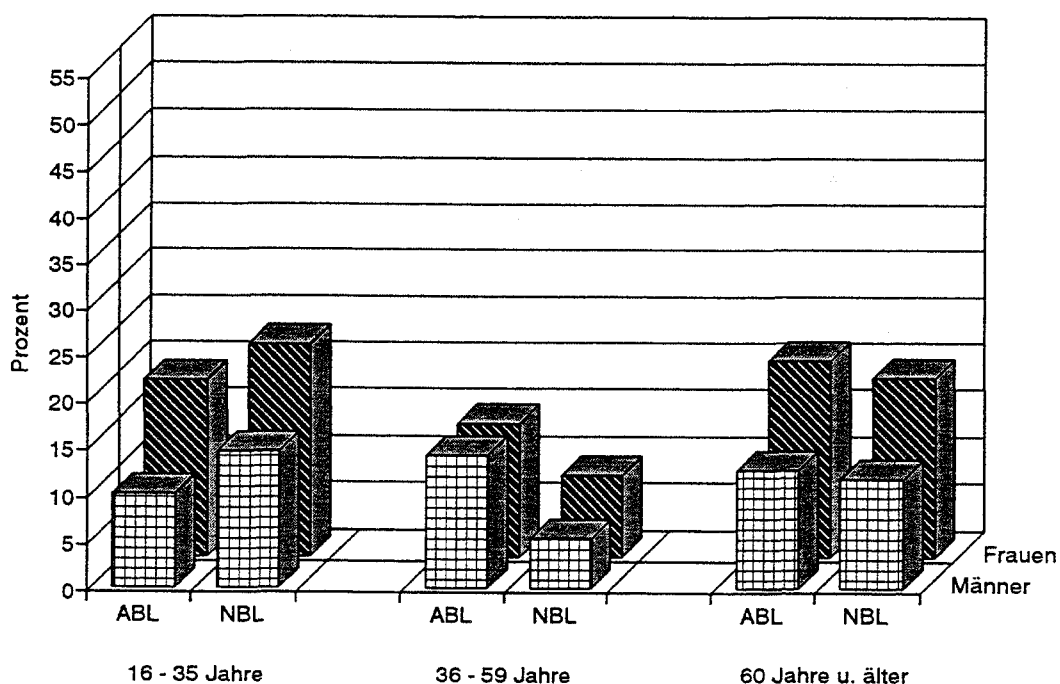


Abbildung 43: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Prozent starker Furchtreaktionen (Werte 5, 6 auf einer Skala von 0 - 6)
Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht; nur Opfer aus 90/91
(F133k: "Habe mich seitdem stärker zurückgezogen")

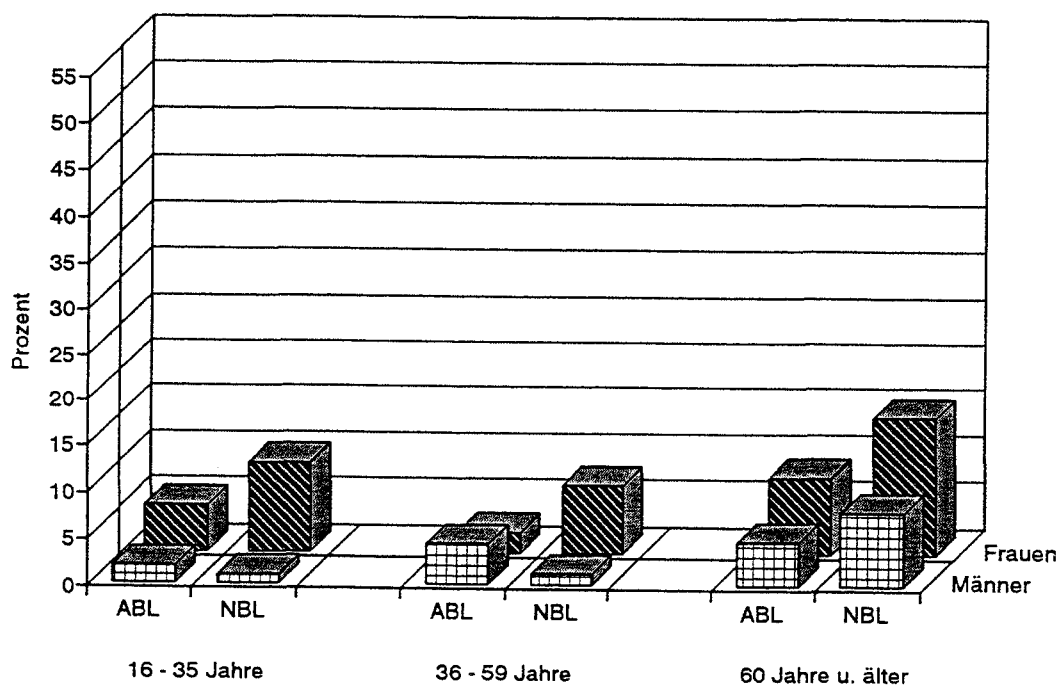


Abbildung 44: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Nur Befragten 60 Jahre und älter, nur Opfer aus 90/91, getrennt nach Orts- und Haushaltsgröße
 Prozent starker Furchtreaktionen (Werte 5, 6 auf einer Skala von 0 - 6)
 (F133a: "Mißtrauischer geworden")

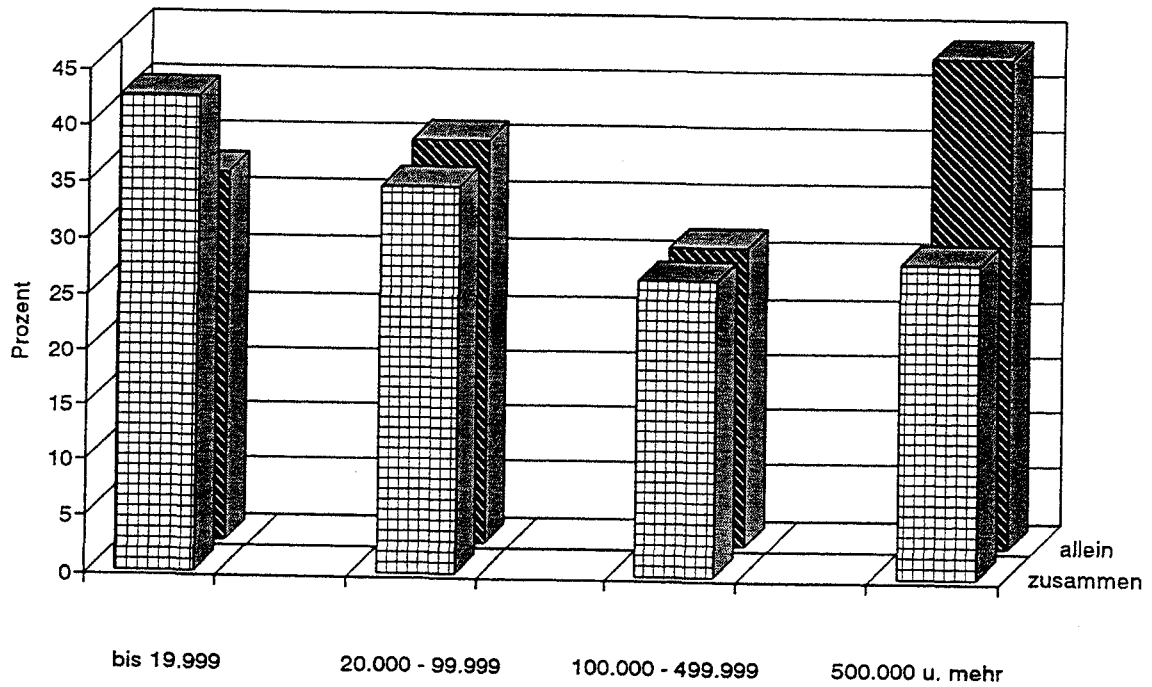


Abbildung 45: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Nur Befragten 60 Jahre und älter, nur Opfer aus 90/91, getrennt nach Orts- und Haushaltsgröße
 Prozent starker Furchtreaktionen (Werte 5, 6 auf einer Skala von 0 - 6)
 (F133c: "Ängstlicher geworden")

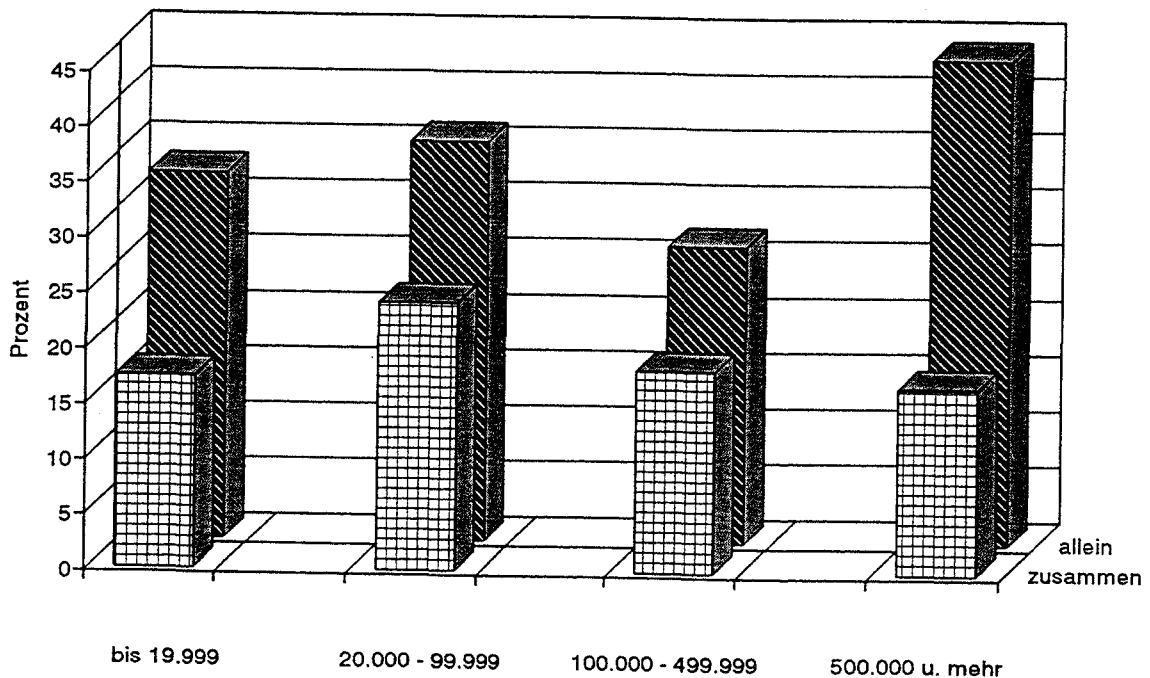


Abbildung 46: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Nur Befragten 60 Jahre und älter, nur Opfer aus 90/91, getrennt nach Orts- und Haushaltsgröße
 Prozent starker Furchtreaktionen (Werte 5, 6 auf einer Skala von 0 - 6)
 (F133f: "Meide seitdem bestimmte Plätze/Straßen")

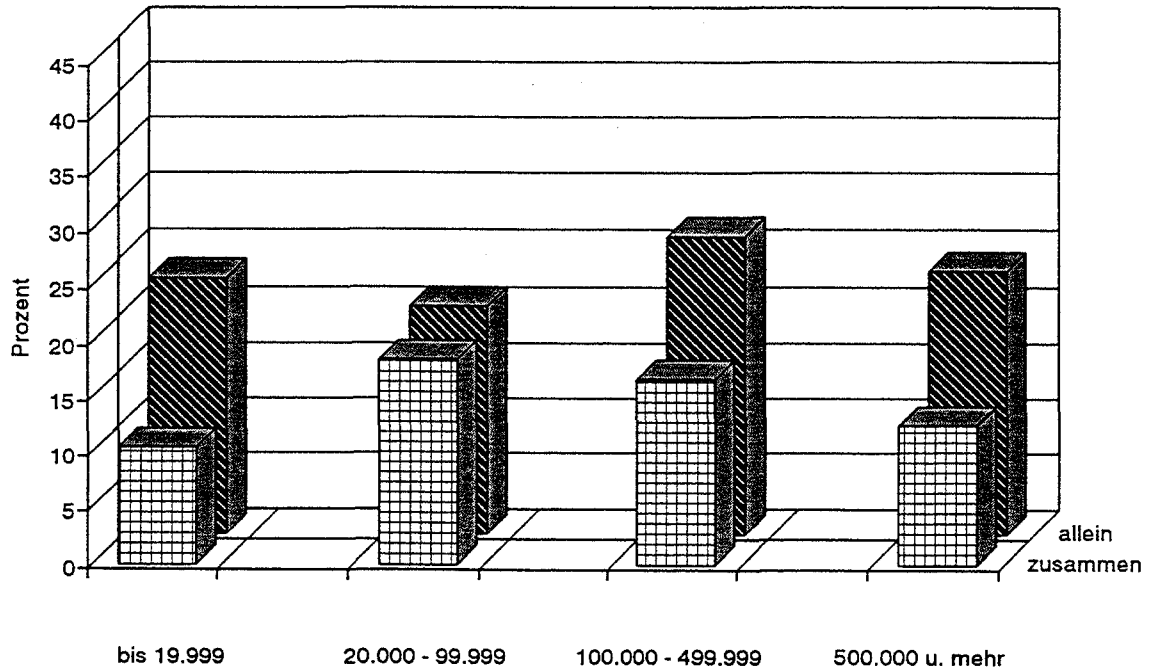


Abbildung 47: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung

Nur Befragten 60 Jahre und älter, nur Opfer aus 90/91, getrennt nach Orts- und Haushaltsgröße
 Prozent starker Furchtreaktionen (Werte 5, 6 auf einer Skala von 0 - 6)
 (F133k: "Habe mich seitdem stärker zurückgezogen")

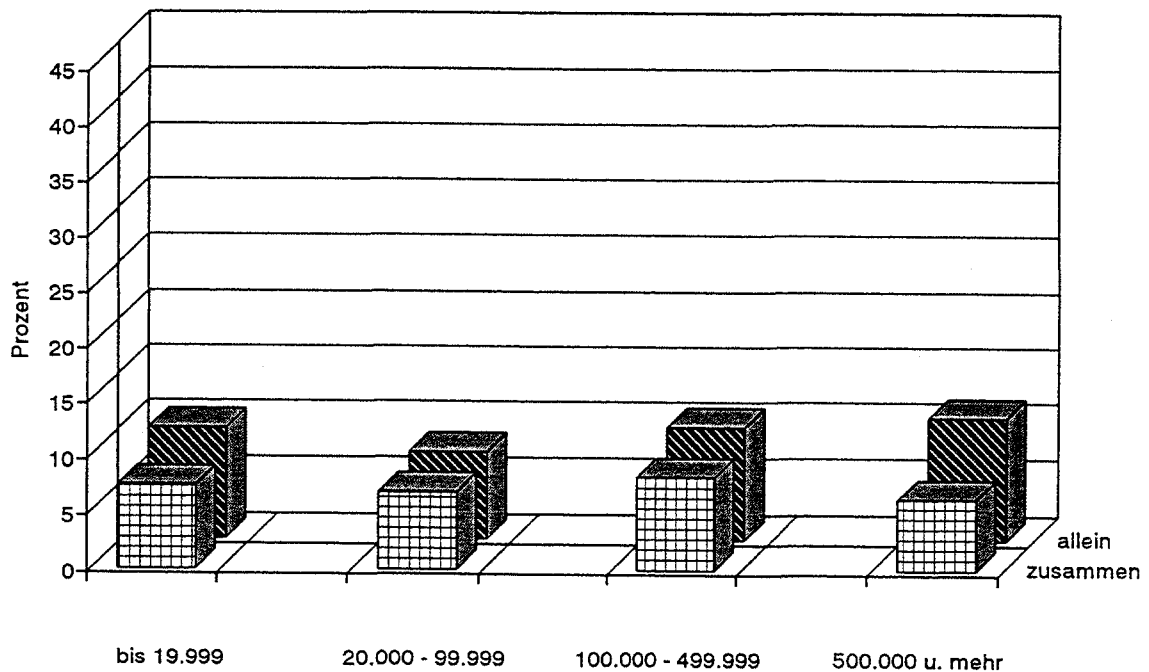


Abbildung 48: Nutzung von Opferhilfeeinrichtungen

Nur Opfer aus den alten Bundesländern, schwerste Opfererfahrung, nicht nach Delikten differenziert, Referenzzeitraum 1987-1991

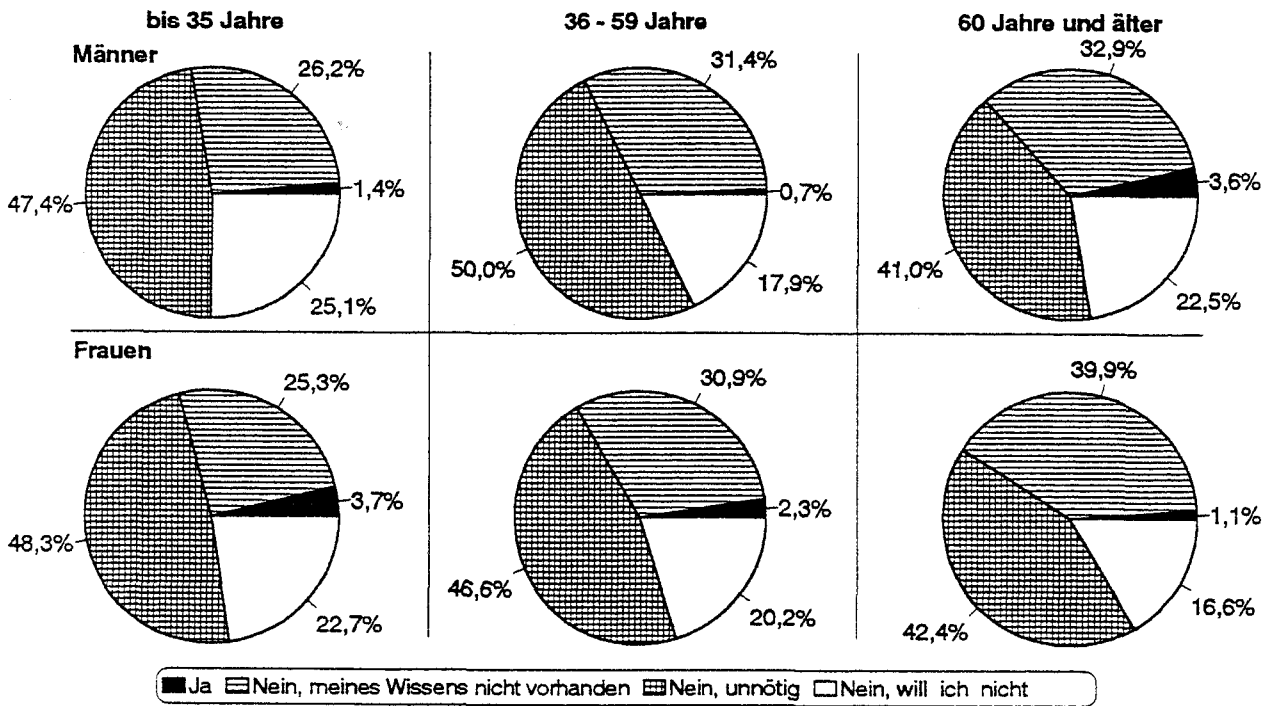


Abbildung 49: Nutzung von Opferhilfeeinrichtungen

Nur Opfer aus den alten Bundesländern, deren schwerste Opfererfahrung ein Handtaschenraub, sonst. Raub, Wohnungseinbruch, eine Körperverletzung mit Waffen oder eine Vergewaltigung im Referenzzeitraum 1987 - 1991 war (N=839).

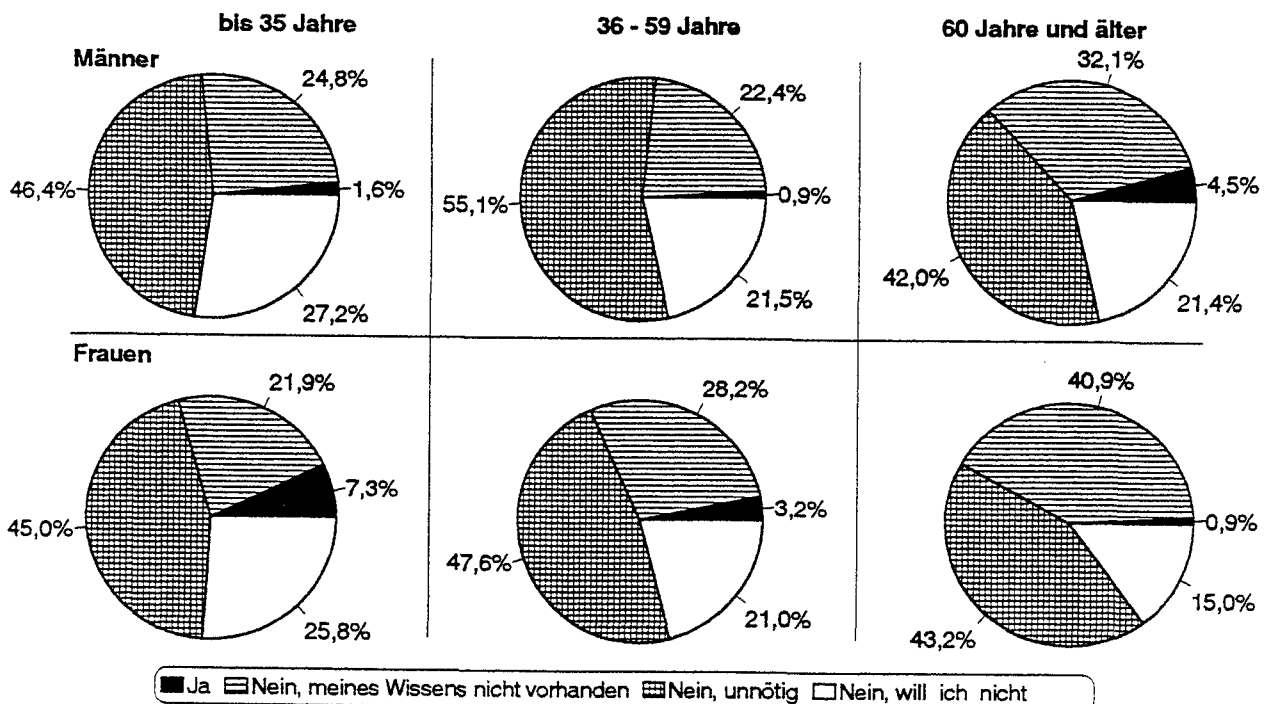


Abbildung 50: Sanktionsvorschläge gegenüber Täter der subjektiv schwersten, selbst erlebten Opfererfahrung

Nur Opfer, deren schwerste Opfererfahrung im Referenzzeitraum 1990/91 war.

(Mehrfachnennungen möglich)

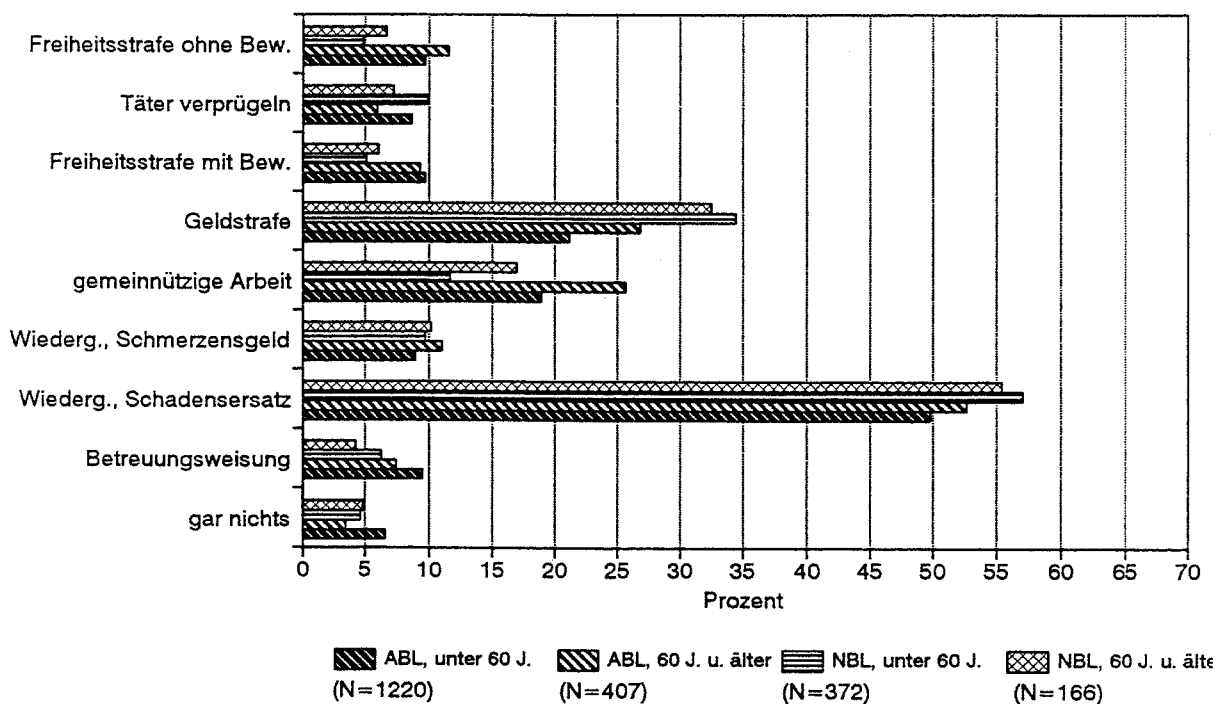


Abbildung 51: Sanktionsvorschläge gegenüber Täter der subjektiv schwersten, selbst erlebten Opfererfahrung

Nur Opfer, deren schwerste Opfererfahrung ein Kontaktdelikt mit Bedrohung/Gewalt im Referenzzeitraum 1990/91 war.

(Mehrfachnennungen möglich)

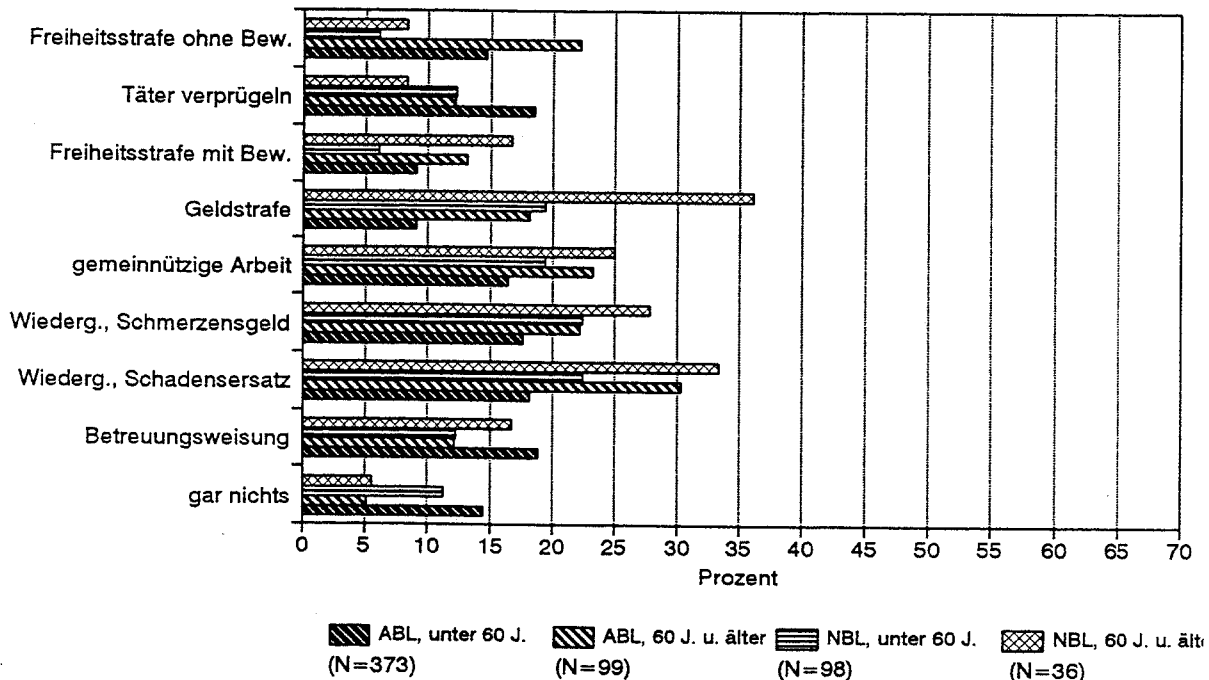


Abbildung 52: Sanktionsvorschläge gegenüber Täter der subjektiv schwersten, selbst erlebten Opfererfahrung

Nur Opfer, deren schwerste Opfererfahrung ein Kontaktdelikt ohne Bedrohung/Gewalt im Referenzzeitraum 1990/91 war.

(Mehrfachnennungen möglich)

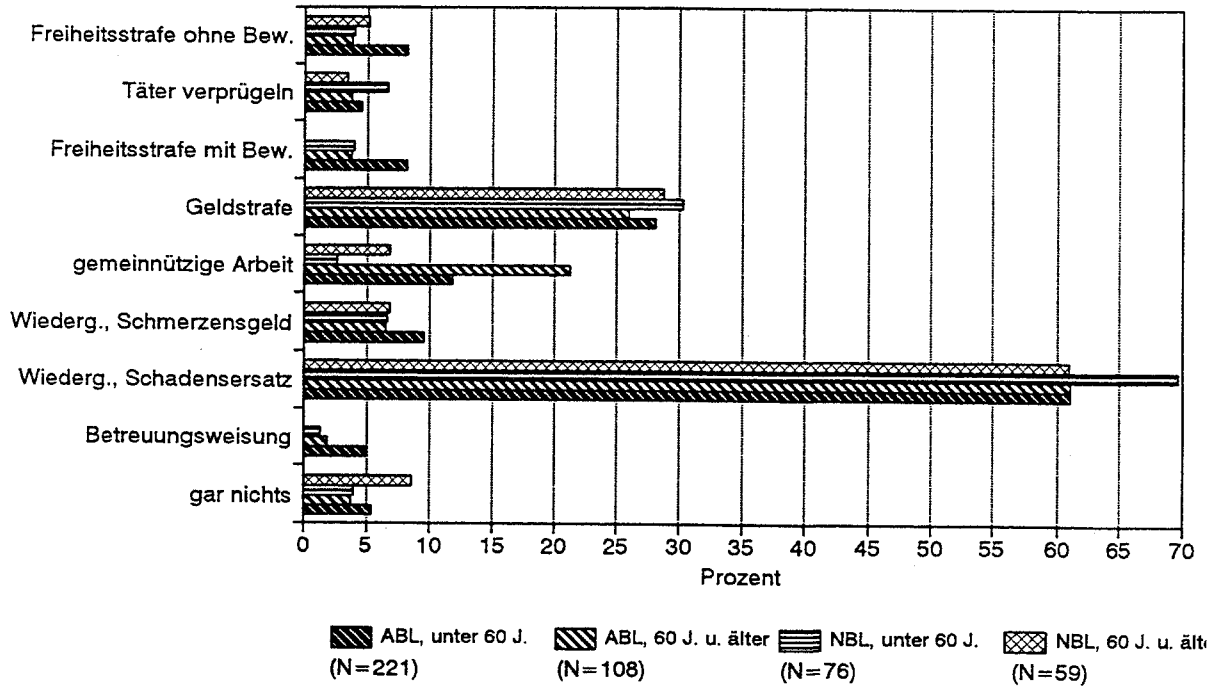


Abbildung 53: Schwerster Sanktionsvorschlag gegenüber Täter der subjektiv schwersten, selbst erlebten Opfererfahrung

Nur Opfer, deren schwerste Opfererfahrung im Referenzzeitraum 1990/91 war.

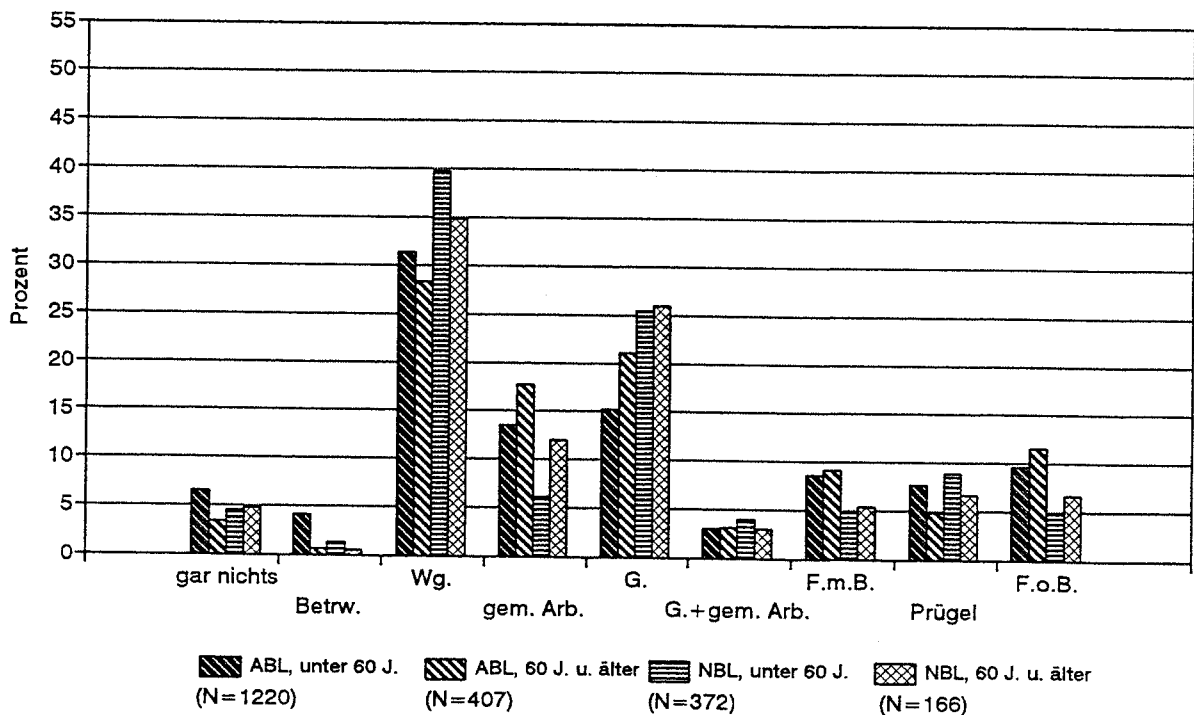


Abbildung 54: Schwerster Sanktionsvorschlag gegenüber Täter der subjektiv schwersten, selbst erlebten Opfererfahrung

Nur Opfer, deren schwerste Opfererfahrung ein Kontaktdelikt mit Bedrohung/Gewalt im Referenzzeitraum 1990/91 war.

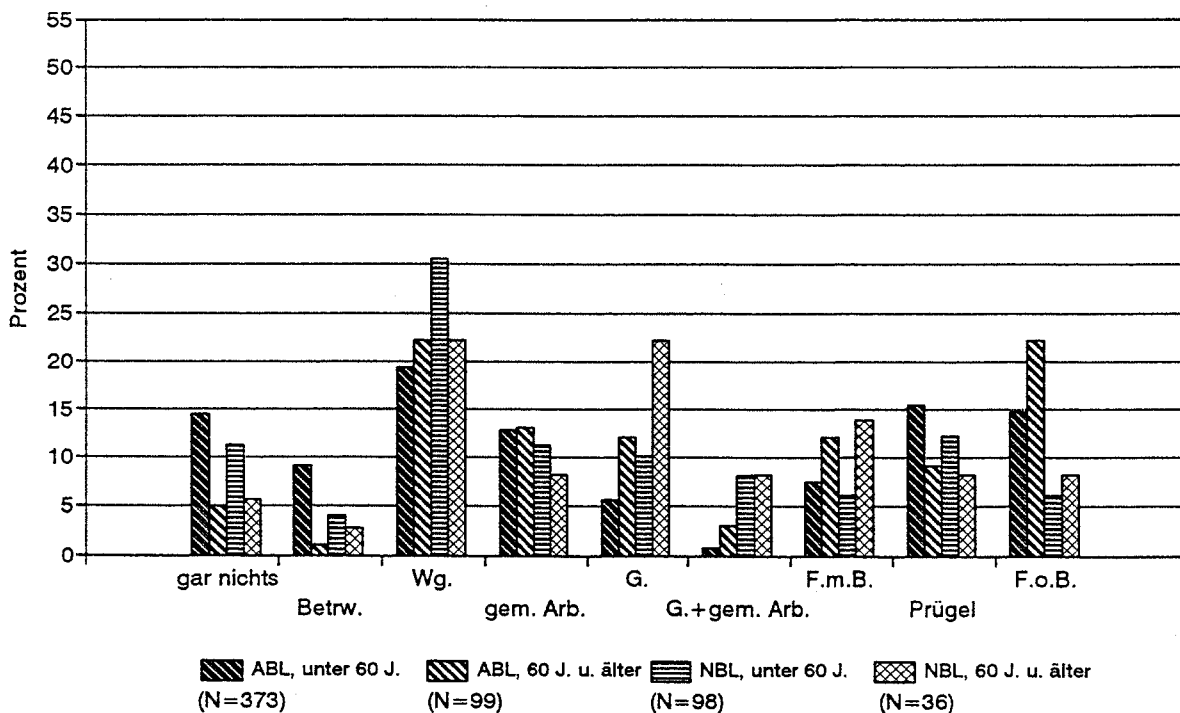


Abbildung 55: Schwerster Sanktionsvorschlag gegenüber Täter der subjektiv schwersten, selbst erlebten Opfererfahrung

Nur Opfer, deren schwerste Opfererfahrung ein Kontaktdelikt ohne Bedrohung/Gewalt im Referenzzeitraum 1990/91 war.

